Theol.
syst.
1267

Staatl. Bibliothek
ensburg

Theol. syst. 1267

Lehrbuch
der
christlichen Religion
zum Gebrauche in Gymnasien
und mittlern Schulen.

von

M. Christian Gotthilf Herrmann,
außerordentl. Prof. der Philosophie, ordentl. der Religion am evangel. Raths Gymnasium, Assessor E. Hochehrwürd. Ministeriums, Diaconus an der Kaufmanns-Kirche zu Erfurt, und Mitgl. der Kurf. Mainzl. Akademie nützl. Wissenschaften daselbst.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Erfurt, 1799.
bey Georg Adam Keyser.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Seinen

verehrungswürdigen Gönnern und Freunden

Herrn

D. Josias Friedrich Christian Löffler

Generalsuperintendent im Herzogthum Gotha.

Herrn

D. Wilhelm Friedrich Hufnagel

Senior des evang. Ministeriums in Frankfurt a. M.

Herrn

D. August Herrmann Niemeyer

Consistorialrath und Prof. der Theol. in Halle.

Herrn

Georg Ehrhardt Westphal

ersten Inspektor des Saalkreises und Oberpastor zu U. L. Fr. in Halle.

aus

Hochachtung und Liebe

geweihet vom

Verfasser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Zu einem jeden Lehrbuche fordert man gewöhnlich Deutlichkeit, Ordnung und Vollständigkeit; aber zu einem brauchbaren Lehrbuche der Religion für Gymnasien, fordert man außer diesen auch noch zwey andere Eigenschaften, nämlich: 1) es soll so eingerichtet seyn, daß die Schüler aller Classen darnach unterrichtet werden können, um ihnen bey Versetzungen aus einer Ordnung in die andere, die Kosten zu ersparen: 2) es soll, was die Materie sowohl, als die Behandlung derselben betrifft, in Ansehung der Gründlichkeit und Faßlichkeit, zwischen einem Religionsbuche für Kinder und einem Compendium für Universitäten, mitten inne stehen und also das in sich fassen, was zur

Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute, von vierzehen bis achtzehen Jahren, unerläßlich nothwendig ist. Zwey Eigenschaften, die es in der That einem jeden einleuchtend machen müssen, daß ein solches Buch zu schreiben, eben kein so leichtes Unternehmen sey.

Wenn es für alle Classen brauchbar und der Lehrer, wie sichs von selbst versteht, vom Leichten zum Schweren fortgehen, und also auch Stoff dazu finden soll: so wächst, in Erwägung dieser Forderung, bey der Ausarbeitung desselben, die Bogenzahl ganz unvermerkt so an, daß es für einen wohlfeilen Preis nicht gegeben werden kann. Gleichwohl ist Wohlfeilheit der Schulbücher etwas durchaus Nothwendiges. Denn wenn der Schüler (um gleich die Anwendung zu machen), für ein Religionsbuch eben so viel geben soll, als für drey: so ist ihm nicht geholfen; ja! es wäre für ihn, für die Wissenschaft und für die Bequemlichkeit dazu, noch besser gewesen, man hätte für die verschiedenen Cursus, auch verschiedene Bücher verfertigt. Um daher dem Schüler den Ankauf zu erleichtern, sieht man sich genöthigt, eine Revision anzustellen, manches

ches, was man anfänglich für erläuternd hielt, auszustreichen, und öfters selbst das Nothwendige so kurz zusammen zu drängen, daß es für gänzlich übergangen, und also für einen beträchtlichen Fehler angesehen werden kann.

Was aber die zweite Eigenschaft betrifft, so fragt es sich, noch ehe man die Feder zur Ausarbeitung ansetzt, welche Wahrheiten sind hier mehr oder weniger, sowohl zur Bildung des Verstandes, als auch des Herzens nöthig, und wie müssen sie behandelt werden? Ich antworte: alle Wahrheiten und Gründe, die nur der gelehrte Theolog zu wissen nöthig hat, die das Gedächtniß nur mit Terminologien anfüllen und zu subtil sind, müssen aus Ursachen, die ich hier als bekannt voraus setze, gänzlich weggelassen, die übrigen hingegen, so viel als möglich, fruchtbar gemacht und zur Beförderung der Tugend angewendet werden. Oft läßt sich dieß ganz bestimmt, oft aber auch nur durch die Darstellung, ein Fingerzeig geben, von welcher Seite der eine oder andere Satz angesehen werden soll. Ist diese ge-

wünschte Ansicht zu unmerklich gemacht: so entsteht ein Mißverständniß, das leicht zu bittern Klagen von mancherley Art, Veranlassung giebt. Ein geschickter Lehrer freilich, der die Methode, Wahrheiten fruchtbar zu entwickeln und selbst solche, die in dem Lehrbuche der Kürze wegen nicht angegeben werden konnten, aber doch berührt werden müssen, hineinzuweben versteht, wird in diese Klagen nicht mit einstimmen.

Ferner hat man vollkommen Recht, wenn man von dem Verfasser eines solchen Lehrbuchs, strenge Behutsamkeit fordert, und voraussetzt, daß er sowohl auf das Rücksicht nimmt, was man ehedem von diesem oder jenem Satze geglaubt, als auch, was man jetzt davon glaubt, und muthmaßlich zu der Zeit, wenn die gegenwärtigen Schüler mit ihren religiösen Begriffen, als Männer auftreten werden, davon glauben wird. Ihr zu Folge darf er also weder von dem Alten etwas fahren, noch von dem Neuen etwas einfließen lassen, ehe und bevor er nicht von beiden, Gründe und Gegengründe gewissenhaft erwogen hat; weil Veränderungen in keiner

Wissenschaft von so vieler Bedeutung sind, als in der Theologie. Aber sonderbar ist es freilich, so allgemein auch diese Behutsamkeit empfohlen wird; so vielfältig hat es doch schon die Erfahrung bestätigt, daß diejenigen, die sich ihrer mit Anstrengung aller Kräfte befleißigen, dennoch immer von zweien Partheien, um es auf das gelindeste zu sagen, bemitleidet werden, anstatt ihren Dank zu erhalten.

So verschiedene Schwierigkeiten sich nun auch bey der Ausarbeitung eines solchen Lehrbuchs ergeben: so gewiß ist es doch, daß man damit weiter nichts liefert, als die Grundzüge der Religion, oder wer Gleichnisse liebt, ein Gerüste, wozu, wenn es ein vollständiges Ganze werden soll, noch gar viele Zuthaten erforderlich sind.

Das bisher Gesagte mag dazu dienen, den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem ich gegenwärtigen Versuch betrachtet wissen möchte. Ich füge aber auch noch dieses hinzu: Was die Glaubenslehre betrifft: so wurde es mir, und ich gestehe es gern, zu einer ange-

nehmen Pflicht gemacht, der populären Dogmatik des Herrn Geheimen-Kirchenraths D. Griesbach's zu folgen. Ich konnte dieß um desto williger thun, da dieser so gründliche, gewissenhafte Theologe, und in allem Betrachte so verehrungswürdige Mann, in den Anmerkungen zu jedem Capitel kurz angiebt, wie man jede Glaubenslehre praktisch zu behandeln hat. So z. B. heißt es S. 102: "Die Lehre von den "Engeln ist für die praktische Reli-"gion von geringer Wichtigkeit, "und könnte in der populären Dog-"matik ganz übergangen werden, "wenn nicht eines Theils die Bi-"bel dieser Geister, oft gelegentlich "erwähnte, und so häufig in der-"gleichen Stellen mißverstanden "würde, andern Theils so viele aber-"gläubische und schädliche Volks-"meinungen, zumal von bösen Gei-"stern, weit verbreitet wären, wel-"che durch bessern Unterricht nach "Möglichkeit berichtigt werden müs-"sen. Dieß sind denn auch die "Rücksichten, welche der Religions-

"leh-

"lehrer, wenn er von Engeln reden "will, nie aus den Augen verlieren "darf." — Ich konnte mich daher begnügen, diese Lehre ganz kurz abzuhandeln; ob in einem Capitel, oder in einer Note, ist am Ende wohl immer einerley; denn das mehrste hängt doch von dem mündlichen Vortrage ab.

Was die Moral betrifft: so war es mir überlassen, ein System zu erwählen, welches ich wollte. Ich erwählte die theologische Moral des mir eben so verehrungswürdigen Hrn. D. Joh. Wilh. Schmid's, (Jena 1793.), weil sie auf Prinzipien beruht, von deren Wahrheit und Haltbarkeit ich mich hinlänglich überzeugt habe.

Wie ich nun beide Systeme benutzt, — was ich von dem Meinigen hinzugethan, — ob mir die Darstellung der Wahrheiten und Grundsätze für junge Leute auf Gymnasien, gelungen, — und ob ich ein brauchbares Buch geliefert habe? — alles das überlasse ich dem Urtheile sachverständiger Männer. Mehrere Definitionen der Pflichten habe ich, so lange ich sie für junge Leute faßlich hielt, bei-

beibehalten, denn ich sehe gar nicht ein, warum eine Sache, wenn sie von dem Einen richtig und bestimmt gesagt worden ist, von einem Andern, dem Sinne nach, wieder eben so, nur den Worten nach anders, soll gesagt werden; es wäre denn, daß man sich ein Lob erwerben wollte, auf das man, bey näherer Untersuchung, nur einen erbärmlichen Anspruch hat. Aber ich habe nicht alle Definitionen beibehalten und mir sowohl in Ansehung der Classification der Pflichten, als auch der Beweggründe dazu, gar viele Abweichungen erlaubt, und also verändert, weggelassen und ergänzt; denn der Zweck des Herrn D. Schmid, war von dem meinigen ganz verschieden. Hin und wieder habe ich auch des Herrn D. Niemeyer's meisterhaft ausgearbeitete, populäre und praktische Theologie, benutzt und auf seine gegebene Winke Rücksicht genommen.

Zur Verfertigung dieses Lehrbuchs, gab mir die von E. Hochedeln und Hochweisen Stadt-Rath A. C. im vorigen Jahre vorgenommene Veränderung des hiesigen Gymnasiums-Veranlassung; und ich habe

be wohl nicht nicht nöthig, mich wegen der Herausgabe desselben, weitläuftig zu entschuldigen. Jeder Lehrer hat in Ansehung der Ansicht und Entwickelung der Wahrheiten seinen eigenen Gang, und daher ist es auch wohl am besten, er hat sein eigenes Buch. Ueberdieß aber haben wir für Gymnasien, alles in allem, nur zwey Lehrbücher der Religion. Das eine vom Herrn Prior Schulze zu Blankenburg, das andere von dem Hrn. Rath Campe zu Braunschweig. Beide sind mit sehr vieler Kenntniß der Religion und des menschlichen Herzens ausgearbeitet; beide haben sehr viel Gutes; unter gewissen Umständen aber, machen sie wohl das meinige nicht überflüßig.

Daß dieser Versuch seine Fehler hat, gestehe ich gern; um so mehr, da ich wegen Verschiedenheit meiner Geschäffte, in der Ausarbeitung desselben, oft auf eine geraume Zeit unterbrochen wurde. So wenig ich damit das Urtheil über denselben bestechen will: so nöthig ist es doch hinzuzufügen, daß man bey der Lectüre desselben nicht vergesse, daß er für drey Classen von Schülern entworfen ist, und beim Gebrauch desselben nothwendig für je-

de

de nur dasjenige herausgenommen werden muß, was für sie faßlich ist. Es gilt dieß sowohl von der Einleitung, als von der Glaubenslehre und Moral; daher sind auch, was diese letzteren betrifft, so viele Beweggründe angegeben, um die Wahl zu haben.

Gründliche Urtheile von Männern die es verstehen, was zu einem solchen Buche gehört, sollen mir sehr willkommen seyn; denn ich höre die Wahrheit gern, auch wenn sie mir Fehler vorhält. Hämische Machtsprüche aber, und muthwillige Ausfälle, erwarte ich, zur Ehre der Menschheit, nicht. Erfurt 1796.

Der Verfasser.

Vor-

Vorrede,

zur zweiten Auflage.

So kurz der Zeitraum ist, der seit der ersten Auflage dieses Lehrbuchs verflossen: so wichtig sind gleichwohl die Aufschlüsse, die sich über manche Lehre der Theologie ergeben, und so verschieden von sonst die Ansichten, die mehrere Lehrsätze derselben gewonnen haben. Es ließ sich dieß zum Theil voraussehen, man durfte nur das System der gelesensten hieher gehörigen Schriftsteller kennen: so, wie man auch jetzt mit ziemlicher Gewißheit voraussehen kann, welche Wendung der eine und andere Lehrsatz jener Wissenschaft in der Zukunft nehmen wird.

Der Verfasser eines Lehrbuchs der Religion für Gymnasien, muß hierauf nothwendig Rücksicht nehmen; weil nach demselben Leute unterrichtet werden sollen, die, wenn sie der Schule

Schule entlassen, doch mit den Resultaten gegenwärtiger Untersuchungen bekannt werden. Er muß aber hierbey nothwendig auch mit der gehörigen Bedachtsamkeit zu Werke gehen; weil eben so wenig alles Neue wahr, als alles Alte unwahr ist.

Ich bin mir bewußt, bey dieser neuen Auflage diese Rücksicht auf das eine sowohl, als auf das andere genommen zu haben, und dankbar benutzte ich hierbey zugleich auch, wenn es meiner Ueberzeugung und den Umständen nach geschehen konnte, die Bemerkungen, die mir in der allgemeinen Literatur-Zeitung, der Oberdeutschen Litteratur-Zeitung, der Zeitung für Prediger und Erzieher, den Rintelschen Annalen der theologischen Literatur, der Erlanger gelehrten Zeit., und der N. A. deutschen Bibliothek (den Rez. in dieser, wird freilich das hier aufgestellte System auch jetzt noch viel zu orthodox seyn!), über die erste Auflage mitgetheilt wurden.

Insbesondere wird der Rezensent in der allgemeinen Litteratur-Zeitung dieß finden. Wahrhaftig nicht, weil er jener Auflage so viel

Lob

Lob ertheilt; sondern weil er mit so viel Gründlichkeit einen humanen Ton verband, und ich aus allen seinen Aeußerungen schließen muß: er ist ein des Landes, der Reise, des Zwecks, der Hindernisse und Förderungsmittel derselben, hinlänglich kundiger Mann. Nur in einem Punkte bin ich mit ihm nicht übereinstimmend, und sollte er auch diese Auflage recensiren, so bitte ich ihn, nur ein paar Worte auf folgendes zu erwiedern. Er sagt nämlich Nro. 225. S. 181. „Im siebenten Abschnitte dieses Lehrbuchs wird, wie gewöhnlich, die Sinnlichkeit als Ursache der Sünde angegeben, da diese doch, wenn anders Zurechnung statt finden soll, nur die Veranlassung und die Bedingung ihrer Möglichkeit, ein unerklärbarer Akt der Freiheit, aber der einzige wahre Grund der Sünde und selbst des Hanges zum Sündigen, seyn kann. Sinnlichkeit und ihre Stärke gehören wesentlich zu unserer Natur, die wir vom Schöpfer erhalten haben u. s. w."

Ich schmeichle mir nach einem sorgfältigen Studium „der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", ihn vollkommen zu verstehen; allein ich setze ihm entgegen: Führt die Behauptung, daß ein uner-

klärbarer Akt der Freiheit, der wahre Grund der Sünde sey, zuletzt nicht eben sowohl wie die Behauptung, daß dieser Grund in der Sinnlichkeit liege, auf die Einrichtung unserer Natur? Wir wollen, könnten die Vertheidiger der alten Meinung sagen, eure Behauptung von dem unerklärbaren Akte der Freiheit zugeben: ist zuletzt nicht der uns verliehene geringe Grad moralischer Stärke, der Grund der Sünde; des Mißbrauchs unsrer Freiheit, und der Nachgiebigkeit gegen unmoralische Maximen? Beides hängt ja zusammen, wie Ursache und Wirkung: folglich aber treffen nun alle Vorwürfe, die man den Vertheidigern der alten Meinung in Ansehung der Imputation u. s. w. machte, eben sowohl auch die Vertheidiger der neuern Meinung.

Der Rezensent sieht gewiß den Grund leicht ein, warum ich hier dieß nicht weiter aus einander setze. Daß er mir aber auf diese Aeußerung etwas gründliches antworten kann, dafür bürgt mir jene erste Rezension, und daß er es thun wird, erwarte ich von seiner Humanität.

Nächst dem muß ich noch einigen andern Rezensenten, welchen ich für ihre Bemerkungen und ihren Beifall ebenfalls danke, darauf ant-

wor-

worten, wenn sie äußerten: es lasse sich nicht wohl thun, daß verschiedene Lehrer nach einem und demselben Lehrbuche durch alle Classen der Schule, lehrten; weil der oberste Lehrer nicht wisse, was der unterste schon den Schülern erklärt oder bewiesen habe. Hierauf erwiedere ich: giebt es denn nicht Schulen in großer Zahl, wozu auch das hiesige Gymnasium gehört, in welchen ein und derselbe Lehrer, die Religion in allen Classen lehrt? Nicht zu gedenken, daß auch selbst mehrere Lehrer, wenn sie sich nur über den zu ertheilenden Unterricht besprechen wollten, auch nach einem Lehrfaden unterrichten können.

Willens bin ich aber, ein Lehrbuch der Religion in vier Cursus auszuarbeiten, und ich habe deswegen schon mit Herrn Keyser die vorläufige Verabredung getroffen; wenn ich es aber liefern werde, läßt sich noch nicht bestimmen. Für jetzt erwarte ich erst die Urtheile sachverständiger Männer über diese neue Auflage. Nur zu gut wissen diese, daß mit einem solchen Lehrbuche nur die Lineamente zum Unterricht geliefert werden, und daß dann das mehrste auf den Lehrer, der es zum Grunde legt, ankomme; welche Auslegung er von diesem oder

jenem Lehrsatze machen, wie er ihn benutzen, dem Geiste seiner Zeitgenossen anpassen will u. s. w. Nur zu gut aber weiß ich auch, bekannt mit mancher gelehrten Zeitungsanstalt, welches Unwesen mitunter mit Recensionen getrieben wird. Sehr unangenehm würde es mir daher, nicht sowohl meinet- als des Rezensenten wegen, seyn, wenn vielleicht ein in keinem öffentlichen Amte stehender Mann, der nicht einmal aus Erfahrung die Sache, oder den Vortrag derselben in einem Buche, noch die Benutzung derselben in einer Schule beurtheilen kann, mir Dinge sagen wollte, die ich lange schon weiß, und zwar daß ich mich hier des Ausdrucks des sel. D. Miller's, meines ehemaligen Lehrers und Freundes zu Göttingen, bediene, vielleicht in einer Cyklopen-Sprache, die zur Schande der Gelehrten, noch immer nicht alle Freunde verloren hat.

Man urtheile freimüthig, aber mit Gründlichkeit und Humanität, so findet man an mir einen Freund, der sich gern zurechtweisen läßt. Denn alles unser Wissen ist doch nur Stückwerk.

Erfurt, den 16. April 1799.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. §. 1. Welche Bestimmung hat der Mensch? §. 5. Er soll tugendhaft seyn. §. 6. Das Mittel hierzu ist Kenntniß und Befolgung der Religion. §. 9. Natürliche und geoffenbarte Religion. §. 11. 12. Göttlichkeit der Lehre Jesu, der Apostel und Propheten. S. 1 bis 11

Erster Abschn. Von Gott, dem Schöpfer der Welt, dessen Daseyn, Eigenschaften und Wesen. §. 1. Daseyn Gottes. § 2. Begriff von Gott. §. 3 — 12. Eigenschaften Gottes. §. 13. 14. Dreieinigkeit. S. 12 bis 28.

Zweiter Abschnitt. Von der Vorsehung Gottes. §. 1. 2. Gott erhält alles was da ist. §. 3. Er regiert auch alles. S. 28 bis 40

Dritter Abschnitt. Von der Natur und Bestimmung des Menschen zur Tugend. §. 1. 2. Vorzüge des Menschen vor allen andern Geschöpfen dieser Erde. § 3. Freiheit. §. 4. Unsterblichkeit. §. 5. Letzter Zweck des Menschen ist Tugend.

** 3

gend, um dadurch der künftigen Glückseligkeit würdig zu werden. §. 7. Tugend, worin sie besteht. §. 11. Eintheilung der Pflichten. S. 40 bis 52

Vierter Abschnitt. Pflichten und Tugenden gegen Gott. §. 1. Ehrfurcht gegen Gott. §. 6. Heiligkeit des Eides. §. 11. Gebet. §. 15. Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen. §. 18. Religionseifer. §. 20. Liebe gegen Gott. §. 25. Dankbarkeit gegen Gott. §. 28. Zufriedenheit mit Gott. §. 31. Vertrauen auf ihn. S. 52 bis 70

Fünfter Abschnitt. Pflichten und Tugenden gegen uns selbst. §. 1. Selbstschätzung. §. 4. Selbstliebe. §. 8. Sorge für die Erhaltung des Lebens. Selbstmord, §. 9. Sorge für die Erhaltung der Gesundheit. §. 11. Die Mittel hierzu sind, Mäßigkeit §. 13. Keuschheit §. 16. Arbeitsamkeit. §. 21. — Sorge für die Vervollkommnung der Seelenkräfte. §. 24. Selbstbeherrschung. §. 25. Lernbegierde. §. 26. — Erhaltung und Vermehrung des Eigenthums durch Wirthschaftlichkeit, Sparsamkeit und Begnügsamkeit. §. 29. Erhaltung und Beförderung unserer Ehre. §. 35. Verhalten in Ansehung der Vergnügen. §. 38. S. 70 bis 95

Sechster Abschnitt. Pflichten und Tugenden gegen andere Menschen. Werthschätzung Anderer. §. 1. Zutrauen zu Andern. §. 4. Menschenliebe. §. 7. Sorge für die Erhaltung des Lebens und die Gesundheit Anderer. §. 15. Sorge für die Beförderung der Vollkommenheit der Seele. §. 19. — Sorge für die Vermehrung des Eigenthums Anderer. §. 21. und ihrer Ehre. §. 24. Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit. §. 27. Pflicht der Wiedererstattung. §. 31. Pflichtmäßiges Verhalten in Absicht auf den geselligen Umgang. §. 33. Redlichkeit

keit und Wahrhaftigkeit. §. 35. Treue. §. 38. Friedfertigkeit und nachgebender Sinn. §. 40. Gute Sitten. §. 43. Verhalten gegen Wohlthäter, §. 44. gegen Freunde, §. 45. gegen Feinde, §. 46. Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, §. 49. der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit. §. 50. Pflichten der Ehegatten, §. 51. der Herrschaften gegen ihre Dienstboten, §. 52. der Zuhörer gegen ihre Lehrer. §. 53. S. 96 bis 136

Siebenter Abschnitt. Von der Sünde, dem Hinderniße der Tugend und Glückseligkeit bey den Menschen. §. 1. Was ist Sünde? Arten derselben. §. 2. Grade ihrer Strafwürdigkeit. §. 3. Sie kömmt nicht von Gott her. — Stand der Unschuld der ersten Menschen. §. 5. Allgemeinheit und Ursachen der Sünde. §. 6. Andere Ursachen. §. 9. Folgen derselben. §. 10. S. 137 bis 146

Achter Abschnitt. Jesus, der Erlöser der Menschen. Kurze Geschichte seines Lebens, und sein gegenwärtiger Zustand. §. 3. Sein Charakter. §. 5. Absichten der Sendung Jesu. 1) Richtige Erkenntniß von Gott unter den Menschen auszubreiten. §. 6. — 2) Reine Tugend zu lehren und zu befördern. §. 7. — 3) Ihnen Vergebung der Sünden zu verschaffen. §. 8. Bedingung, unter welcher sie sich dieser Wohlthat zu erfreuen haben. §. 9. Gewißheit dieser Wohlthat. §. 10. Verdienste Jesu. §. 11. Fernere Absichten des Todes Jesu. 4) den Menschen bey erfolgter Besserung die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit zuzusichern. Dankbarkeit für diese uns von ihm erzeigten unschätzbaren Wohlthaten. §. 13. S. 146 bis 158

Neunter Abschnitt. Fortdauernde Herrschaft und Veranstaltungen Jesu. Er beschützt noch immer

seine

seine Lehre und die Seinigen. §. 1. Christliche Kirche — Taufe §. 2. — Abendmahl § 6—11. S. 158 bis 164

Zehnter Abschnitt. Wie wird der Christ seiner großen Bestimmung zugeführt? durch ernstliche Besserung. §. 3. Hierzu wird erfordert 1) Prüfung und Erkenntniß seiner Sünden. §. 4. — 2) Aufrichtige Reue. §. 5. Der feste Vorsatz, alles Böse ernstlich zu unterlassen. §. 6. — 3) Glaube an Jesum. §. 7. Redlicher Gebrauch der übrigen Mittel. § 10. Kennzeichen der Besserung. §. 11. S. 165 bis 176

Eilfter Abschnitt. Von dem Beistande des Geistes Gottes zu unserer Besserung. Sie wird nicht unmittelbar, sondern mittelbar bewirkt. §. 2. Die Mittel sind das Gewissen. §. 4. Frohe und traurige Schicksale. § 6. Das Wort Gottes § 7. Das Gebet. §. 9. Wohlthaten, deren sich tugendhafte Christen schon hier zu erfreuen haben. S. 176 bis 182

Zwölfter Abschnitt. Schicksal des Menschen nach diesem Leben. S. 182 bis 188

Schluß.

Einleitung.

1. Unter den vielen wichtigen Fragen, die wir aufwerfen können, ist keine, die uns mehr angeht, und in unser Daseyn und Wirken tiefer eingreift, als die: welche Bestimmung hat der Mensch? — zu welchem Endzwecke ist er hier?

Anmerk. Unter einem Endzwecke versteht man die Absicht, zu deren Erreichung etwas hervorgebracht worden ist.

2. Soll diese Frage richtig beantwortet werden: so muß es der Natur des Menschen, seinen Anlagen, Kräften und Wirkungskreise gemäß geschehen. Wir bemerken nämlich in uns allen zwey stets rege Triebe. Der eine geht auf Wohlseyn, Genuß und Glückseligkeit; der andere nöthigt uns, über Recht und Unrecht zu urtheilen, und das Gute zu begehren, das Böse aber zu verabscheuen. Den ersten haben wir mit den Thieren gemein, und er ist seiner Natur nach eigennützig; den zweiten haben wir als vernünftige Menschen vorzugsweise allein, und er ist uneigennützig.

Anmerk. 1. Trieb heißt das Streben nach etwas, das die Natur fordert.

Anmerk. 2. Eigennützig handeln wir, wenn wir nur des Vortheils, des Gewinnes, der Lust wegen handeln. Uneigennützig aber urtheilen wir über uns selbst (häufig ganz unwillkührlich), wenn aus dem Ausspruche der Vernunft (des Gewissens), Verdruß und Vorwürfe entspringen.

3. Die Befriedigung des letztern, hängt bloß und allein von uns ab, und auch der größte Herrscher der Erde ist nicht vermögend, uns davon abzuhalten, wenn nur ernstlicher, entschlossener Wille da ist. Wir können böse Neigungen, z. B. Unkeuschheit, Hochmuth, besiegen; edle Gedanken in uns unterhalten u. s. w. — Ferner, so wie wir das Gute thun, bemerken wir eine sehr fühlbare Achtung gegen uns selbst, und erhalten dadurch nicht nur in unsern, sondern auch in den Augen Anderer, einen ganz unschätzbaren Werth.

4. Nicht so verhält es sich mit dem Triebe nach Glückseligkeit. Sehr oft bleibt dieser, wenn unsere Wünsche darnach auch noch so sehnlich sind, unbefriedigt; weil hierbey gar zu viel auf äußere günstige Umstände ankommt, die nicht in unserer Gewalt stehen. Aus diesem Grunde sind oft selbst die größten Herren, die über Königreiche gebieten können, bey weitem nicht so glücklich, wie sie es wünschen; sie werden krank, es entsteht Unruhe in ihren Familien, ihre Ehre wird gekränkt u. s. w. — Ferner, pflegen wir auch einen Menschen, der auf weiter nichts, als auf die Befriedigung dieses Triebes und seines Wohlbehagens, bedacht ist,

ist, nicht etwa hoch zu achten, sondern, weil sein Eigennutz gar zu stark in die Augen leuchtet, und er sich, wenn seine Absichten auf nichts anders gehen, mit dem Thiere in eine Klasse setzt: wir verachten ihn, gesetzt auch, er bekleide die höchsten Würden.

5. Gleichwohl ist es, wie wir fühlen, gewiß, daß dieser letzte Trieb eben so tief in uns liegt, wie der erste, und daher ziehen wir den Schluß: da beide Triebe so tief in uns gepflanzet sind: so dürfen und müssen auch beide befriedigt werden; doch ist es Pflicht, auf die Stimme des erstern hauptsächlich zu achten, weil wir durch die Erfüllung seiner Forderung unsere Absicht allemal ganz gewiß erreichen, und zugleich auch einen Werth erhalten, der ganz unschätzbar ist, d. h. Es ist Endzweck des Menschen, das zu thun, was Recht ist: er muß nach Tugend streben, ohne deswegen auf den Wunsch, glücklich zu werden, Verzicht zu thun.

Anmerk. 1. Beides besteht recht gut mit einander: denn auch unser Wohlseyn müssen wir befördern, doch immer nur in so fern, daß die Tugend, die das ungleich Wichtigere ist, dadurch nicht eingeschränkt wird.

Anmerk. 2. Tugend besteht in der herrschenden Gesinnung und Fertigkeit, immer das zu thun, was man nach Vernunft und Religion thun soll.

6. Ein vortreffliches Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, finden wir in der Religion, welche die durch die Vernunft aufgefundene

Bestimmung des Menschen bestätigt, den besten Aufschluß über die daher entspringenden Pflichten ertheilt, und die edelsten Beweggründe angiebt, Tugend zu üben, um uns der künftigen Glückseligkeit würdig zu machen.

Anmerk. Religion, in der engern Bedeutung genommen, ist von der Moral verschieden. Diese letztere ist Tugendlehre aus Vernunftgesetzen: jene besteht in der Anerkennung, daß diese Vernunftgesetze von Gott herrühren. — Es kann also Jemand moralisch handeln, ohne religiös zu seyn. — In der weiteren Bedeutung ist Religion die Lehre von den Verhältnissen Gottes zu dem Menschen, und des Menschen zu Gott. Folglich begreift sie zwey Theile in sich; der erste handelt von Gott, seiner Natur, von seinen Werken und den uns zum Besten getroffenen Anstalten. Der zweite, von den Pflichten, die wir zu erfüllen auf uns haben, um den von Gott uns vorgeschriebenen Endzweck zu erreichen.

7. Die Religion wird entweder aus der Natur geschöpft — natürliche Religion — oder aus der Bibel — geoffenbarte Religion. Offenbaren heißt, Jemanden etwas entdecken, und es ist gerechter Wunsch des nachdenkenden Menschen, es möchte das, was er vermöge seiner Vernunft über Gott und seine Verhältnisse zu ihm, aufgefunden hat, von Gott selbst durch eine von ihm herrührende Veranstaltung, bestätigt, und also durch götliche Erklärung zur untrüglichen Gewißheit gebracht worden seyn. Schon dem Kinde z. B. ist daran gelegen, einer wichtigen Sache wegen, von seinem Vater selbst die Versicherung zu erhalten; dem Wandrer

derer ist daran gelegen, von einem des Landes Kundigen die Erklärung zu hören, er sey auf dem rechten Wege u. s. w.

Anmerk. Man sollte nicht sagen Vernunft-Religion; denn auch die geoffenbarte wird durch die Vernunft erkannt, und ist derselben gemäß, sondern natürliche Religion. — Beide widersprechen auch einander nicht.

8. Es wird von der Bibel, die das Alte und Neue Testament in sich begreift, behauptet, daß die in ihr befindlichen Lehren, unter einer besondern Veranstaltung Gottes, den Menschen mitgetheilt worden wären, und nach einer genauen Prüfung ergiebt es sich auch, daß diese Behauptung vollkommen gegründet ist.

A. Aeußerst merkwürdig, was die Bibel überhaupt genommen betrifft, ist es nämlich, daß seit den ältesten Zeiten unter einer Nation, welche die wenigsten Ansprüche auf Cultur und Gelehrsamkeit machen kann, sich Schriften fanden, in welchen von Gott und seiner Verehrung durch Tugend, auf eine so faßliche Art so viel Vortreffliches gesagt wird, als schlechterdings keine andere Nation sich rühmen kann; besonders aber was die Schriften des Neuen Testaments betrifft, (deren Verfasser ungelehrte, höchstens mit jüdischer Schriftgelehrsamkeit bekannte Männer waren) daß in diesen solche Grundsätze einer Religion und Moral vorgetragen werden, welcher von jeher die weisesten und tugendhaftesten

sten Menschen ihre Achtung nicht haben versagen können, — welche ihrem wesentlichen Inhalte nach, noch niemand übertroffen zu haben, sich rühmen kann, — und daß diese Schriften das Werkzeug geworden sind, durch welches diese Religion unter den an Sprachen, Sitten und Kenntnissen so äußerst verschiedenen Nationen, vorzüglich ausgebreitet und erhalten worden ist.

B. Erwägen wir aber die Lehre Jesu für sich besonders: so stimmt sie nicht nur mit dem was die gebildete Vernunft in Religionssachen als unläugbare Wahrheit und Grundsätze anerkennt, völlig überein, sondern a) sie kömmt auch den Mängeln unserer Erkenntniß und zwar gerade da, wo uns die natürliche Religion in Ungewißheit läßt, auf das beste zu Hülfe. b) Sie befördert bey jedem, der sie ausübt, Veredlung und die seligste Zufriedenheit; denn sie lehrt die reinste, vollständigste, erhabenste Tugend, und baut sie auf die edelsten Beweggründe. c) Sie ist ungemein faßlich vorgetragen.

C. Jesus sagte, daß er sie als ein göttlicher Gesandte im Namen Gottes vortrage: (Joh. 7, 16-17. Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.) Diese Behauptung verdienet an sich schon allen Glauben. Denn a) er hatte den allervortrefflichsten Charakter, und war von allem

Be-

Betrug unendlich weit entfernt. b) Noch nie hatte Jemand eine in aller Rücksicht so vollkommene Lehre vorgetragen. c) Er bestätigte diese Behauptung auch mit seinem Tode.

D. Ueberdieß aber wurde seine Sendung bestätigt, a) von Gott selbst, durch die Auferweckung Jesu. b) Durch die außerordentlichen Thaten, die Jesus mit der ausdrücklichen Erklärung verrichtete, daß sie wahrhaftig göttliche Thaten wären; nicht zu gedenken der vollkommen eingetroffenen Vorhersagungen, und der ohne Gewaltthätigkeit unter so ganz ungünstigen Umständen, bis zum Erstaunen, schnellen Ausbreitung seiner Lehre.

Matth. 12, 38—40. Da sagten die Schriftgelehrten, Herr! wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen, er antwortete: diese boshafte und ihres Stammvaters Jacobs völlig unwürdige Juden, wollen zum Beweise meiner göttlichen Sendung ein Zeichen, aber wie sie es wollen, werden sie nicht gewürdigt werden. Ich werde, wie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Bauche des Seeungeheuers war, drey Tage und drey Nächte in der Erde seyn. V. 28 — Matth. 11, 35. Johannes ließ ihn fragen: bist du der verheißene Meßias, oder kommt er erst nach dir? Jesus antwortete: saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret, die Blinden sehen, die Lahmen gehen u. s. w. Joh. 14, 10. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Joh. 10, 37. 38. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir

nicht; thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm. Matth. 24. Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben u. s w.

9. **Was von der Lehre Jesu gesagt ist, daß sie aus Gott sey, das gilt auch von der Lehre der Apostel; weil sie alle erforderliche Eigenschaften wahrer göttlicher Gesandten hatten.**

Joh. 14, 16. 17. 26. Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Lehrer geben, der immer bey euch bleibe. Den Geist der Wahrheit, den die Juden gemeiner Art nicht empfangen können. Aber eben dieser Lehrer, der heilige Geist, welchen mein Vater statt meiner senden wird, der wird euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Anmerk. Nur hieraus läßt es sich erklären, wie es möglich war, daß Leute, von einer solchen Nation, von einer solchen Erziehung und Stande, ohne alle anderweitige Hülfsmittel und Vorbereitung, eine so helle, gesunde Einsicht haben, andern mittheilen, und der Welt und Nachwelt ein Licht anzünden konnten, was selbst die größten Weisen damaliger Zeiten nicht vermochten; und das noch bis jetzo die Klügsten wohlthätig erwärmt.

10. **Das alte Testament, das die Juden als göttliche Offenbarung verehrten, ist von Jesu und seinen Aposteln den Christen ebenfalls als solche empfohlen worden. Ehrwürdig muß uns die Sammlung dieser Schriften seyn, wegen vieler darin vorkommenden so vortrefflichen Lehren: wegen des Zusammenhanges mit der Geschichte des Christenthums, und der Zuver-**

läßigkeit der darin erzählten Geschichte des jüdischen Volkes. Doch ist es nicht zu läugnen, daß die Religion des A. T. in Ansehung ihrer Vollkommenheit, der christlichen, die für alle Menschen und Zeiten ist, weit nachstehet, und daß in jenen Büchern einzelne Stellen vorkommen, die sich aus Mangel an näherer Nachricht, nicht mehr völlig aufklären lassen.

Joh. 3, 39. Suchet in der Schrift u. s. w. Matth. 5, 17. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. 2 Tim. 3, 16. Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nützlich zur Belehrung u. s. w. 2 Cor. 3, 6 — 11. zeigt Paulus den Vorzug der christlichen Religion, vor der jüdischen.

Die Bibel ist das älteste Buch, das wir haben; es enthält Erzählungen aus einem Zeitraume, wo die Menschen ganz andere Sitten, Gebräuche, und eine andere Denkungsart hatten, als wir; dies immer erwogen, wird manches in einem mildern Lichte darstellen.

Beim Lesen der Bibel muß man ferner wohl unterscheiden: 1) Was Männer sprechen, die Vollmacht von Gott zu reden hatten. 2) Was der Schriftsteller erzählet oder anführet. 3) Was diejenigen sagen oder thun, deren Geschichte erzählt wird. — Hieraus ergiebt sich, daß der Ausdruck, **Wort Gottes**, bald in engerer, bald in weiterer Bedeutung genommen werden kann.

11. Kein Buch hat dem menschlichen Geschlechte so große Dienste geleistet, als die heil. Schrift. Sie hat zu allen Zeiten die schlum-

mernde Vernunft geweckt, entwickelt, und von großen Verirrungen, in Ansehung Gottes und seiner Religion, zurückgebracht; den Götzendienst gestürzt, das Herz mit gründlichem Trost erfüllt, durch die Belehrung über die Absichten bey den Uebeln in der Welt, und die Hoffnung der Unsterblichkeit; hat die Menschen menschlicher gemacht, und vorzüglich die Wahrheit verbreitet, daß Gott nicht durch äußerliche Gebräuche, sondern hauptsächlich durch einen tugendhaften Sinn und Wandel, verehrt seyn wolle.

12. Obgleich der heiligen Schrift, in Ansehung des Werthes ihrer Aussprüche, keine menschlichen Aussprüche, als gleich wichtig, an die Seite gesetzt werden dürfen, weil sie ihre Lehren unter göttlichem Ansehen vorträgt: so verlangt sie deswegen nicht, dem Gebrauche der Vernunft zu entsagen, sondern sie fordert vielmehr, um dem Aberglauben, der List und dem Betruge herrschsüchtiger und eigennütziger Menschen zu entgehen, hierzu auf. Nur vor unnützer Grübeley warnt sie.

Matth. 13, 57. Und Jesus fragte: habt ihr das alles verstanden. V. 23. Unter dem im guten Boden gefallenen Saamen verstehe ich solche Zuhörer, die den Vortrag wohl fassen und verstehen. 1. Theß. 5, 21. Prüfet alles, und das Gute behaltet. Röm. 12, 2. — 1. Tim. 6, 3 — 5. So jemand anders lehrt, und bleibet nicht bey den heilsamen Worten Jesu Christi, und bey der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert (aufgeblasen) und weiß nichts, sondern ist süchtig in Fragen und Wortkriegen (Disputir- und Streitsucht über

Nich-

Meinungen), aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerungen, böser Argwohn, Schulgezänke, (unnützes Gewäsch) solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, und die der Wahrheit beraubt sind, und die da meynen, Gottseligkeit sey ein Mittel sich zu bereichern — von solchen Leuten entferne dich.

Anmerk. Der Spruch 2. Kor. 10, 3 — 6. sollte so übersetzt werden: Ob ich gleich ein Mensch bin, wie andere auch, so streite ich doch nicht mit gemein menschlichen Waffen. Denn meine Waffenrüstung ist nicht gemein menschlich (schwach), sondern wahrhaftig stark, um selbst die wichtigsten Bollwerke meiner Feinde damit zu zerstöhren. Ich vereitle damit alle Schanzen, Plane und Höhen, die sich gegen das Erkenntniß Gottes erheben, (alle noch so arglistige Entwürfe, die gegen das Christenthum gemacht werden) und nehme gefangen alles was feindlich denkt, (ich besiege meine Feinde und ihre Anschläge), und bringe sie auf den rechten geraden Pfad des Christenthums.

Erster Abschnitt.

Von Gott, dem Schöpfer der Welt; dessen Daseyn, Eigenschaften und Wesen.

1. Die wichtigste aller Untersuchungen, die auf unsere Tugend und Glückseligkeit den entscheidendsten Einfluß hat, ist die: giebt es einen Gott? Aber eben so wichtig ist es zu bemerken, daß schon gemeiner Menschenverstand hinreicht, diese Frage aus unwiderlegbaren Gründen mit Ja zu beantworten, welches die Bibel, als Grundlehre, worauf in ihr alles gebaut ist, in unzähligen Stellen bestätigt.

A. Es ist unmöglich, daß etwas entstehe oder da sey, ohne daß eine Ursach vorhanden wäre, durch welche es entstand. Wo wir eine Uhr, ein Haus sehen, da setzen wir einen Uhrmacher, einen Baumeister voraus, der diesen Dingen ihr Daseyn gegeben hat. Das Gegentheil hiervon zu denken, ist unserer Vernunft unmöglich.

B. Wir sehen, daß die Welt mit so vieler absichtsvollen Zweckmäßigkeit, Ordnung und Schönheit eingerichtet ist; dieß lehrt uns schließen: es muß also ein Wesen da seyn, welches diese Zweckmäßigkeit, Ordnung und Schönheit gewollt und zur Wirklichkeit gebracht hat.

a) Bau

a) Bau des menschlichen Körpers. Augapfel — Augenlieder — Augenwimper — Augenbraunen — Ohre — Zähne.

b) Bau der andern lebendigen Geschöpfe. Der Fisch im Wasser — der Vogel in der Luft — Lange Beine, langer Hals und Schnabel des Fischreihers — Geweihe des Rennthiers — Geweihe der Hirsche.

c) Verhältniß der Thiergeschlechter zu einander — Ihre Fruchtbarkeit — Ihre Waffen und List gegen den Feind.

d) Bau der Pflanzen und ihr Nutzen — Richtung und Bewegung der Himmelskörper — Abwechselung der Jahreszeiten u. s. w.

Ueberall Absicht — aber auch überall Mittel, diese Absichten zu erreichen, und zwar auf dem kürzesten Wege.

C. Unser Herz sagt uns, wir sollen tugendhaft seyn, wenn wir als vernünftige Menschen handeln wollen, und die Tugend nicht verlassen, wenn selbst unser Leben dabey in Gefahr käm; unser Herz wünscht aber zugleich auch, ein unserer Tugend würdiges Glück zu genießen. Soll also jene Forderung und dieser Wunsch erfüllt werden: so muß es ein heiliges Wesen, das uns zur Tugend bestimmte und zugleich ein Muster für unsere Tugend ist; — es muß ein allmächtiges und gerechtes Wesen geben, unter dessen Leitung alles Glück und alle Umstände stehen, d. h. es muß einen

Gott

Gott geben, der uns als Heiliger und Herr der ganzen Natur, in einem unserer Tugend würdigen und seligen Zustand versetzt. — So gewiß es demnach ist, daß wir zur Tugend bestimmt und mit dem Wunsche nach Glückseligkeit erfüllt sind: so gewiß ist es, daß es einen Gott giebt.

Anmerk. Weder wir selbst, noch andere, können uns eine solche Glückseligkeit und Belohnung verschaffen, die unserer Tugend vollkommen angemessen wäre; weil wir die Umstände und Begebenheiten in der Welt nicht so lenken können, daß daher eine solche Glückseligkeit entstehe; sie kann auch eben so wenig von sich selbst entstehen. Niemand kann uns auch dieselbe ertheilen, als ein solches Wesen, das den Werth der Tugend eines jeden genau beurtheilen kann, und zugleich die ganze Welt alle Umstände, Begebenheiten und Schicksale der Menschen lenkt und beherrscht.

Röm. 19. 1, 21. Daß ein Gott sey, ist auch den Heiden offenbaret worden; Gott selbst nämlich hat sich ihnen geoffenbaret, durch die Schöpfung der Welt rc.

2. Vernunft und Bibel stimmen darin überein, daß Gott das vollkommenste Wesen ist, d. h., ein Geist, der den vollkommensten Verstand und Willen hat, und als unabhängiges, selbständiges ewiges Wesen alles nur denkbare Gute in sich vereinigt, und der Urheber, Erhalter und Regierer des ganzen Weltalls ist. — Die Vollkommenheiten, die dem unendlichen Wesen nothwendig zukommen, nennt man seine Eigenschaften.

Joh.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist ꝛc. Ps. 86, 8. Es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist niemand, der thun kann, wie du. 1. Tim. 6, 15 — 16. Der Seelige und Alleingewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann ꝛc.

Anmerk. Wenn in der heiligen Schrift Gott bisweilen menschliche Gliedmaßen beigelegt werden, als z. B. Augen, Ohren u. s. w.: so werden hiermit göttliche Eigenschaften bezeichnet.

3. Gott ist allmächtig, d. h. er hat die Kraft in und von sich, alles, was nur möglich ist und keinen Widerspruch in sich faßt, durch sein bloßes Wollen zu bewirken.

1) Dieß lehrt die Hervorbringung der ungeheuer großen Himmelskörper und dieser Erde, mit ihren unzähligen Millionen Geschöpfen.

2) Soll Gott jedem Menschen nach seinem Werthe geben — den Tugendhaften Glückseligkeit — so muß er über alle Umstände gebieten können: er muß allmächtig seyn.

1. Mos. 1, 1. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Psalm 33, 9. So er spricht, so geschiehts, so er gebietet, so steht es da. Ephes. 1, 17. Gott bewirket alle Dinge nach dem Rathe seines Willens.

Anwend. Wie zufrieden muß es uns also machen, daß unsere Schicksale von einem Wesen abhängen, das den Kräften der ganzen Natur gebieten, und alles nach seinem Willen zu unserm Besten lenken kann, wenn wir nur immer den Ausspruch beherzigen: ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm.

4. Gott

4. Gott ist **allwissend** und **allgegenwärtig**, d. h., er weiß, ohne sich zu irren, alles was gewesen, was jezo ist, was künftighin, was möglich ist, und ist mit seiner allmächtigen Kraft an allen Orten zugegen.

1) Denn nichts in der Welt, kein einziges Stäubchen, kann das, was es ist, ohne Gottes Willen seyn, und also auch nicht ohne sein Wissen; und irgendwo eingeschränkt zu seyn, wäre Unvollkommenheit, die sich in Gott nicht denken läßt.

2) Weil der Heilige jedem Menschen das Verdiente zuerkennen soll: so muß er auch die Absichten, die Handlungen und die Umstände, in welchem sich jeder befand, kennen; — er muß **allwissend** seyn.

Apostg. 15, 18. Gott sind alle seine Werke bewußt, von Ewigkeit her. Matth. 10, 30. Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt. Apostg. 17. 24. Gott, der die Welt gemacht hat, und alles was darinnen ist ꝛc.

Anwend. Wir mögen also thun und denken was wir wollen, so ist es Gott bekannt. Er weiß nicht bloß die von uns begangenen Handlungen, sondern auch, worauf das mehreste ankömmt, die Absichten, aus welchen sie entsprungen sind. Fern von uns sey also eine jede Handlnng, die unserer Würde entgegen ist; getrost sey aber auch unser Herz noch mitten in Widerwärtigkeiten, denn Gott ist stets bey uns.

Anmerk. Wenn in der heiligen Schrift gesagt wird, Gott sey im Himmel, so bedeutet dieses: er ist der Erhabenste, dessen Herrschaft sich über alles erstreckt.

5. Gott

5. Gott ist allweise, d. h., er hat die vollkommenste Kenntniß von dem, was gut ist, und vermöge derselben erwählt er immer die besten Mittel, um seinen Endzweck, der auf das Gute gerichtet ist, zu erreichen.

1) Alle uns nur bekannte Gegenstände der Natur predigen diese Eigenschaft Gottes laut. Luft — Wasser — Feuer — Erde.

2) Wenn uns Gott zur Tugend bestimmt hat, und dazu führen soll, so muß er auch die besten Mittel anzuwenden wissen, z. B. durch Anordnung unserer Schicksale, Freuden, Leiden u. s. w., wodurch wir unsere Bestimmung erreichen können: — er muß allweise seyn.

Röm. 16, 27. Gott, der allein weise ist, sey Ehre durch Jesum in Ewigkeit. 1. Tim. 1, 17. Dem ewigen Gott und Regierer der Welt, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sey Ehre.

Anwend. Wir können daher die Regierung unserer Schicksale Gott getrost überlassen, denn er weiß besser, als wir, was gut und nützlich ist. Seine Weisheit muß uns aber auch ein Muster seyn; immer den besten Gebrauch von allem zu machen, und zur Erreichung unserer Endzwecke gute Mittel anzuwenden.

6. Gott ist gütig und barmherzig, d. h., er erzeigt allen seinen Geschöpfen immer so viel Gutes, als ihnen nach ihren Umständen nützlich ist, so wie er auch stets bereit ist, uns unsere Fehltritte zu verzeihen, wenn wir uns bessern.

1) Unzählige Beweise hierzu giebt uns die Schöpfung, besonders die Einrichtung des Menschen. Wir haben nicht allein alle die uns nöthigen Gliedmaßen und Sinne, sondern auch eine vernünftige Seele, und können so die edelsten und angenehmsten Vergnügen genießen.

2) Hat der Heilige den Endzweck, uns zur Tugend zu erziehen; so muß er uns auch Gelegenheit geben, daß wir diesen Endzweck erreichen können, entweder du ch besondere Anstalten, wodurch Tugend verbreitet wird, oder durch angenehme und unangenehme Schicksale; — er muß gütig seyn.

Psalm 33, 5. Die Erde ist voll der Güte des Herrn. 1. Joh. 4. 16. Gott ist die Liebe u. s. w. Ps. 103, 8. 14. Barmherzig und gnädig ist der Herr u. s. w.

Anwend. Haben wir durch die Güte Gottes mehr Gutes empfangen als andere: so wollen wir darauf bedacht seyn, sie daran Theil nehmen zu lassen, und ihnen das Leben so angenehm zu machen als möglich; und haben wir die Hoffnung, daß uns Gott unsere Fehltritte verzeihen will: so wollen wir mit allem Eifer für die Zukunft, den Reizungen verderblicher Lüste zu entgehen, und so zu leben suchen, daß wir uns der Gnade Gottes immer versichert halten können.

7. Gott ist heilig, d. h. er ist frey von aller Unvollkommenheit, liebt steis das Gute und kann das Böse nicht leiden.

1) Als das vollkommenste Wesen, kann er nichts Böses an sich haben, und seit dem Anfange der Welt hat er die Tugend zu befördern gesucht, hauptsächlich durch Jesum, der sie in ihrer

rer größten Reinigkeit lehren und ernstlich empfehlen mußte.

2) Wir bedürfen auch für unsere Tugend ein Muster, um dem von ihm uns eingeprägten Gefühl von Recht Genüge zu thun; er muß heilig seyn.

Jac. 1, 17. Nur alles Gute, Vollkommene und zu unserm edlen höchsten Ziele führende, kommt von Gott, dem Urheber aller Vollkommenheit, bey welchem nicht der geringste Wechsel von Gut oder Böse statt findet. 1. Joh. 1, 4. Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß, (bey Gott findet sich nichts als Gutes, Liebe zum Guten und nichts Böses). Ps. 5, 5. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt ꝛc.

Anwend. Daher ist es, um Gott immer ähnlicher zu werden, Pflicht für uns, alles Böse zu meiden, und selbst böse Gedanken schon zu unterdrücken.

Anmerk. Wenn in der Welt so manches böse ist: so kommt dieß nicht von Gott, sondern von den Menschen her. Gott hatte die Menschen gut erschaffen, und durch ihre eigne Schuld sind sie böse worden. Das Böse läßt Gott zu, weil er die Menschen zum Guten nie zwingt, und durch Vernunft und Bibel hat er deutlich gesagt, was gut und böse ist. Oft läßt er das Böse auch zu, weil es mit vielem Guten verbunden ist, und es würde dieses unterbleiben, wenn jenes verhindert würde. — Beispiel: Joseph und seine Brüder.

8. Gott ist gerecht, d. i., er behandelt alle seine vernünftigen Geschöpfe ohne Ansehen der Person, so wie es ihr Verhalten gegen seine Gebote verdient. Er belohnt das Gute und bestraft das Böse.

Das lehrt uns 1) a) die in Ansehung unsers Gewissens getroffene Einrichtung, vermöge welcher sich der böse Mensch die qualvollsten Vorwürfe zuzieht, so wie es dem Guten eine nie versiegende Quelle der reinsten Freude ist. — b) Die Einrichtung, daß mit bösen Handlungen auch böse Folgen verknüpft sind. Der Unmäßige, der Wollüstling bringt sich um seine Gesundheit. Der Argwöhnische, Zanksüchtige und Ungerechte um die Achtung uud Liebe Anderer; so wie mit guten Handlungen auch gute Folgen verknüpft sind. Die Gründung und Erhaltung dieses Zusammenhagns kündigt einen gerechten Gott an.

2) Ist Gott heilig: so wird er sich als einen solchen den Menschen auch zu erkennen geben, und den Tugendhaften belohnen, den Bösen aber bestrafen; er muß gerecht seyn.

Röm. 2, 6 — 12. Er giebt jedem nach seinen Werken, nämlich denen, die mit anhaltendem Eifer sich der Tugend befleißigen, das ewige Leben, über die aber, die da zänkisch sind, und das nicht thun wollen, was die Religion Gottes befiehlt, und nur das thun, was unrecht ist, läßt er harte Strafen kommen. u. s. w.

Anwend. Ermuntern muß uns dieß zur strengsten Beobachtung seiner Gebote; denn je länger wir fortfahren, sie zu übertreten, desto mehr schaden wir uns; jemehr wir sie aber halten, desto herrlicher wird unser Lohn seyn. Und sollten wir durch die Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit anderer Menschen gekränkt werden; so wollen wir es mit Gelassenheit ertragen, und dem anheim stellen, der da recht richtet.

Anmerk. Ungeachtet die Tugend mit guten, die Sünde aber mit bösen Folgen verknüpft ist: so findet hier dennoch keine vollkommene Vergeltung statt; und wenn wir die Unschuld bisweilen unterdrückt und den Boshaften siegen sehen, so müssen wir uns daran erinnern, daß erst im künftigen Leben jeder Mensch genau nach seinem hier geführten Wandel, Vergeltung erhalten soll. — Hieraus ergiebt sich ferner, daß wir die Uebel, die hier Andere treffen, nicht geradezu für göttliche Strafen, oder das Glück, das Manchem begegnet, nicht geradezu für göttliches Wohlgefallen erklären dürfen. Joh. 9, 2. 3. Unglücksfälle kommen hier nicht selten über den Guten sowohl, als über den Bösen; sie sollen Besserungsmittel seyn, weil der Mensch im Schoose der Freuden, seine Veredlung nicht allemal, wie es Pflicht ist, besorgt.

9. Gott ist **wahrhaftig**, d. i. was er zusagt, das hält er gewiß.

1) Seine gegebenen Gesetze würden sonst ihre verbindende Kraft verlieren.

2) Der Heilige würde sonst mit sich selbst im Widerspruche stehen, was von ihm nicht gesagt werden kann.

4 Mos. 23, 19. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihm etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun? Sollte er etwas reden, und nicht halten? Ps. 33, 4. Röm. 3, 3. 4.

Anwend. Ich will mich daher auf seine Versprechungen mit kindlicher Ergebenheit verlassen; es soll aber auch mein tägliches Geschäffte seyn, ihm in der Wahrhaftigkeit nachzuahmen, und im Umgange mit meinem Nächsten weder zu heucheln, noch zu lügen.

Anmerk. Wenn sich der böse Mensch bessert: so läßt Gott seine Drohungen an ihm nicht in Erfüllung gehen, weil so sein Wille geschieht.

10. Gott ist ewig und unveränderlich, d. i. er hat nie einen Anfang gehabt, wird nie ein Ende nehmen, und bleibt immer so vollkommen, wie er von jeher war.

1) Er hat Allem, was da ist, sein Daseyn gegeben, und kann als Schöpfer aller Dinge, seinen Ursprung weder von Etwas außer sich haben, noch von irgend Etwas außer sich abhängig seyn.

2) Als der vollkommenste Geist kann er nie entstanden seyn und auch nie aufhören; dies wäre Unvollkommenheit. — Als der Vollkommenste ist er also auch weder einer Zunahme noch Abnahme fähig; sonst wäre er nicht der Vollkommenste gewesen, und würde es auch nicht bleiben.

1 Tim. 6, 16. Er hat Unsterblichkeit ꝛc. Jac. 1, 17. Bey Gott ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts.

Anwend. Mag also alles um uns der Vergänglichkeit unterworfen seyn, und der Tod unsere Aeltern und Freunde uns rauben — Gott ist es, der nie aufhört, und der stets unser liebreicher Vater und Versorger bleiben will, wenn wir nur seine gehorsame Kinder sind.

Anmerk. Gott kann also keine menschlichen Leidenschaften und Affekten haben, und wenn im A. T. die Redensart vorkommt, er ist zornig, so bedeutet dies nach damaliger Vorstellungsart: als der Heilige kann er das Böse nicht leiden.

11. Es kann nichts ihm gleichen; er ist der Vollkommenste. Er übertrifft Alles, und alles

alles nur denkbare Gute vereinigt sich in ihm; darum kann nur Ein Gott seyn.

In der Schöpfung sehen wir auch nur Einen Plan, als das Werk eines Einzigen.

5 Mos. 4, 35. Der Herr ist allein Gott und keiner mehr. Cap. 6, 4. Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Marc. 12, 29. Joh. 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

12. Ihm als den unendlich Vollkommenen, in welchem sich alle bisher genannte Eigenschaften vereinigen, gebührt daher die höchste Ehre und Majestät.

1 Tim. 6, 15. 16. Dem Seligen und Alleingewaltigen, dem König aller Könige, und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem sey Ehre und ewiges Reich. Matth. 6, 13. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Ps. 86, 8—10.

---

13. Wenn die heil. Schriftsteller von Jesu Christo reden, den sie durchaus als einen wahren Menschen, dergleichen wir sind, beschreiben (Hebr. 2, 14. 16. 17.): so bedienen sie sich zuweilen solcher Redensarten, aus welchen wir schließen, daß mit diesem, von David abstammenden Menschen, ein Wesen anderer Natur, das nicht von David abstammte, verbunden gewesen seyn müsse. Das Neue Testament versichert nämlich:

1) Er sey eher, als er von Maria gebohren worden, schon da gewesen.

Joh. 1, 30. Johannes sagte: Dieser ist's, von dem ich euch gesagt: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher, denn ich. Cap. 8, 58. Jesus sprach: Ehe denn Abraham war, bin ich. Joh. 1, 1—3. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, dasselbe war im Anfang bey Gott; alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, u. s. w. Cap. 17, 5. Und nun verkläre mich, Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

2) Dieses übermenschliche Wesen wird mit dem erhabenen Namen, Gottes Eingebohrner oder Einziger Sohn, belegt; auch mit dem Ausdrucke: das Wort.

Joh. 1, 14. Und das Wort war Fleisch, und wohnete unter uns. V. 18. Niemand hat Gott je gesehen, als der eingebohrne Sohn. Cap. 3, 16. 18.

3) Eben so legt das Neue Testament Jesu eine Würde und Majestät bey, die alle menschliche weit übersteigt. Phil. 2, 9. Gott hat Christum erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben u. s. w. Hebr. 1, 4. 14. Und befiehlt ihm eine Verehrung zu erweisen, dergleichen nur dem einzigen wahren Gott zukommt, nämlich auf ihn sich eben so, wie auf Gott, taufen zu lassen, Matth. 28, 19. ihn anzubeten, Hebr. 1, 6. Phil. 2, 10. welches um so mehr zu verwundern, da die heil. Schrift über die dem Einzigen wahren Gott allein gebührende Verehrung und Anbetung so äußerst streng hält. Jes. 45, 22. 23. Cap. 42, 8.

2) Er

4) Er wird ferner als Oberherr und Regent der Menschen und aller übrigen Geschöpfe beschrieben.

Röm. 14, 9. Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Matth. 28, 18. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 1 Cor. 15, 27. Denn Gott hat ihm alles unter seine Füße gethan.

5) Es werden ihm auch göttliche Werke beigelegt, als die Schöpfung und Erhaltung der Welt; eben so auch göttliche Eigenschaften, deren kein endliches, sondern nur das unendliche Wesen fähig ist, als die Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Allmacht.

Joh. 1, 3. 10. Col. 1, 16. 17. Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm. Hebr. 1, 11. 12. Der Himmel und die Erde werden vergehen, du aber wirst bleiben. Du bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. Joh. 1, 1. Phill. 3, 21. Jesus Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich unterthänig machen.

6) Er wird auch ausdrücklich Gott genennt. Joh. 1, 1.

---

14. So verschieden auch in der Bibel der Sinn des Wortes Geist ist (bald nämlich bedeutet es so viel als Wind, 1 Mos. 1, 2. Jes. 40, 7. Das Heu verdorret, die Blume verwelkt; denn der Geist des Herrn (der Wind, den der Herr schickt) bläßt darein; bald so viel als Gesinnung;

Röm. 8, 9. Wer aber Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein; bald so viel, als die Lehre Jesu; Röm. 8, 2. Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht, hat mich frey gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Joh. 6, 63. Der Geist ists, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze; die Wort, die ich rede, sind Geist und Leben) so gewiß ist es doch, daß das N. T. neben dem Vater und Sohne auch den **heiligen Geist** nennt, und ihn jenen dergestalt an die Seite setzt, Matth. 28, 19. Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. 2 Cor 13, 13. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch — daß sich daraus schließen läßt:

1) Er stehe gegen beide in einem Verhältnisse, weil wir auf ihn eben so, wie auf den Vater und Sohn, getauft werden sollen.

2) Er handle frey und für sich, 1 Cor. 12, 11. Dieß alles wirket derselbige heil. Geist, und theilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will. Cap. 2, 10. 11. Uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Joh. 14, 16. 17. 26. Der Lehrer der heil. Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe.

3) Es kommen ihm göttliche Vollkommenheiten zu, weil ihm göttliche Eigenschaften beigelegt werden. Allwissenheit, 1 Cor. 2, 10. 11.

2 Petr. 1, 21. Denn es ist nie eine Weißagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heil. Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heil. Geiste. — Allmacht, weil ihn die heil. Schrift häufig als den Urheber der Wunderkraft beschreibt. 1 Cor. 12, 8. 11.

4) Auch wird er sowohl von dem Vater, als dem Sohne, verschieden vorgestellt, Matth. 28, 19. Joh. 14, 16. 26. Wenn aber der Lehrer kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.

Auf diese Aussprüche der Schrift, gründet sich die Lehre der heil. Dreieinigkeit. Dies Wort kommt zwar im N. T. nicht vor, sondern es wurde durch Lehrer der christlichen Kirche älterer Zeit eingeführt, um sich über das Verhältniß des Vaters, Sohnes und h. Geistes, bestimmt und kurz ausdrücken zu können. Vorzüglich beschäfftigte man sich mit der nähern Bestimmung dieser Lehre auf der Synode zu Nicäa, die im Jahr 325 durch die Streitigkeiten des Arius (ein Presbyter zu Alexandrien) veranlaßt worden war, wo die Bedeutung der Wörter ουσια — ομουσιος — υποστασις, festgesetzt wurde; und daher die in unserm kirchlichen Lehrbegriffe vorkommende Redensart: in dem einigen göttlichen Wesen sind drey Personen.

Die Unbegreiflichkeit dieser Lehre, steht ihrer Wahrheit nicht im Wege; nur hüte man sich vor ungewissen, fruchtlosen Spekulationen, und maße

sich nicht an, hierbey mehr bestimmen zu wollen, als man nach deutlichen Aussprüchen der h. Schrift bestimmen kann.

Wichtig ist diese Lehre für uns Christen deswegen, weil wir nach Anleitung der Bibel glauben, daß Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, uns durch diesen seinen Sohn, segnen wolle mit allerley geistlichen Segen und himmlischen Gütern (mit unvergänglichen Gütern, die wahrhaftig himmlisch sind. Ephes. 1, 3.) und uns durch seinen heiligen Geist zu guten und frommen Menschen bilde. Tit. 3, 5. 1 Cor. 12, 4 ff.

Zweiter Abschnitt.

Von der Vorsehung Gottes.

1. So wie uns die äußerst zweckmäßige Einrichtung des Weltalls auf Gott, als einen verständigen, höchst vollkommenen Urheber zurückführt: so leitet die Fortdauer desselben, ebenfalls auf Gott, als Erhalter und Regierer der Welt.

Die Sonne und übrigen Himmelskörper, bewegen sich in ununterbrochener Regelmäßigkeit — unsere Erde bewegt sich unaufhörlich in ihrer Kreisbahn — Tag und Nacht — Sommer und Winter, Frühling und Herbst, wechseln

regel-

regelmäßig mit einander ab — alle Arten von Geschöpfen, die im Anfange da waren, sind noch da, — keine verliert ihre Natur, ihre Fähigkeiten — es werden beständig fast eben so viele Knaben als Mädchen geboren — stets dauert der Zusammenhang zwischen Mittel und Zweck fort.

Was sich nicht selbst hervorgebracht hat, kann sich auch nicht selbst erhalten, und auch der Mensch, der alle übrigen Geschöpfe dieser Welt übertrifft, muß sterben; daher lehrt uns Vernunft und Bibel, daß Gott, der allmächtige, weise und gütige Schöpfer es ist, der alles erhält und in seiner Ordnung fortdauern läßt.

Apostg. 17, 27. 28. Gott ist nicht fern von einem jeglichen, denn in ihm leben, weben und sind wir. Ps. 148, 5. 6. So er gebietet, so wirds geschaffen, er hält alles immer und ewiglich: er ordnet alles, daß es nicht anders gehen darf.

2. Die Erhaltung bestehet darinn, daß Gott ununterbrochen allen erschaffenen Dingen, die Kraft und die Mittel mittheilt, theils in eben der von ihm bestimmten zweckmäßigen Proportion, theils bis zu dem von ihm bestimmten Zeitpunkte fortzudauern. Gott erhält

1) die von ihm bestimmten Naturgesetze, und die für jedes erschaffene Wesen zu seiner Fortdauer nothwendigen Kräfte.

2) Die äußern Mittel zur Fortdauer solcher Dinge, die ohne solche nicht fortdauern können.

3) Die zur Fortpflanzung mehrerer Geschöpfe nöthige

thige Fruchtbarkeit, z. B. der Pflanzen und Thiere.

1. Mos. 1, 11. Gott ließ aus der Erde aufgehen Gras und Kraut, daß sich besaamete ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Saamen bey sich hatten, ein jeglicher nach seiner Art. V. 12. V. 22.

Diese Erhaltung ist sowohl allgemein, d. i. auch das geringste in der Natur ist von ihr abhängig, als auch zweckmäßig, d. i. wie es der Absicht Gottes gemäß ist. Z. B. Raubthiere pflanzen sich langsamer fort, und ihre Anzahl ist geringer, als die der Hausthiere. Giftige Kräuter giebt es nicht so viel, als der heilsamen und genießbaren u. s. w.

3. Da die Erhaltung und Fortdauer aller erschaffenen Dinge von Gott zur Erreichung gewisser höchst gütiger und weiser Absichten, bewirket wird: so steht auch das Weltall unter der Regierung Gottes. Diese Erhaltung und Regierung zusammen genommen, werden mit dem gemeinschaftlichen Namen Vorsehung belegt, die darin besteht, daß Gott

1) nicht nur alle erschaffene Dinge zur Erreichung der von ihm bestimmten Absichten erhält, sondern auch
2) den Lauf der Natur so einrichtet, daß sie ihre Bestimmung wirklich erreichen können. Er lenket und ordnet alles, was in der Welt geschieht, er läßt es zu, befördert oder verhindert es, wie es seinen Absichten gemäß ist, und ohne seinen Willen kann nichts geschehen.

1. Chron.

1 Chron. 29, (30,) 12. Du, o Gott, herrschest über alles, in deiner Hand stehet Kraft und Macht, in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Dan. 2, 21. Gott ändert Zeit und Stunde; er setzet Könige ab, und setzet Könige ein.

4. Da Gott ein heiliger, weiser und gütiger Regent ist: so kann der höchste Endzweck den er bey der Regierung der Welt zu erreichen sucht und auch wirkich erreicht, kein anderer seyn, als der: Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen zu befördern, und jedes seiner Geschöpfe glücklich zu machen.

5 Mos. 32, 4. Gottes Werke sind unsträflich; denn alles was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. 1 Tim. 2, 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

5. Diese Vorsehung erstreckt sich nicht allein auf das Ganze, z. B. ganze Weltkörper, Geschlechter, sondern auch auf einzelne Theile, welche das Ganze ausmachen, und es ist in der Natur nichts so klein, das sich nicht derselben zu erfreuen hätte.

Da die Erhaltung allgemein ist, und sich bis auf das Geringste erstreckt: so muß es die Vorsehung nothwendig auch seyn, und sich bis auf das Geringste erstrecken. — Matth. 6, 25. Cap. 10, 30. Auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Hebr. 4, 13. Es ist keine Creatur vor Gott unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.

Zur Wiederlegung der gewöhnlichen Einwürfe dienet folgendes:

1) Sorgt

1) Sorgt Gott für das Ganze: so sorgt er auch für das Einzelne. — Ein König kann freilich nicht für jeden einzelnen Unterthan in seinem Staate sorgen, weil er ein eingeschränkter Mensch ist.

2) Die Welt ist nicht mit einer Uhr zu vergleichen. Die freien Handlungen der Menschen, die oft die größten Veränderungen hervorbringen können und wirklich hervorbringen, erfordern eine stete Aufsicht.

3) Gott dem Allumfassenden, der Alles mit einem Blicke übersieht, ist nichts zu groß und nichts zu klein. War es ihm nicht unanständig, den Wurm zu schaffen: so ist es ihm auch nicht unanständig, ihn zu erhalten.

6. Gott versorgt aber uns Menschen nicht unmittelbar, sondern mittelbar; d. i. er bedienet sich dazu der natürlichen Mittel, und hat uns Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, die wir dazu nach seiner Anweisung gehörig brauchen sollen. — Ueberhaupt schließt die Vorsehung die Mittelursachen nicht aus, deren sie sich zur Erreichung ihrer Absichten bedient; was man in der ältern Welt oft übersahe.

Ps. 148, 8. Feuer, Hagel, Schnee und Dampf und Sturmwinde sind es, die sein Wort ausrichten. Ps. 104, 14.

7. Unter der Regierung Gottes stehen also 1) alle Begebenheiten und Veränderungen der Natur, z. B. die Abwechselung der Witterung, Nässe und Dürre, Gewit-

Gewitter und Sturmwinde, Ueberschwemmung, gute und schlechte Erndte u. s. w. 2) alle große und kleine Begebenheiten der Welt, z. B. Veränderungen der Völker, Länder und Familien, Kriege, Frieden, menschliche Anstalten, und 3) die Schicksale der Menschen. Alles, was geschiehet, selbst wenn es eine Zeitlang und in einzelnen Beziehungen schädlich wäre, muß doch durch Gottes Leitung am Ende darzu dienen, das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft zu befördern.

8. Daß aber insbesondere die Menschen ein Gegenstand der göttlichen Vorsehung sind, folgt:

1) Aus mehrern Aeußerungen der heiligen Schrift.

Ps. 8, 5. Was ist der Mensch u. s. w., wo David die Würde des Menschen und seinen Werth vor Gott beschreibt. Hebr. 2, 16. Er nimmt nirgends die Engel an sich u. s. w., wo von den großen Anstalten Gottes, zur Beglückung der Menschen durch Jesum geredet wird.

2) Aus der Erfahrung, weil die ganze sichtbare Natur zum Vortheil des Menschen, wenn auch nicht ausschließend, doch darum in keinem geringern Grade, bestimmt ist.

9. Die Vorsehung äußert sich aber in Ansehung der Menschen, theils als eine allgemeine, die sich über das ganze Menschengeschlecht erstreckt; hieher gehört, die weise Proportion der Zahl der gebornen und gestorbenen Menschen, und das Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern; theils als eine besondere, die sich an jedem einzelnen

Menschen für sich betrachtet, äußert, nämlich 1) in Rücksicht der Zeit und Ort der Geburt, der Beschaffenheit, und Umstände der Aeltern, der Erziehung, 2) der übrigen Lebenstage, und der Mischung der Freude und Trauer derselben, des Zirkels von Menschen, mit welchen man in nähere Verbindung kömmt; es sey nun in Absicht der häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen oder der freundschaftlichen Gesellschaft, 3) der freien Handlungen; indem sie einem jeden Menschen mehr oder weniger Gelegenheiten, Bestimmungsgründe, Hindernisse oder Hülfsmittel zur Fassung oder Abänderung seiner Entschließungen finden läßt; zu guten Handlungen uns ermuntert, und sie belohnt, böse aber verboten hat, sie oft auch zuläßt, dennoch aber 4) die Folgen der Handlungen bald günstig bald ungünstig seyn läßt, und so den Menschen, ihm unbewußt, zum Werkzeuge seiner Absichten braucht, und oft eine unbemerkte That zum Saamen der wichtigsten Veränderungen macht; sich 5) auch in Ansehung des Todes und der Art desselben an jeden Menschen äußert, und sich eben dadurch, daß sie alles gleichsam durch unbemerkliche Fäden verknüpft, auch freie Handlungen der Menschen, so planwidrig sie bisweilen scheinen, dennoch zu übereinstimmenden Zwecken anwendet, und uns so ihre sanfte unsichtbare Direktion fühlen läßt, mit unendlicher Weisheit offenbaret.

Ps. 139, 16. Deine Augen, o Gott, sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und

dersel-

derselben noch keiner da war. Ps. 33. Der Herr lenket den Menschen das Herz, und merket auf alle ihre Wege. Phil. 2, 13. Gott ist es, der in uns wirket beide das Wollen und das Vollbringeu nach seinem Wohlgefallen. Röm. 2, 6. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Hiob 14, 5. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden steht bey dir, o Gott. Du hast ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen Jes. 28, 29. Sein Rath ist wunderbarlich, und er führt es herrlich hinaus.

10. Bey der Eingeschränktheit unsers Verstandes, muß uns freilich manches in der Welt, z. B. die besonders traurigen Schicksale, die mancher Mensch erlebt, unbegreiflich bleiben, und wir wissen oft nicht, warum die Vorsehung dieß oder jenes zuläßt; aber deswegen dürfen wir nicht an der Weisheit und Regierung Gottes zweifeln; denn wir vermögen es nicht, den vom Weltregenten auf Jahrhunderte und Jahrtausende angelegten Plan der Welt und unserer Erziehung, zu übersehen, oder die Ursachen und Folgen, die sich erst nach Ablauf einer langen Zeitperiode wohlthätig zeigen, zu überschauen.

Ueberhaupt, wer diese Welt als eine Schule, die mancherley Uebel die es hier giebt, als Mittel der Erziehung, und jene Welt als seinen letzten Bestimmungsort betrachtet, für den bedarf es keiner Rechtfertigung, daß die Vorsehung so manches Uebel zuläßt.

Röm. 11, 33. 34. O! welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gott. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! denn, wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Jes. 55, 8. 9. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.

11. Der menschliche Verstand muß es indessen versuchen, was sich zur Rechtfertigung der Vorsehung bey der Zulassung der Uebel in der Welt, sagen läßt, und er findet: nicht allemal ist das, was uns unangenehm, unbehaglich und unsern Wünschen zuwider ist, ein Uebel, wie wir mehrentheils glauben, und auch wohl durch unsre Einbildungskraft noch überdieß vermehren und vervielfältigen. Daher bemerken wir folgendes: Die Uebel, die es in der Welt giebt, betreffen entweder unsern Körper oder die Seele, und sie sind entweder nothwendig in unserer Natur gegründet, oder zufällig. Ein nothwendiges Uebel für den Körper ist z. B. der Schmerz, dieser aber treibt uns wohlthätig zu unserer Erhaltung an, und wird oft der Grund zur Tugend. Eben so der Tod; dieser ist kein Uebel, weil er Uebergang in ein besseres Leben ist. Ein zufälliges Uebel für ihn ist die Dürftigkeit, Verlust des Vermögens u. s. w. Aber wir müßten alle arm seyn, wenn nicht ein Theil arm wäre, und Manchem würde der Reiz zur Arbeitsamkeit, Erfindung und zum Nachdenken fehlen. Ueberdieß aber würden auch Viele nicht arm seyn, wenn sie nur ihre Kräfte brauchen, sich vor Fahrläßigkeit hüten, in der Mäßigkeit üben, und Wohlhabende thätigen Antheil an der Unterstützung wirklich Bedürftiger nehmen wollten.

Zu den nothwendigen Uebeln der Seele rechnet man die Eingeschränktheit ihrer Einsichten und die Stärke der Leidenschaften. Wenn wir aber diese Unvollkommenheiten, die mit einem endlichen Wesen nothwendig verbunden sind, nicht hätten an uns haben sollen: so hätte uns Gott, da er Menschen, und nicht Götter schaffen wollte, gar nicht dürfen zur Wirklichkeit bringen. Ueberdieß sind wir auch nicht ohne Kräfte gelassen worden, unsere Vervollkommung zu befördern. Die zufälligen Uebel der Seele sind auf die Rechnung des Menschen selbst zu setzen. Sie entspringen aus dem Mißbrauch der Freyheit und des Verstandes, und heißen Haabsucht, Ehrsucht, Aberglaube, Schwärmerey, Herrschsucht, Verschwendung, sinnliche Ausschweifungen u. s. w. — Trübsale aber erhöhen und stärken die Kräfte der Seele, befördern unsere Besserung, üben unsere Tugend, und machen uns also vollkommener. Denn Tugend kann von uns nicht ohne Uebung erlangt werden; zur Uebung aber gehören Veranlassungen und Schwierigkeiten, die nicht allemal ohne unangenehme Empfindungen abgehen. Lehren sie uns aber Selbbeherrschung, Mäßigung, Geduld, Standhaftigkeit u. s. w. so werden sie uns dadurch sehr nützlich.

12. Ueberhaupt aber ist des Guten in der Welt doch mehr, als des Bösen. Der Gesunden giebt es mehr, als der Kranken; der frohen Tage mehr, als der traurigen; der Leute, die ein mäßiges Auskommen haben, mehr, als der Armen,

men, und der Guten mehr, als der Bösen; zumal wenn man noch das in Anschlag bringt, daß die mehresten guten Handlungen in der Stille ausgeübt werden, und also auch dadurch in der Stille viel Gutes gestiftet wird.

13. Als Christen wissen wir noch überdieß, daß den Frommen und Rechtschaffenen alle Dinge zum Besten dienen, und für unschuldig erduldete Leiden die vortrefflichste Belohnung zu erwarten sey.

Röm. 8, 28. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. V. 17. Sind wir Kinder Gottes: so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Jesu Christi; so wir anders mitleiden: so werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

14. Die Veränderungen in der Welt geschehen unter Gottes Regierung, ordentlicher Weise, nach dem Laufe der Natur; was aber in der Körper oder der Geisterwelt nicht so geschiehet, es sey nun, daß die Wirkungen an sich, oder nur den besondern Umständen nach, entweder die Kräfte der Natur überhaupt, oder doch die Kräfte desjenigen, der eine nicht vorher zu sehende Veränderung ankündigt oder bewirkt, übersteige, oder von den einmal festgesetzten Veränderungsgesetzen abweiche; das nennt man außerordentlich, eine außerordentliche That, ein Wunder.

Weil wir aber die Kräfte der gesamten Natur nicht zu bestimmen wagen dürfen, mithin nicht

nicht entscheiden können, ob jemals ein Wunder der ersten Art geschehen sey: so schränken wir uns darauf ein, eine außerordentliche That, ein Wunder, da anzunehmen, wenn ein außerordentlicher und dabey wegen seines Charakters unbezweifelt redlicher Mann, bey dem man vernünftiger Weise nicht vermuthen kann, daß er an Kenntniß der vielleicht verborgenen Kräfte der Natur, seinen Zeitgenossen und allen übrigen Zeitaltern überlegen sey, zu einem wichtigen Zweck und unter der Versicherung, daß Gottes Kraft mit ihm sey, außerordentliche Wirkungen, die in keinem Verhältniß gegen die natürlichen Kräfte dieses Mannes stehen, hervorbringt, oder untrüglich ankündigt.

Die Möglichkeit solcher außerordentlichen Thaten oder Wunder, kann aus vernünftigen Gründen nicht widerlegt werden, und daß dergleichen wirklich geschehen, bezeugen die heiligen Schriftsteller.

Sie beweisen keine Unvollkommenheit des ersten Planes Gottes, und wäre es gleich kindisch sich vorzustellen, es sey Gott mühsamer oder schwerer, etwas außerordentliches zu thun oder thun zu lassen, als die natürlichen Veränderungen in der Welt zu bewirken, indem beides nichts weiter als ein Wollen Gottes erfordert: so legt es sich doch zu Tage, daß dergleichen außerordentliche Dinge oder Wunder a) nur sehr sparsam geschehen; daß b) sehr glaubwürdige Zeugnisse dazu gehören, und c) geschahen sie ehemals

bey der Einführung der Religion Jesu, so berechtiget uns d) weder Bibel noch Erfahrung dergleichen jetzt noch zu erwarten.

(Vom Charakter Jesu, von den außerordentlichen Thaten oder Wundern, welche ihm die Evangelisten zuschreiben, von den Versuchen, diese Thaten natürlich zu erklären, u. s. w. s. Abschnitt achte, §. 5.)

Dritter Abschnitt.

Von der Natur und Bestimmung des Menschen zur Tugend.

1. Unter allen uns bekannten Geschöpfen dieser Erde *) ist der Mensch das vollkommenste. In

*) Da die Schöpfung Gottes unermeßlich ist, und eine Stufenfolge der Geschöpfe in ihr statt findet: so ist es nicht vernunftwidrig mit der Bibel, noch andere denkende und vollkommnere Wesen höherer Art — Geister — die den Uebergang vom Menschen zu Gott ausmachen, anzunehmen. Sie werden in der heil. Schrift Engel genannt und in gute und böse eingetheilt.

Es ist aber, was den Sprachgebrauch der Bibel betrifft, zu bemerken.

1) מַלְאָךְ, αγγελος bedeutet im allgemeinen eine Person, deren man sich als Werkzeug zur Aus-

In Ansehung seines Körpers übertrifft er durch die große Menge der verschiedensten Fertigkei-

E 5 ten,

Ausführung seiner Absichten, bedient. Jos. 6, 17. Sie hat die Boten verborgen, die wir aussandten. Jac. 2, 25. Rahab ist nicht gerecht worden, da sie die Boten aufnahm. Offenb. 1, 20. Engel der Gemeine, d. h. Lehrer und Vorsteher der Gemeine.

2) Die Mittel und Werkzeuge, deren sich Gott zu Vollziehung seines Willens bedient Ps. 78, 49. böse Engel h. die Pest. 2 Sam. 24, 15. 16. 1 Chron. 22, 14. — Ps. 104. 4. Der du machst deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen (du brauchst zu deinen Boten die Winde, zu deinen Dienern flammende Blitze); — und mehrere Stellen, wo durch Erwähnung der Engel oft nur bildliche Beschreibungen von göttlicher Hülfe, zumal wenn sie unerwartet war, gegeben werden. 2 Kön. 19, 35. Ps. 34, 8. — Wie denn auch überhaupt die Geschichte älterer Nationen lehrt, daß sie geneigt sind, jedes Phänomen, das sie sich nicht erklären können, dem unmittelbaren Einflusse ihrer Gottheiten und unsichtbaren Geistern beizulegen.

Aber es kommen auch Stellen im N. T. vor, wo das Wort Engel von Wesen höherer Natur und Vollkommenheit, als Menschen haben, gebraucht wird. 1 Petr. 1, 12. Matth. 18, 10. Luc. 15, 10. Hebr. 1.

Von den guten Engeln sagt die Bibel, daß sie Geister von großer Vollkommenheit sind, stets thätig, den Willen Gottes zu thun, voll Liebe zum Guten, und bestimmt sind, beim allge-

ten, die er sich erwerben kann, alle Thiere — er hat eine aufrechte Stellung — Sprachwerkzeuge, wodurch er seine Vorstellungen und Begriffe bezeichnen, und andern durch articulir-

allgemeinen Weltgerichte Begleiter des kommenden Richters zu seyn. — Dieß ermuntere uns, ihnen in der Liebe zum Guten nachzufolgen, und uns durch Wahrheit, Weisheit und Tugend, immer mehr zu veredeln.

Von den bösen Geistern, und namentlich vom Teufel, heißt es, daß er als ein arglistiger Geist, Gefallen an der Sünde habe, ein Verbreiter derselben, Joh. 8, 44. doch aber der Oberherrschaft Gottes unterworfen, Jac. 2, 19. und zur Hölle verstoßen sey, wo er zu fernerer Strafe aufbehalten werde. 2 Petr. 2, 4.

Weil der Satan als Urheber alles Bösen betrachtet wird: so legte man ihn auch die verschiedenen Arten des Bösen und Uebels in der Welt bey; heftige Krankheiten, z. E. Raserey, fallende Sucht, Taubheit, Stummheit. Matth. 17, 15. wird zuerst gesagt, der Kranke sey mondsüchtig gewesen, und V. 18. der Teufel fuhr aus von ihm. Marc. 9, 17—29. Luc. 18, 27—36. — Heftige Leiden und Verfolgungen. Ephes. 6, 12. 1 Petr. 5, 8.

Die gewöhnlichen Gründe, daß die bösen Geister auf den Menschen keinen Einfluß haben, sind folgende:

1) Es sey wider die Güte und Weisheit Gottes, den bösen Geistern Gewalt über die Menschen zu gestatten, um sie zu plagen und zu verführen, weil diese ohnehin schon so vielen Verführungen ausgesetzt sind. — 2) Die bösen Geister sind

culirte Töne mittheilen kann — er ist fähig, unter allen Himmelsstrichen zu leben — Herr der Erde, und ein wahres Meisterstück der Macht, Weisheit und Güte Gottes.

Ps. 139, 14. Ich danke dir, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. — 1 Cor. 3, 16. C. 6, 19. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel Gottes ist? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. — Ps. 8, 5—9.

2. Doch beruht der Hauptvorzug des Menschen auf seiner vernünftigen Seele, die sich als eine stets thätige Kraft äußert, und die bewundernswürdigsten Fähigkeiten hat. Nämlich folgende: daß Vermögen zu denken, sich Begriffe und Vorstellungen zu machen, Verstand — das Gute zu begehren und das Böse zu verabscheu-

sind dazu auch nicht fähig; weil sie zur Hölle verstoßen sind. 2 Petr. 2, 4. Matth. 25, 41. — 3) Jesus und seine Apostel haben ihre Ohnmacht gezeigt. Joh. 12, 31. 1 Joh. 3, 8. — 4) Sie ermuntern uns, auf unser Herz aufmerksam zu seyn. Matth. 15, 19. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken ff. Jac. 1, 14. 15. Matth. 26, 41. — 5) Wenn übrigens im N. T. Krankheiten u. s. w. dem Teufel beigelegt werden: so ist diese Vorstellung bloß Herablassung zu dem damals herrschenden Glauben, und zu der gewöhnlichen Sprache der damaligen Menschen, die um so nöthiger war, jemehr Jesu und seinen Aposteln daran gelegen seyn mußte, durch Widerlegung eines so tief eingewurzelten Vorurtheils, die Gemüther der Menschen nicht von sich abzustoßen.

scheuen, **Wille** — verschiedene Dinge unter einander zu vergleichen, **Urtheilskraft** — sich an das Vergangene zu erinnern, **Gedächtniß** — sich abwesende Dinge vorzustellen, die durch die äußern Sinne wahrgenommen wurden, Einbildungskraft — über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit begangener Handlungen zu urtheilen, das **Gewissen** (moralisches Gefühl), so wie auch das Vermögen, sich nach eigenen Vorstellungen, oft ganz gegen Neigungen und Instinkte, eine beliebige Richtung zu geben, und sich sowohl zu guten, als bösen Handlungen, zu bestimmen, die **Freiheit**.

Anmerk. Daß wir wirklich frey sind, lehrt uns theils der **Verdruß** über uns selbst, wenn wir eine unanständige oder böse Handlung begangen haben; theils unsere **Willigkeit**, die für unsere Thorheit verdiente Strafe auf uns zu nehmen.

3. Auf diese **Freiheit**, und auf den rechten Gebrauch derselben, gründet sich die ganze **Würde**, der hauptsächliche Vorzug des Menschen. Er wird dadurch der **Tugend** fähig, und in eben dem Grade, in welchem er in dieser wächst, auch der **Glückseligkeit** würdig, nach welcher wir alle ein so unauslöschliches Verlangen haben.

4. Der Körper kömmt nach einer gewissen Lebensdauer zu seiner Reife, die Seele hingegen ist eines unendlichen Zunehmens fähig. Der Verstand kann seine Kenntnisse immer vermehren, und die Wißbegierde wird doch nie vollkommen befriedigt. Der Wille kann immer mehr Stärke

im Guten erhalten, und wird doch nie gesättigt. Vor dem Tode wird also kein Mensch so vollkommen, als er es zu werden wünscht, und er es seinen Anlagen nach auch werden könnte.

Weil aber die Menschen sterben, ehe sie entweder aus Mangel an Gelegenheit, oder selbst bey der besten Ausbildung, den kleinsten Theil der Vollkommenheit erlangen, deren sie fähig sind, und also erstlich, ohne ein künftiges Leben zu hoffen, die vortreflichen Anlagen, die wir als Menschen haben, ganz verchwendet wären; weil wir hier in der Tugend nur den Anfang machen, und es, zweitens, etwas ganz Unnützes wär, nach Vollkommenheit in derselben zu streben, indem wir sie doch nicht erreichen könnten; weil es uns gleichwohl, drittens, durch eine von Gott selbst veranstaltete Einrichtung unserer Vernunft, zum unerläßlichen Gesetz gemacht worden ist, nach Tugend zu streben, hier aber reine Glückseligkeit, als Belohnung dafür, nicht erreicht wird, so sehnlich wir sie auch wünschen: so schließen wir, so gewiß als Gott ein weiser Gott ist, der nichts verschwendet, so gewiß als Gott ein heiliger Gott ist, der uns durch die Vernunft nichts Unnützes gebietet, so gewiß als Gott ein gerechter und gütiger Gott ist, der uns zur Befriedigung des von ihm selbst uns eingeprägten Verlangens nach einer hier gar nicht zu findendtn Glückseligkeit, gewiß verhilft: so gewiß ist unsere Seele unsterblich.

Anmerk. Nach der Lehre Jesu können wir diese Unsterblichkeit mit aller Zuversicht hoffen. Er will den Seinen ewiges Leben geben. Joh. 10, 28. Die Seele kann nicht getödtet werden. Matth. 10, 28. Joh. 10, 25 — 26. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und jeder lebende Mensch, der mich für den Messias erkennt, wird immerfort leben, und ewig glücklich seyn. — Und die Auferstehung Jesu ist Beweis genug für die Wahrheit dieser Aussprüche.

5. Vermöge dieser Vorzüge ist der Mensch seinem Schöpfer ähnlich, und trägt sein Ebenbild an sich, indem er ein vernünftig freies Geschöpf ist, Kräfte und Anlagen zur Tugend — einen unsterblichen Geist hat, und über alle Geschöpfe des ganzen Erdbodens herrschen kann.

1 Mos. 1, 27. 28. Gott schuf den Menschen, ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

6. Aus allen diesem zusammen genommen, läßt es sich nun mit vollkommener Gewißheit festsetzen, wozu wir Menschen von unserm Schöpfer bestimmt sind. Nämlich da wir alle Anlagen zur Tugend haben, und die Ausübung derselben uns nur allein eine Würde verschafft, die an Gehalt alles Irrdische bey weitem übertrifft: so ist die Tugend auch unsere höchste Bestimmung; da wir aber auch zugleich ein unauslöschliches Verlangen nach Glückseligkeit haben, und die Tugend nur allein die Bedingung ist, unter welcher dieses Verlangen befriedigt werden kann: so sind wir auch dazu bestimmt, eine reine, hier gar nicht zu fin-

findende Glückseligkeit, zu erhalten, und das höchste Gut für uns ist demnach Tugend, um dadurch der künftigen Glückseligkeit würdig zu werden. In jenem Leben werden unsere Kräfte freilich mehr entwickelt, unsere Tugend vollkommener, und also auch die Glückseligkeit vollkommner; unterdessen finden wir die nächste Veranlassung zur Erfüllung unserer von Gott vorgeschriebenen Bestimmung schon hier in der gegenwärtigen Welt, und wir können, wenn es uns nur ein Ernst darum ist, seinen Willen zu erfüllen, unsere Kräfte bey tausend Gelegenheiten brauchen.

Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. 1 Joh. 2, 15. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Joh. 17, 18. Ich bitte nicht, daß du sie (die Jünger) von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

7. Wenn wir uns zu allen Zeiten und unter allen Umständen ernstlich bestreben, so zu denken und zu handeln, wie es den Vorschriften der Religion, und der durch sie erleuchteten Vernunft, gemäß ist, und zwar aus Gehorsam gegen Gott und Hochachtuug gegen sein Gesetz: so leben wir tugendhaft. Zur reinen, ächten, christlichen Tugend werden folgende Eigenschaften erfordert:

1) Sie muß nicht bloß auf einige, sondern auf alle Gebote Gottes gerichtet seyn.

2) Sie

2) Sie muß sich in allen unsern Handlungen, zu allen Zeiten, unter allen Umständen, und bey allen Gelegenheiten offenbaren.

3) Sie muß uneigennützig seyn, nicht um Erlangung gewisser Vortheile willen (weil wir sonst lohnsüchtige Menschen sind, die aus der Tugend einen bloßen Umtausch machen) sondern allein aus reinem Gehorsam gegen die durch Vernunft und Religion uns von Gott gegebenen Gesetze, die in aller Absicht vortreflich sind, ausgeübt werden.

4) Die Befolgung dieser Gebote muß mit Bereitwilligkeit auch alsdann noch geschehen, wenn unsere Neigungen ihr entgegen stehen, und für uns daraus Beschwerlichkeit entspringen sollte.

Jac. 2, 10 — 12. Wenn jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: du sollst nicht tödten u. s. w. 2 Cor. 6, 4 — 10. In allen Dingen (unter allen Umständen), lasset uns beweisen als Diener Gottes. Matth. 6, 1 — 6. Habt Acht auf eure Allmosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: und wenn du betest, sollt du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen u. s. w. Luc. 6, 33. Wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, wes Dank's habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbige auch. Cap. 14. 12 — 14.

8. Zur Tugend ist es nicht genug, daß unsere Handlungen mit dem Gesetze übereinstimmen,

men, (Legalität haben) denn das kann bloß von ungefähr, und wohl gar auch aus bösen Absichten, geschehen; sondern alles kommt dabey auf die innre Gesinnung an, daß wir auch die Absicht haben, das Gesetz wegen seiner Vortrefflichkeit, aus Gehorsam gegen Gott, zu erfüllen, und die christliche Tugend besteht demnach in der herrschenden Gesinnung, die Vorschriften der Religion aus reinem Gehorsam gegen Gott jederzeit und auch dann noch zu erfüllen, wenn es uns unsrer Neigungen wegen beschwerlich fallen sollte.

Man kann auch sagen: die Tugend ist Kraft und Stärke in Befolgung der Pflicht, gegen den Andrang der Neigung. — Ihre Feinde sind die Neigung, der Affekt, Leidenschaft, der Hang zum Bösen, die beherrscht und überwunden werden sollen.

Unter einer Neigung versteht man, die zur Gewohnheit gewordene (zur Regel dienende) sinnliche Begierde. Affekt, Ueberraschung durch Empfindung, wodurch alle Fassung des Gemüthes aufgehoben wird. Z. B. der Zorn, stürmisch vorübergehend. Leidenschaft, ist die zur bleibenden Neigung gewordene sinnliche Begierde, mit ruhiger Ueberlegung und Beharrlichkeit vereinpaaret. Die Ruhe, mit der ihr nachgehangen wird, läßt Ueberlegung zu, und verstattet dem Gemüthe, sich darüber Grundsätze zu machen, und ist also ein wahres Laster z. B. Ehrsucht, Habsucht.

a) Den Grad der Stärke der Tugend, schätzt man nach der Größe der Hindernisse, die

überwunden worden sind. — b) Die Tugend ist nicht Heiligkeit, sondern Annäherung zu derselben: sie wird allmählig erworben und ist also etwas ins Unendliche Fortschreitendes. — c) Tugend ist immer Kraft, Laster immer Schwäche: jene immer Gesundheit, dieses immer Krankheit des Gemüths. — d) die Tugend allein macht wahrhaft groß, edel, frey, erhaben über die Unglücksfälle, sie ist das Gut, daß uns durch nichts entrissen werden kann, als durch uns selbst, sie ist die edelste Oberherrschaft die es geben kann.

9. Weil aber unsere Tugend ohne Hoffnung der künftigen Glückseligkeit oft ermatten würde, und sich gegen die vielen Reitzungen zur Sünde nicht hinlänglich vertheidigen könnte: so verheißt Jesus, um den Eifer in der Tugend zu stärken und zu befestigen, die künftige Seeligkeit. Wodurch nun unser Wunsch zur Ausübung der Tugend nicht allein hinlänglich angefeuert, sondern auch unser Verlangen nach Glückseligkeit beruhigt, und beides, Tugend und Glückseligkeit, auf das schönste mit einander vereinigt wird.

Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Cap. 7, 21 — 23. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen u. s. w.

Anmerk. Gutes Gewissen, innere Selbstzufriedenheit, freudige Hoffnung zu Gott, sind unzertrennliche Folgen der Tugend, und zum Theil als Glückseligkeit schon hier in diesem Leben zu hoffen. 1. Joh. 3, 21. 22.

Doch

Doch lehrt uns die Erfahrung sowohl, als die Religion, daß die Glückseligkeit dieses Lebens sehr unvollkommen, und jenseits des Grabes erst eine beständige höchste Seeligkeit zu finden sey. 1. Joh. 1. 2.

10. Eigentlich giebt es nur eine einzige Tugend, dennoch aber redet man von der Tugend der Ehrfurcht gegen Gott, von der Tugend der Keuschheit, der Menschenliebe u. s. w. Dieß rührt daher, weil sie sich in Ansehung der Gegenstände (gegen Gott, uns selbst oder Andere) verschiedentlich äußern kann, oder auch weil die Pflichten, die wir zu erfüllen haben, verschieden sind.

Unter einer Pflicht versteht man, die Nothwendigkeit einer Handlung, aus Achtung für das Gesetz. Diese Nothwendigkeit heißt auch Verbindlichkeit. — Eine Handlung die man darum thut, weil sie Pflicht ist, heißt eine gute Handlung.

11. Man theilt die Pflichten ein, in Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten; und an sich betrachtet, sind sie alle von gleicher Wichtigkeit. Aber in Absicht der Ausübung findet bisweilen eine Schwierigkeit statt, nämlich, wenn man in dem Verhältnisse, in welchem man steht, zwey Pflichten, die zu erfüllen wären, nicht zugleich erfüllen kann, und eine derselben nothwendig unterlassen muß. Man nennt dieß eine Collision; nicht als gäbe es einen innern Widerstreit der Pflichten selbst, (denn eine Pflicht kann die andere nicht aufhe-

 ben)

ben) sondern weil die Gründe der Verpflichtung widersprechend scheinen. Folglich liegt der Grund der Collision, oder der Schwierigkeit in der Entscheidung dessen, was in jedem Falle Pflicht sey, in unseren eingeschränkten Einsichten und Kräften.

Vierter Abschnitt.

Pflichten und Tugenden gegen Gott.

Ehrfurcht gegen Gott.

1. Je größer die Vollkommenheiten sind, die Jemand besitzt, desto größer ist auch unsere Achtung gegen ihn. Gott vereinigt alle nur denkbare und unendliche Vollkommenheiten in sich, und daher verdient er denn auch unsere größte Hochachtung, Ehrfurcht oder Verehrung; die in einer uneingeschränkten Achtung gegen die unendliche Würde des höchstvollkommensten Wesens besteht.

2. Es ist Pflicht für uns, Gott zu verehren; nicht allein deswegen, weil er das höchst vollkommenste Wesen ist, und wir mit uns selbst im Widerspruche stehen würden, wenn wir ihn nicht über alles hochachten wollten: sondern auch, weil unsere Tugend ohne diese Ehrfurcht schlechterdings nicht bestehen kann. Daher wird sie uns auch

auch durch die Religion Jesu ausdrücklich auferlegt, so wie es denn überhaupt leicht einzusehen ist, daß die Unterlassung derselben, Gott, als einem allmächtigen und gerechten Wesen, nicht gleichgültig seyn kann und wird.

Matth. 4, 10. Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. 1. Petr. 1, 17. Weil ihr denn zum Vater rufet, der ohne Ansehen der Person richtet, so führet euern Wandel mit Furcht.

3. Dieser Ehrfurcht entgegen steht, Verachtung und Gleichgültigkeit gegen Gott, die sich bald durch Gottesvergessenheit, bald durch Abgötterey, äußert. Jene besteht darinn, wenn man seine unendliche Würde wenig oder gar nicht schätzt, selten oder gar nicht an ihn denkt; diese darinn, wenn man andern Wesen eben so große Achtung erzeigt, wie ihm.

4. Die Verehrung Gottes ist unächt, wenn wir uns ihn entweder nur als einen strengen strafenden Richter vorstellen, und eine knechtische Furcht vor ihm haben, oder uns mit bloßem Kniebeugen, Fasten und Gelübden beruhigen und glauben wollten, daß wir ihn dadurch zur Erzeigung neuer Wohlthaten anreizen könnten; so wie denn endlich auch aller gedankenlose mechanische Gebrauch gewisser Andachtsübungen, z. B. des Betens, des heil. Abendmals und Lesung der heil. Schrift, hieher gehört.

Röm. 8, 15. Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfan-

gen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! — Luc. 18, 12. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehenden von allem was ich habe. Matth. 15, 8. Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir.

5. Zur ächten Verehrung Gottes gehören zwey Stücke, nämlich: 1. daß man seine Hochachtung gegen ihn äußerlich in dem ganzen Betragen, in allen Reden und Handlungen an den Tag lege, und sorgfältig alles das meide, was einen Mangel an Ehrfurcht gegen ihn ausdrückt, z. B. leichtsinniger Gebrauch seines Namens und biblischer Sprüche, um Zauberkünste (Magie) zu treiben, welches eine höchst unanständige Vorstellung von den Wirkungen der göttlichen Allmacht voraussetzt — oder anderer Aberglaube, z. B. bey Gewittern, Cometen, Nordlichtern und Furcht vor Gespenstern, — oder auch leichtsinniger Gebrauch seines Namens zu Ausrufungen, Scherzen, Verwünschungen u. s. w., welches alles mit der Ehrerbietung gegen ihn nicht bestehen kann.

2 Mos. 20, 7. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht mißbrauchen. 5 Mos. 18, 10. Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage; wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. Jer. 10, 3. So spricht der Herr: ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen, und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie

wie die Heiden sich fürchten, Matth. 5, 34 — 37. Eure Rede sey ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

6. Daher muß uns nichts so heilig seyn, als der Eid. Er besteht in einer feierlichen Betheurung unserer Aussage, mit Berufung auf Gott, dem Allmächtigen, Allwissenden und Gerechten, der uns als solcher, strafen solle und könne, wenn wir die Unwahrheit sagen. Ein falscher Eid, oder Meineid, ist eine Versicherung, von der man weiß, daß sie nicht wahr ist, und sich dabey gleichwohl auf Gott beruft. —

Einen wahren Eid abzulegen, ist Pflicht; denn wir sind es Gott schuldig, unsere Ehrfurcht gegen ihn öffentlich an den Tag zu legen, und der menschlichen Gesellschaft, Ordnung zu erhalten; so wie auch der Obrigkeit, aus Gehorsam gegen sie; endlich aber sind wir es uns auch selbst schuldig, unser Recht zu behaupten, und uns vor Ungerechtigkeiten Anderer zu schützen.

Hebr. 6, 16. Der Eid macht ein Ende alles Haders. Matth. 26, 63. 64.

7. Bey einem Ende muß man die Wahrheit auf das genaueste sagen, und ihn auf das pünklichste halten. Dies fordert die Ehrfurcht gegen Gott (denn Meineid ist Gotteslästerung), die allgemeine Wohlfahrt, die nur durch Aufrechthaltung der Rechte, der Treue u. s. w. erhalten werden kann und unser eigenes Wohl, weil wir uns sonst die größte Unruhe des Gewissens zuziehen, der künftigen Belohnung

verlustig, und der größten Strafe theilhaftig machen.

Eben deßwegen müssen wir auch nur in wichtigen Angelegenheiten schwören, und noch vorher, ehe wir den Eid ablegen, mit der größten Gewissenhaftigkeit untersuchen, ob wir von der Wahrheit dessen, was wir jezo betheuern wollen, völlig gewiß sind, ob wir das, wozu wir uns verpflichten wollen, auch halten können und wollen. Sollten wir nach dieser Untersuchung finden, daß wir mit gutem Gewissen nicht schwören können: so dürfen wir uns auch durch nichts in der Welt dazu bewegen lassen.

2. Mos. 20, 7. Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Matth. 16, 26. Was hülf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? — Meineidige sind die größten Verbrecher. 1. Tim. 1, 10.

8. Bemerkt Jemand erst nach abgelegtem Eide, daß seine Aussage der Wahrheit nicht gemäß gewesen: so muß er diese Entdeckung sogleich demjenigen mittheilen, vor welchen er den Eid abgelegt hat, um den Schaden zu ersetzen und sein Gewissen zu beruhigen. Sollte aber Jemand gezwungen worden seyn, etwas Sündliches oder Unmögliches eydlich zu versprechen: so kann und darf er es nicht halten.

Anmerk. Die Ursachen des Meineids, sind gemeiniglich Unwissenheit, Leichtsinn und Eigennutz.

9. Zur ächten Verehrung Gottes gehört aber auch 2) daß man die in seiner Gesinnung herr-

herrschende Hochachtung gegen ihn in sich, und bey andern, immer zu erhalten und Religion zu befördern suche. Das heißt Gott verherrlichen, seine Ehre befördern. Es geschieht dies durch Gehorsam gegen seine Gebote, durch das Gebet, durch Theilnahme an öffentlichen Gottesverehrungen und durch Eifer in der Religion.

10. Gehorsam gegen Gottes Gebote äußert sich, durch eifrige Befolgung aller seiner Vorschriften, nicht sowohl deswegen, weil er unser allmächtiger Beherrscher ist, als vielmehr darum, weil wir ihn als unser weisestes und heiligstes Oberhaupt betrachten müssen, dessen Gebote vortrefflich sind, und den Endzweck haben uns tugendhaft und glücklich zu machen, und er uns einstens auch nach diesen Geboten richten wird.

Pred. Sal. 12, 13 — 14. Lasset uns die Hauptsumme aller Lehren hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vors Gerichte bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. — Phill. 1, 11. Damit ihr erfüllet seid mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen ist in euch, zur Ehre und Lobe Gottes.

11. Beten heißt, seine Gedanken auf Gott richten, um ihm entweder einen Wunsch vorzutragen, oder auch um ihn zu loben und zu danken. Es kann dies sowohl mit Gedanken, als auch mit Worten geschehen. — Die Absicht des Gebets kann weder die seyn, um Gott da-

durch unsere Wünsche und Bedürfnisse bekannt zu machen, denn er weiß alles auf das genaueste; noch die, um ihn zu erweichen und ihn uns geneigt zu machen; denn er als ein allgütiger Vater ist von selbst schon geneigt, uns alles was wahre Wohlthat ist, zu gewähren; sondern sie ist vielmehr die: Unsere Tugend, hauptsächlich das Vertrauen zu Gott zu stärken, und Beruhigung des Herzens in Leiden zu befördern.

Das Gebet nämlich gewährt folgende unläugbare Vortheile: es erfüllt unser Gemüth mit Ruhe und Zufriedenheit, indem es uns ermuntert, unsere Wünsche nach dem einzuschränken, was Gott anständig und seinen weisen Absichten angemessen ist. Es vermehrt unsere Zuversicht und Liebe zu Gott, weil es die Vorstellung, daß Gott der Beförderer unserer Glückseligkeit ist, recht lebhaft macht. Es gewöhnt uns zur Demuth und Ehrfurcht gegen ihn, weil es uns an seine Hoheit eben so, wie an unsere Abhängigkeit, erinnert. Es befördert unsre ganze Tugend, denn es treibt uns an, nach dem was wir bitten, mit allem Eifer zu streben, ganz vorzüglich, wenn wir um geistliche Güter und Kraft zum Guten bitten. Wir haben aber endlich auch Erhörung des Gebets zu erwarten; weil Gott als der Allwissende es schon von Ewigkeit her vorhergesehen, was wir von ihm bitten würden, und bey der Einrichtung des Laufs der Natur gewiß auch schon Veranstaltun-

tungen zur Befriedigung desselben getroffen hat, wenn es anders nur seinen weisen und gnädigen Absichten mit uns gemäß ist, und wir mit der gehörigen Gesinnung und Gemüthsverfassung zu ihm beten.

1. Joh. 5, 14. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Jac. 4, 3. Ihr bittet und krieget nicht, darum daß ihr übel bittet.

12. Daher ist es auch Pflicht für uns zu beten. Denn wir sind schuldig, uns im Guten zu stärken, dem Beyspiele Jesu hierin nachzufolgen, und das zu thun, was er in Ansehung des Gebets ausdrücklich von uns fordert.

Matth. 26, 39. Und Jesus fiel auf sein Angesicht, und betete: Mein Vater ists möglich u. s. w. Matth. 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben. Ps. 50, 15. Rufe mich an in der Noth u. s. w.

13. Was den Inhalt des Gebets betrifft: so muß man Gott nur solche Wünsche vortragen, die an sich möglich, ihm anständig und seinem Willen mit uns angemessen sind. Was aber die Gesinnung betrifft, mit der man es verrichten soll: so muß es mit Andacht, fern von aller Zerstreuung, mit Ehrfurcht, Demuth, Vertrauen auf Gott, und Ergebung in seinem Willen geschehen.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist u. s. w. Jac. 1, 5 — 7. Bitte im Glauben und zweifle nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben wird. Matth. 26, 39 — 42.

14.

14. Weil fremde, oder von andern verfertigte Gebete unserer Lage und Bedürfnissen nicht immer angemessen sind: so ist es, um mit Wahrheit und Aufrichtigkeit beten zu können, sehr zu empfehlen, wenn man aus eigenem Herzen betet, zumal da es hierbey nicht auf Schönheit oder viele Worte ankommt.

Das von Jesu uns hinterlassene Gebet Matth. 6. sollten wir auch nicht so brauchen, wie wir es gemeiniglich thun, nämlich als eine Gebetsformel, die an jedem Tage so viemal hergesagt wird; sondern es sollte vielmehr ein Muster seyn, unsere Gebete darnach einzurichten. Und weil ein öfteres Andenken an Gott, an seine Wohlthaten und Hülfe, auch bey unseren Arbeiten und Vergnügungen geschehen kann: so ist es auch in diesem Verstande, ohne Unterlaß zu beten, befohlen worden.

1. Thessal. 5, 17. 18. Betet ohn Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.

15. Eine vorzüglich gute Gelegenheit, Ehrfurcht gegen Gott an den Tag zu legen, und sowohl sich, als auch Andere darin zu bestärken, finden wir in den öffentlichen Gottesverehrungen, d. h., in denjenigen öffentlichen Zusammenkünften, in welchen sich die Christen hauptsächlich mit Gott beschäftigen; und durch Gebet, Gesang, Erklärung der heil. Schrift, und durch die Feier des heil. Abendmals zur Tugend zu ermuntern, und Religionserkenntnisse

zu befördern suchen. — Die Israeliten feierten den siebenden Tag der Woche (2. Mos. 20, 8 — 11.) um an demselben von ihrer Arbeit zu ruhen, und sich mit dem Andenken an ihrem Schöpfer zu beschäfftigen. Die Apostel bestimmten den Sonntag, zum Andenken der Auferstehung Jesu, und der Mittheilung der außerordentlichen Geistesgaben, zu öffentlichen Gottesverehrungen, und auch wir sollen an denselben von unsern Geschäfften ruhen, um desto ungestörter über göttliche Wahrheiten und die Tugend nachdenken zu können.

16. Es ist Pflicht für uns, den öffentlichen Gottesverehrungen beizuwohnen: denn sie sind ein vortreffliches Mittel, uns nicht allein mit der Lehre Jesu bekannt zu machen, und in der Tugend zu stärken; (welches jedem Christen nöthig ist, auch wenn er keinen Unterricht mehr bedarf), sondern auch zur Andacht anzufeuern, welches durch das Feierliche der ganzen Versammlung und dem Genuß des heiligen Abendmals geschieht. So wie wir denn zugleich auch durch die Theilnahme an denselben, ein öffentliches Religionsbekenntniß ablegen, und andern hierdurch mit einem guten Beispiele, um bey ihnen Ehrfurcht gegen Gott zu befördern, vorangehen.

Hebr. 10, 24. 25. Lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen mit Reitzen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen.

17.

17. Wir müssen ihnen mit Andacht beywohnen, damit die Absicht derselben auch erreicht und andere durch uns erbauet werden. Nach geendigter Theilnahme an ihnen, und Wiederholung des Gehörten, ist es gar wohl erlaubt, nützliche Geschäffte vorzunehmen, oder auch sich ein mäßiges und unschuldiges Vergnügen zu machen. Sündliche Lustbarkeiten aber sind an einem solchen Tage doppelt strafbar, weil dadurch die guten Wirkungen des göttlichen Wortes verhindert werden.

Luc. 8, 18. Sehet darauf, wie ihr zuhöret. Jac. 1, 22. Seyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein.

Festtage, die die Obrigkeit angeordnet hat, müssen auf eben die Art gefeiert werden.

18. Der Religionseifer besteht in der Gesinnung, Tugend und wahre Kenntniß von Gott, nach allen Kräften, bey andern zu befördern. Das Gegentheil davon ist Gleichgültigkeit gegen Tugend und Wahrheit. — Einen solchen Eifer müssen wir haben; denn wir sind der Tugend und Wahrheit alle Hochachtung, und andern Menschen es schuldig, ihre Vollkommenheit zu befördern, welches unter andern auch, am besten hierdurch geschieht.

19. Der wahre Religionseifer ist mit Liebe und Sanftmuth vereint, der falsche mit Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten; dieser gebraucht keine Gründe der Vernunft, sondern Drohungen und Schmähungen; er beruft sich auf

auf das Alterthum, auf das Ansehen Anderer, die dieß gelehrt, und verdammt geradezu alle Andersdenkende. — Die Quellen, woraus er entspringt, sind Unwissenheit, Stolz und Eigennutz.

Röm. 15, 1 — 3. Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen u. s. w. Luc. 9, 52 — 56. Gal. 6, 1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurechte, mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich, d. i. die ihr bessere, vollkommenere Christen seyd.

Liebe gegen Gott.

20. Liebe gegen Gott ist eine nothwendige Folge der Hochachtung gegen ihn; denn diese letztere schließt Wohlgefallen an seinen Vollkommenheiten in sich. Sie besteht in der herrschenden Gesinnung des Christen, sein Wohlgefallen an den Vollkommenheiten Gottes und Gesetzen dadurch zu erkennen zu geben, daß er beide zur Regel seines Verhaltens macht.

21. Wir müssen ihn lieben; denn er ist es seiner unendlichen Vollkommenheiten wegen würdig. Auch liebt er uns innigst, wie dieses die ganze Einrichtung der Natur, und die unzähligen Wohlthaten, die er uns erzeigt, hauptsächlich aber die Sendung Jesu beweißt. Daher macht Jesus diese Liebe auch zum wichtigsten Gebote und Kennzeichen seiner Verehrer; und durch sie wird es uns nicht allein leicht, unsere übrigen Pflichten zu erfüllen, sondern es ist auch Belohnung dafür von Gott, in der Ewigkeit, versprochen.

Matth.

Matth. 22, 37, 38. Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und ganzem Gemüthe. Das ist das vornehmste und größte Gebot. 1. Joh 4 10. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. K. 5. 3. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Joh. 14, 23. Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.

22. Wer Gott recht lieben will, der muß ihn über alles, mit Aufrichtigkeit, nicht bloß der erhaltenen Wohlthaten wegen, sondern auch um deswillen, weil er der Vollkommenste ist, und thätig lieben, und es durchaus durch einen heiligen Wandel beweisen, oft an Gott denken, und seine Neigungen nach den Geboten seines Schöpfers beherrschen.

23. Der Liebe zu Gott entgegen steht Gleichgültigkeit gegen ihn und Weltliebe, die sich dadurch äußert, daß man sich in seiner Gesinnung mit irdischen Gütern mehr beschäftigt, als mit Gott, und aus Neigung zu ihnen, die vorgeschriebenen Gebote übertritt. Aber das hieraus entstehende Vergnügen, ist sehr unzulänglich und hat ein trauriges Ende.

1. Joh. 2, 17. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

24. Liebe zu Gott wird befördert, wenn man Gott immer genauer kennen lernt, und dieß wird geschehen vornämlich durch Betrachtung seiner uns erzeigten unzähligen Wohlthaten, seiner weisen Absichten in der Regierung der Welt, der vor-

vortrefflichen Anstalten zur Beförderung der Tugend und Religion durch Jesum. So wie auch durch öftere Erwägung des Beispiels desselben, und des geringen Werthes irrdischer Dinge.

Dankbarkeit gegen Gott.

25. Da uns Gott so viele Wohlthaten erweißt, so sind wir schuldig, ihm dafür zu danken; welches am besten dadurch geschieht, wenn wir die Wohlthaten, auf die wir eigentlich gar kein Recht haben, richtig schätzen, und die daher entstehenden frohen Gesinnungen entweder durch Worte (Lob), oder durch gute Handlungen, an den Tag legen. Die Wohlthaten sind entweder leibliche oder geistliche.

26. Wir müssen Gott dankbar seyn; denn alles, was er uns giebt, ertheilt er uns ohne unser Verdienst, aus freier Gnade. Daher wird uns auch die Dankbarkeit durch die Religion vorgeschrieben, so wie sie überhaupt zu jeder Verehrung Gottes nothwendig gehört. — Das Gegentheil davon ist Undankbarkeit, die gemeiniglich aus Leichtsinn und Unwissenheit entspringt, und ein höchst strafbares Laster ist, das allen Abscheu verdient.

Ephes. 5, 20. Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.

27. Am wohlgefälligsten wird Gott unser Dank alsdann seyn, wenn wir das erhaltene Gute zu dem Endzwecke anwenden, zu welchem er es uns

 gab,

gab, und seine Gebote halten: und dieses wird uns um so mehr gelingen, jemehr wir über die Menge und Größe der Wohlthaten, theils über unsere Unwürdigkeit nachdenken, und das Beispiel Davids, Christi, und seiner Apostel erwägen.

Matth. 11, 2. 5. Ich preise dich, Vater und Herr, Himmels und der Erde. u. s. w.

Zufriedenheit mit Gott.

28. Die Wahrheit, daß Gott diese Welt auf das weiseste und beste regiert, und daß er als ein unendlich gütiges Wesen in Ansehung unsers gegenwärtigen Zustandes gewiß die beste Einrichtung getroffen hat, gesetzt auch, daß Leiden unser Theil wären, wirkt Zufriedenheit mit Gott. Sie besteht in derjenigen ruhigen Stimmung der Seele, vermöge welcher man gelassen auch das, was unangenehm ist, erträgt, weil es ein Mittel zur Beförderung der Tugend ist. Ihr entgegen ist Unzufriedenheit, Murren und Mißmuth, die aus Unwissenheit in der Religion, aus Eigenliebe und Weichlichkeit entspringen.

29. Es ist Pflicht für uns, im Leiden zufrieden mit Gott zu seyn; weil alle Leiden und Beschwerlichkeiten dieses Lebens aus weisen Absichten über uns verhängt werden, nämlich, theils um das Wachsthum in der Tugend, z. B. des Vertrauens auf Gott, der Geduld, der Menschen

schenliebe, theils auch um oft ein großes irdisches Glück zu befördern. Zugleich verehren wir auch durch diese Tugend Gott, erfüllen die Vorschriften der Religion, und haben den Trost, daß alle unverschuldete Leiden wohl belohnt werden sollen.

Röm. 12, 12. Seyd geduldig in Trübsal. Cap. 8, 18. Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

30. Diese Zufriedenheit wird befördert, wenn wir bedenken, daß Gottes Regierung gewiß weise und gütig ist. Daß ohne Zulassung derselben uns nichts begegnet, und er uns nicht verlassen wird. Ueberhaupt aber sind Leiden auch sehr heilsame Mittel, uns der künftigen Glückseligkeit würdig zu machen, und andere haben wohl noch größere Leiden erduldet, wie wir, und waren doch zufrieden, z. B. Jesus, die Apostel.

Vertrauen auf Gott.

31. Hat Gott für jetzt schon die beste Einrichtung in Ansehung unsers Zustandes getroffen: so wird dieß gewiß auch in Ansehung der Zukunft geschehen, und hieraus fließt die Pflicht des Vertrauens auf ihn. Es besteht in der zufriedenen Erwartung der Zukunft, in der uns Gott, unser Zustand mag auch seyn, welcher er will, immer dasjenige geben wird, was zu unserm wahren Besten gereicht.

32. Wir haben die stärksten Gründe dazu, Gott zu vertrauen; denn er, als das vollkom-

menste Wesen, will gewiß nichts anders, als unser Bestes, und als der Gütigste, Weiseste, Allmächtige und wahrhaftige, wird und kann er es uns auch geben. Daß dieß wirklich geschieht, sehen wir schon an allen von ihm erschaffenen Dingen der Natur. Vom Größten bis zum Kleinsten ist nicht nur alles auf das vortrefflichste eingerichtet, sondern er sorgt auch für alles. Und was er für die Menschen thut, sehen wir hauptsächlich aus den Anstalten, die er zur Ausbreitung und Erhaltung der Tugend, Religion und Glückseligkeit durch Jesum gemacht hat. Daher wir denn, nach den Vorschriften der Religion, um desto williger seyn müssen, Gott zu vertrauen; zumal da dieß auch eine nothwendige Folge der Liebe zu ihm und der Zufriedenheit mit ihm ist, und wir uns weder dieser, noch jener rühmen können, wenn uns das Vertrauen fehlt. Ferner aber ist es auch zur Beförderung unserer Ruhe und Glückseligkeit unumgänglich nothwendig; denn es bewahrt uns vor unnöthigen Sorgen, macht uns mit der Gegenwart zufrieden, und wegen der Zukunft froh und getrost. Es verschafft uns also ein ruhiges und zufriedenes Herz, Heiterkeit bey unsern Geschäfften, und wird eine Quelle vieler Freude, sogar noch im Tode: weil es mit der Versicherung begleitet ist, daß es in jener Ewigkeit nicht unbelohnt bleiben solle.

1. Petr. 5, 6. 7. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch.

Phi-

Philip. 4, 6. Hebr. 10, 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg; denn es hat eine große Belohnung.

33. Soll das Vertrauen rechter Art seyn: so muß es feste und unerschütterlich, (frey von Zweifeln und Ungewißheit) allgemein, d. h. unter allen Umständen vorhanden, und regelmäßig seyn, d. h. so eingerichtet, daß man nichts Unmögliches, Wunderbares, oder eine unbedingte Erfüllung seiner Wünsche, erwarte; denn Gott thut solcher Leute wegen, die ein sündliches Vertrauen zu ihm haben, kein Wunder, und eben so wenig erfüllt er die Bitte solcher Unbesonnenen, die ihm durch ihr ungestümes Bitten etwas abnöthigen wollen, da er als ein weiser und allwissender Gott, allein am besten weiß, was dem Menschen wirklich nützlich ist. Er bedient sich wohl der Menschen, und anderer Dinge, als Werkzeuge, seinen Rathschluß auszuführen, und uns durch sie zu beglücken, aber deswegen dürfen wir nicht ein uneingeschränktes Vertrauen auf sie, sondern vielmehr nur auf Gott setzen.

Ps. 37, 5. Befiehl dem Hern deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Matth. 6, 32. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Ps. 118, 8. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen.

34. Die entgegengesetzte Gesinnung ist Zweifelsucht, ängstliche Sorge, Uebermuth (wenn man im Vertrauen auf seine eigene Kräfte alles ausrichten will); unregelmäßiges Vertrauen, wenn man den Bei-

stand Gottes in unmöglichen Dingen erwartet; (Verwegenheit), oder keine Mittel zur Erreichung seiner Absichten anwendet, sondern Gott die Ausführung allein überläßt (blindes Vertrauen); und endlich abergläubisches Vertrauen, wenn man unerlaubte und Gott unanständige Mittel gebraucht, um gewisse Wirkungen, entweder mit oder ohne Beistand Gottes, hervorzubringen.

35. Das Vertrauen zu Gott wird befördert: durch richtige Kenntniß seiner Eigenschaften, z. B. seiner Güte, Weisheit, Allmacht u. s. w.; durch Beobachtung der Begebenheiten in der Welt und der menschlichen Schicksale, z. B. der eines Abrahams, Josephs, Davids; durch richtige Schätzung der irrdischen Güter; durch ein herzliches Gebet und frohe Hoffnung des zukünftigen Lebens.

Jes. 28, 29. Sein Rath ist wunderbarlich, und er führt es herrlich hinaus. Marc. 7, 37. Er hat alles wohl gemacht.

Fünfter Abschnitt.

Pflichten und Tugenden gegen uns selbst.

Selbstschätzung.

1. Wir haben alle Anlagen zur Tugend, wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen, und ein Ge-

Gegenstand der Achtung Gottes, indem er uns durch Christum zur Tugend und Glückseligkeit geleitet hat, der wir uns auch würdig machen können. Die wichtigste Tugend, die wir daher gegen uns selbst auszuüben haben, ist Achtung gegen uns selbst, oder Selbstschätzung. Sie besteht in derjenigen Gesinnung des Christen, vermöge welcher er den Werth, den er als ein vernünftiges Geschöpf Gottes und als Christ hat, erkennt, und sein ganzes Verhalten darnach einrichtet. — In Ordnung wird sie erhalten durch Demuth gegen Gott und gegen den Nächsten (Bescheidenheit), d. h. durch richtige Schätzung der Vorzüge, die man besitzt, verbunden mit dem Bewußtseyn, daß die Vorzüge von Gott herkommen, und andere eben die erhabene Bestimmung zur Tugend und Glückseligkeit haben, wie wir.

Anmerk. Diesen Werth erlangen wir nicht durch äußere vergängliche Güter, z. B. durch Reichthum, hohen Stand u. dergl., sondern nur durch die Tugend, und daher müssen wir uns hüten, jene Güter höher zu achten, als sie es verdienen.

Ephes. 1, 4. 5. Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Weltgrund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens. 1 Petr. 2, 9. 10. Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Röm. 12, 3. Niemand halte weiter von

sich, als sich's gebührt. 1 Cor. 15, 10 Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

2. Wir müssen uns selbst schätzen; denn wir sind schuldig, das Gute, das uns Gott ertheilt hat, und die Würde, die wir als Christen haben, hochzuachten, und ihr gemäß, mit allem Eifer dahin zu streben unsere Bestimmung zu erreichen, d. h. unsere Tugend immer vollkommener zu machen und uns auf die Ewigkeit würdig vorzubereiten. Daher wird uns diese Tugend auch durch die Religion als Pflicht vorgeschrieben.

Ephes. 4, 1. Wandelt wie sich's gebührt, eurem Beruf, darinne ihr berufen seyd. 1 Petr. 2, 9. 10.

3. Dieser Tugend entgegen, stehen zwey Laster, nämlich: Selbstverachtung (diejenige niederträchtige Gesinnung, vermöge welcher man seine Würde ganz verkennt und nicht schätzt) und Eigendünkel, der sich dadurch äußert, daß man ein unbegränztes Wohlgefallen an sich selbst hat. Aus diesem letzten entspringt Selbstgefälligkeit, Hochmuth und Eitelkeit. Alle diese Laster verdienen unsern Abscheu, weil sie nicht nur den Verpflichtungsgründen zur richtigen Selbstschätzung und Demuth entgegen sind; sondern auch eine nie versiegende Quelle unzähliger anderer Laster werden, und Gott und dem Menschen höchst mißfällig sind.

Sprüchw. 16, 5. Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben. Luc. 16, 15. Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

Selbst-

Selbstliebe.

4. Wenn wir uns selbst recht schätzen: so werden wir auch unsern eigenen Werth zu erhöhen und deswegen unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit auf alle Weise zu befördern suchen. Aus der Selbstschätzuug folgt also eine andere Haupttugend, nämlich die Selbstliebe. Sie besteht in der herrschenden Gesinnung, nach welcher wir aus allen Kräften bemüht sind, alles das zu erfüllen, wodurch unsere ganze Vollkommenheit und Glückseligkeit für Zeit und Ewigkeit befördert wird. Diese Selbstliebe aber ist von der Eigenliebe, die sich bloß auf Neigung und ihre Befriedigung gründet, eben so wohl, als von der Lieblosigkeit gegen sich selbst, gleich weit entfernt, und schließt weder die Liebe gegen andere Menschen, (weil ein jeder Andere eben so wohl ein Gegenstand meiner Achtung, und also auch meiner Liebe seyn muß, als ich mir selbst; wie denn Jesus dieses auch, um der verderbten Eigenliebe oder dem Eigennutze zu entgehen, ausdrücklich von uns fordert) noch die Selbstverläugnung, aus, die darinn besteht, daß wir, um uns recht zu lieben und unsere Glückseligkeit recht zu befördern, mancher Neigung, die uns schädlich werden könnte, entsagen; oder ihr eine bessere Richtung zu geben suchen.

Matth. 22, 39. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Cap. 18, 8. 9. So dich deine Hand oder dein Fuß ärgert u. s. w. Gal. 5, 24.

Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.

5. Wir müssen uns selbst lieben, theils weil es Schuldigkeit ist, unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit zu befördern, theils weil die menschliche Gesellschaft nicht bestehen könnte, wenn Niemand seine Wohlfahrt besorgen wollte, da doch ein Jeder dieß am besten selbst bewerkstelligen kann; theils weil es uns dann um so leichter wird, unsere übrigen Pflichten zu erfüllen, je mehr wir uns selbst zu erhalten, oder vollkommener und zufriedener zu machen suchen.

6. Die Selbstliebe äußert sich auf eine zwiefache Weise, entweder dadurch, daß ich alles das unterlasse, was meiner Vollkommenheit entgegen ist, oder dadurch, daß ich alles das thue, wodurch diese Vollkommenheit befördert wird; und diesemnach faßt sie zwey Haupttugenden in sich, nämlich 1) Gerechtigkeit gegen mich selbst, und 2) Güte gegen mich selbst. Auf diese beiden Tugenden gründen sich alle Pflichten, die wir gegen uns selbst zu erfüllen haben.

7 Es ist Hauptwahrheit, daß wir andere Menschen eben so lieben müssen, wie uns selbst; aber es läßt sich nun auch leicht einsehen, daß öfters eine Collision der Selbstliebe und Liebe gegen Andere entstehen muß. Sobald dieß der Fall ist: so geht (es betreffe entweder die Pflichten gegen uns oder Andere) die Gerechtigkeit allemal der Güte vor, d. h. ich bin jederzeit verbunden, erst das zu unterlassen,

lassen, was meiner oder Anderer Vollkommenheit entgegen ist, ehe ich das thun kann, wodurch meine oder Anderer Vollkommenheit befördert wird. — Beispiele zur Auflösung:

Selbsterhaltung und Vervollkommung.

Sorge für die Erhaltung des Lebens.

8. Unser Leben hat in allem Betracht einen sehr großen Werth. Denn durch dasselbe können wir nur allein wirksam seyn, und unsere Bestimmung und die Absichten Gottes, etwas zur Beförderung der Tugend und allgemeinen Glückseligkeit beizutragen, in Erfüllung bringen. Aus diesen Gründen ist es für uns die heiligste Pflicht, unser Leben werth zu schätzen, und nicht allein alles das zu unterlassen, wodurch es verkürzt werden könnte, sondern auch alles das zu thun, wodurch es verlängert wird.

9. Wer dieß nicht thut begeht einen Selbstmord, er mag entweder etwas unterlassen, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig gehört, oder etwas thun, wodurch es verkürzt wird; und dieß kann sowohl auf eine grobe als subtile Weise geschehen. In beiden Fällen begeht er die abscheulichste Sünde, die strafwürdigste Handlung. Theils aus obigen Gründen, durch welche er verbunden ist, sein Leben zu erhalten, theils auch deswegen, er ist ungehorsam gegen Gott, dessen Wille es war, daß er

er hier noch länger leben sollte; er empört sich gegen seinen Schöpfer, der es nur allein bestimmen kann und will, wenn es für uns die beste Zeit ist, dieß Leben zu verlassen; er ist treulos gegen die menschliche Gesellschaft, besonders gegen seine Anverwandte und Freunde, und gleichgültig gegen die Tugend, in der er sich hier noch länger hätte üben können. Alle Ausflüchte, wodurch er sich vielleicht zu rechtfertigen sucht, sind doch nur, sobald man sie ruhig prüft, Scheingründe ohne Haltbarkeit. Nur dann kann es erlaubt seyn, sein Leben als ein Opfer hinzugeben, wenn man entweder die Tugend und Religion verläugnen müßte, oder wenn es Amt und Beruf fordert, oder wenn es zur Erhaltung des gemeinen Besten, unumgänglich nothwendig ist.

Ephes. 5, 29. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein. 1 Cor. 6, 19. 20. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. 1 Joh. 3, 16. Daran haben wir erkannt die Liebe Christi zu uns, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben lassen für die Brüder.

10. Um eine stete Werthschätzung und vernünftige Liebe zum Leben in sich zu unterhalten, ist es sehr nützlich, daß man öftere Betrachtungen über den hohen Werth und die Bestimmung desselben anstellt; seine Neigungen und Leidenschaften einschränkt; stets gewissenhaft handelt; und

und das Vertrauen auf Gottes Regierung befestigt. Dieß letztere geschieht am besten dadurch, wenn man bedenkt, daß die traurigsten Schicksale oft ganz unerwartet die vortheilhafteste Wendung nehmen; die Beraubung des Lebens aber die Hoffnung dazu abschneidet, und für die Zukunft den allerunglücklichsten Zustand erzeugt. Eben so hüte man sich vor Leichtsinn und Verwegenheit, und bedenke, daß man bey allem anscheinenden Unvermögen hier dennoch Andern nützlich werden, ihre Tugend befördern kann, und dereinst vor Gott eine strenge Rechenschaft ablegen muß.

2 Cor. 5, 10. Wir müssen alle offenbar werden, vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Sorge für die Erhaltung der Gesundheit und des Leibes.

11. Wenn wir für unsere Gesundheit und die Erhaltung und Vervollkommnung des Leibes gehörig sorgen wollen, so müssen wir 1) alles das meiden, was unsern Leib schwächt, ihn in seiner Thätigkeit hindert, und Stoff zu einem kränklichen Zustande geben könnte; 2) aber auch in Krankheit die gehörigen Mittel brauchen, und es nicht entweder der Vorsehung allein überlassen, (welches wahre Versuchung Gottes ist) oder von Gauklern und Quacksalbern erwarten, daß sie uns durch unschickliche oder wohl gar ohne Mittel wie-

wieder zur Gesundheit verhelfen sollen; und 3) alles das thun, wodurch das Wohlbefinden des Körpers, guter Anstand, Geschicklichkeit u. s. w. befördert wird.

12. Für unsere Gesundheit müssen wir sorgen, denn sie ist das größte und unschätzbarste Gut, wodurch wir nur allein in den Stand gesetzt werden, alle unsere Pflichten mit Emsigkeit und Munterkeit zu verrichten — unserer Bestimmung als Menschen und Christen gemäß zu leben — und das Leben froh und heiter zu genießen. Doch muß man den Körper nicht auf eine solche Weise pflegen, daß dadurch sündliche Lüste erzeugt werden.

Röm. 13, 14. Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Die besten Mittel, die Gesundheit zu befördern, sind: Mäßigkeit, Keuschheit und Arbeitsamkeit.

Mäßigkeit.

13. Mäßigkeit besteht in demjenigen eingeschränkten Gebrauche der Nahrungsmittel, wie er durch Vernunft und Religion vorgeschrieben wird. Mithin müssen wir nur gesunde Speisen und Getränke, zur gehörigen Zeit, und jedesmal nur so viel genießen, als zur Stärkung und Erfrischung unserer Kräfte nöthig ist. Ihr entgegen steht Unmäßigkeit, Gefräßigkeit und Trunkenheit.

14. Zur Mäßigkeit sind wir aus folgenden Gründen verpflichtet. Der Unmäßige hat gar keine Selbstliebe, er zerstört seine Gesundheit, verkürzt sein Leben, und bringt sich um den frohen Genuß der ihm geschenkten Tage. Er setzt sich außer Stand, nützliche Arbeiten zu verrichten, wohlthätig zu seyn, und öffnet allen Sünden den Zugang, so wie er sich auch gemeiniglich in Sorgen, Schande und Armuth stürzt.

Sprüchw. 23, 19—21. Höre mein Sohn und sey weise. — Sey nicht unter den Säufern und Schlemmern. Denn die Säufer und Schlemmer verarmen, und ein Schläfer muß zerrissene Kleider tragen. V. 29—35. Luc. 21, 34. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung.

Hauptsächlich erniedrigt sich der Mensch durch Trunkenheit und Völlerey. Sie beraubt ihn nämlich seiner Vernunft und Sinne, daß er zuletzt zu vernünftigen Handlungen ganz unfähig wird, verleitet ihn zu sündlichen Reden und Thaten, und giebt ihn dem Spotte der Kinder und der Verachtung aller vernünftigen Personen Preis. Daher wird denn dieses Laster in der Bibel auch so oft und nachdrücklich untersagt. Wer aber mäßig ist, der bleibt frey von allen jenen traurigen Folgen; er bleibt froh und heiter, munter zur Arbeit, und gesund. Er genießt ein ruhiges Alter, hat Ruhe im Tode, und frohe Aussichten in jene Ewigkeit.

1 Cor. 6, 10. Weder die Diebe noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, werden in das Reich Gottes kommen.

15. Die Mäßigkeit wird befördert durch ein lebhaftes Andenken an die Würde des Menschen, und an die schimpfliche Erniedrigung derselben, wenn man auf weiter nichts, als auf die Befriedigungen seiner Neigungen bedacht ist. Durch eine öftere Erinnerung an das ärgerliche Betragen unmäßiger Personen, und an die traurigen Folgen desselben. Man vermeide ferner die Gesellschaft solcher Berüchtigten, gewöhne sich an den Genuß gesunder, aber nicht kostbarer Speisen und Getränke, und denke immer an die Menge der Dürftigen, die man erquicken kann, wenn man ihnen das, was man durch Mäßigkeit erspart, mittheilt, woraus die edelste und reinste Freude entspringt.

Keuschheit.

16. **Keuschheit** besteht in der vernünftigen Beherrschung und Einschränkung des natürlichen Triebes zur Fortpflanzung nach der von Gott und der Obrigkeit gemachten Ordnung, und dem dadurch zu erreichenden Endzweck. Ihr entgegen ist **Unkeuschheit**, d. h. derjenige Mißbrauch des natürlichen Triebes zur Fortpflanzung wider Gottes Willen, bloß zur Stillung wollüstiger Begierden. Eins der erschrecklichsten, aber eben daher auch eins der strafbarsten Laster, ist diejenige Unzucht, die junge Leute im Verborgenen an sich selbst begehen.

17. Die Folgen der Unkeuschheit sind diese: Personen, die sich ihr überlassen, zerstören die

Kräfte

die Kräfte des Körpers, bringen sich um das edelste Gut, nämlich um die Gesundheit, und ziehen sich die schimpflichsten und schmerzhaftesten Krankheiten zu, die auch noch nach der Tilgung derselben ein schädliches Gift zurück lassen, und für den Körper eine immerwährende Quaal bleiben. Sie schwächen ferner die Kräfte der Seele; die Menschen werden dumm, verlieren das Gedächtniß, den Verstand, und machen sich zu allen Geistesarbeiten unfähig. Sie werden überhaupt zur Abwartung ihrer Berufsgeschäffte untauglich. So wie auch zu einer Menge der abscheulichsten Laster verleitet, nämlich zu Betrügereien, zur Verschwendung, Grausamkeit, Meineide. Sie stürzen sich in Armuth, ziehen sich Schande und Verachtung zu. Sie bringen sich um die Ruhe des Gewissens, das edelste Kleinod, das es in der Welt giebt, und bereiten sich einen höchst traurigen Ausgang aus dieser Welt, und die schrecklichsten Strafen für jene Ewigkeit zu. Denn wenn sich unkeusche Menschen nicht bessern; so können sie nicht selig werden.

1 Cor. 6, 9. Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben.

Die Keuschheit aber bewahrt uns vor allen diesen traurigen Folgen; denn sie verschafft uns ein ruhiges und zufriedenes Herz, einen gesunden starken Körper, Unschuld der Seele, Hochachtung und Ehre bey den Menschen, die Gnade Gottes und die höchste Glückseligkeit in jenem Leben.

18. Keuschheit ist eine der vorzüglichsten Tugenden, so wie Unkeuschheit eins der allergrößten Laster; denn durch dasselbe wird 1) die Tugend und gute Sitten völlig vernichtet, und Zwietracht, Verwirrung und Elend erzeugt. 2) Der Endzweck Gottes und die Ordnung der Natur zerstört. 3) Ist es Entehrung der Menschheit, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gegen sich und Andere, sein ganzes irdisches und künftiges Glück einer einzigen Neigung, die in ihren Folgen so verderblich werden kann, aufzuopfern; und eben daher wird denn 4) auch in der heil. Schrift gegen dieses Laster so oft und so nachdrücklich geeifert.

Ephes. 5, 3 — 6. Hurerey und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt seyn, wie den Heiligen zusteht; auch schandbare Worte oder Scherz, welche euch nicht ziemen; denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat an dem Reiche Gottes und Christi. 1 Thess. 4, 3 — 7. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey; — denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Auch unkeusche Gedanken und Reden werden für sündlich erklärt, weil aus ihnen unzüchtige Handlungen entstehen.

Math. 5, 28. Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

19. Die Quellen der Unkeuschheit sind: böse Gesellschaften; das Lesen verführerischer Bücher, besonders schwärmerische Romane; erhi-

tzende

tzende Speisen und Getränke; unvorsichtige Reden; grober Scherz und Ungezogenheiten; Mangel an Schaamhaftigkeit; Unmäßigkeit; Müßiggang; langer Schlaf u. s. w.

20. Die kräftigsten Mittel zur Beförderung der Keuschheit sind folgende: Unterdrücke alle unreine und wollüstige Gedanken sogleich in ihrem Entstehen; sey mäßig, arbeitsam, geschäfftig, und hüte dich vor langem Schlaf. Vermeide das Lesen schädlicher Bücher, den Umgang mit unzüchtigen und verdächtigen Personen; erhalte in deiner Seele immer ein lebhaftes Andenken an Gottes Allgegenwart, an den Tod, an die künftige Ewigkeit, und sey stets auf die Erhaltung eines guten Gewissens bedacht; da dieß es ist, woraus in der Welt so viele reine und edle Freuden entspringen.

1 Mos. 39, 9. Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen?

Arbeitsamkeit.

21. **Arbeitsamkeit** besteht in der rechten Anwendung unserer Kräfte, um dadurch sowohl unser eigenes, als das Beste Anderer zu befördern. Es ist Pflicht für uns, arbeitsam zu seyn, weil wir unsere Kräfte von Gott dazu erhalten haben, und die Religon sowohl, als das Beispiel Jesu, es von uns fordert. Arbeit ist aber auch die beste Schutzwehr gegen die Sünde, ein Beförderungsmittel der Gesundheit, der Zufriedenheit, der Achtung Anderer gegen uns, und

des Wohlstandes. Sie setzt uns in den Stand manche Tugend, z. B. der Wohlthätigkeit, auszuüben, die in jener Ewigkeit nicht unbelohnt bleibt, und verschafft uns eine frohe Rückerinnerung an die vergangene Zeit.

2 Theß. 3, 10. So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Ephes. 4, 28. Ein Jeder arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Joh. 9, 4 Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann.

22. Die Arbeit muß in rechter Ordnung geschehen, nämlich diejenigen Arbeiten, die unser Beruf von uns fordert, wozu wir am mehresten Kräfte und Geschicklichkeit haben, die wir für die nützlichsten halten, und die keinen Aufschub leiden, müssen andern, von welchen dieß nicht gilt, vorgezogen werden. Auch müssen wir nicht einzig und allein des Lohnes wegen arbeiten, und immer suchen, in kurzer Zeit viel zu vollbringen, alles mit rechter Treue verrichten, aber auch Erholuug mit Arbeit anwechseln lassen. — Der Arbeitsamkeit entgegen steht der Müßiggang, wenn man gar nicht arbeitet; die Faulheit, wenn man weniger arbeitet, als man soll; die Trägheit, wenn man die Arbeiten nicht mit der Geschwindigkeit verrichtet, als es nöthig ist: geschäfftiger Müßiggang, Unterlassuug der gehörigen Auswahl in den Arbeiten, Vernachläßigung der besten Zeit u. s. w.

23. Die Arbeitsamkeit wird befördert, wenn man oft an die Wichtigkeit seines irdischen Berufs

rufs und an die Rechenschaft denkt, die ein Jeder dereinst von der treuen Ausrichtung desselben abzulegen hat. Wenn man sich vor der Weichlichkeit hütet, und an Beharrlichkeit gewöhnt, auch dann, wenn die Arbeit mit Beschwerlichkeit verknüpft ist. Dieß wird am Besten dadurch geschehen, wenn man theils an die schon vollbrachte Arbeit zurück, theils an die noch bevorstehende, und an die Kürze des menschlichen Lebens denkt, sich vor dem Aufschub eines Geschäfftes, das man jetzo doch vollenden könnte, hütet, und sich daran gewöhnt, auch geringe Arbeiten mit Fleiß zu vollenden.

Sorge für die Erhaltung und Vervollkommung der Seelenkräfte.

24. Unser Schöpfer hat uns die mannichfaltigen Seelenkräfte dazu gegeben, daß wir dadurch sowohl unsere eigene, als auch die Tugend und Glückseligkeit Anderer befördern; und dieses wird denn um so mehr geschehen, je mehr wir unsere Vernunft durch Thätigkeit stärken und durch schickliche Mittel ausbilden. Daher ist es denn nothwendige Pflicht, alles zu benutzen, wodurch unsere Seelenkräfte, die niedern sowohl, als die höhern, gestärkt, geübt, und wir zur Erreichung jenes Endzwecks immer geschickter gemacht werden. Man benutze also alle Gelegenheiten, wobey man sich im Denken, Schließen, Urtheilen, üben kann, sorgfältig, haupt-

hauptsächlich aber die, wodurch unser Wille veredelt und Liebe zum Guten und Anständigen befördert wird; denn die Tugend ist unsere Hauptbestimmung.

Ephes. 5, 17. Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herren Wille. Sprüchw. 16, 16. Nimm an die Weisheit; denn sie ist besser, als Gold, und Verstand haben ist edler denn Silber. 2 Petr. 3, 18. Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi.

Selbstbeherrschung.

25. Unser immerwährendes Augenmerk muß daher darauf gerichtet seyn, daß wir die Fertigkeit erlangen, unsere sinnlichen Lüste und Neigungen der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen, damit diese letztere das Uebergewicht erhalten, die Tugend desto vollkommner werde, und sich die christliche Freiheit recht äußere. Es wird dieß geschehen, wenn wir uns religiöse Kenntnisse und richtige Grundsätze verschaffen, und immer nach festen Regeln handeln; die Neigungen nicht zu Leidenschaften werden, sondern sie vielmehr oft unbefriedigt lassen, und mit Tapferkeit widerstehen; auch unsere Handlungen reiflich überlegen, und das Andenken an Gottes Allgegenwart und unsere große Bestimmung recht lebhaft in uns erhalten.

Gal. 5, 24. Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Matth. 16, 26. Was hülfe es dem Menschen, so er

die ganze Welt gewönne, und nähme Scheden an seiner Seele.

Lernbegierde.

26. Sie besteht in der Bemühung seine Kenntnisse zu erweitern und zu verbessern, so viel es nur immer die Kräfte und Gelegenheiten verstatten. Wenn sie vernünftig seyn soll: so darf sie sich nicht auf einen größern Umfang von Kenntnissen erstrecken, als unsere Kräfte auch zu fassen im Stand sind (Vielwisserey); auch muß sie sich nicht durch Hindernisse und Beschwerlichkeiten abschrecken lassen (Anhaltsamkeit); und endlich muß sie hauptsächlich auf solche Kenntnisse gehen, wodurch für uns und Andre ein wahrer Nutzen, wahre Tugend befördert wird; denn ohne dieses können wir kein ruhiges und zufriedenes Herz, noch die Hoffnung zur Seligkeit haben, und wenn wir auch noch so gelehrt wären!

27. Am wichtigsten ist daher Kenntniß der Religion und Tugend; um diese zu erlangen, ist es durchaus nothwendig, die Lehre Jesu richtig, gründlich verstehen zu lernen, sie mit willigem Herzen aufzunehmen und zu befolgen. Denn durch sie werden wir zu weisen, guten und glücklichen Menschen gebildet — sie erfüllt uns mit Ruhe und Trost, und giebt uns Lust und Trieb so gesinnt zu werden und zu handeln, daß dadurch die Absichten Gottes mit uns gewiß er-

 reicht

reicht werden können. Wir müssen aus diesem Grunde auch in ihr immer weiter zu kommen und fester zu werden suchen, in ihrer Befolgung standhaft beharren, damit die Unschuld unserer Seele stets erhalten und unsere Hoffnung für die Ewigkeit immer freudiger werde.

Matth. 6, 36. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Hebr. 12, 14. Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.

28. Nächst dem müssen wir uns Selbstkenntniß erwerben, d. i. Kenntniß von unsern Kräften und Anlagen, guten und bösen Eigenschaften, um zu wissen, wie wir sie zu gebrauchen, zu erhöhen und zu stärken haben. Dann aber auch auf Menschenkenntniß bedacht seyn, um gesellschaftliche Tugenden ausüben, und recht viel Gutes in der menschlichen Gesellschaft stiften zu können. Endlich auch Kenntniß von unserm künftigen Stande und Berufe, um ihm Ehre zu machen, und sowohl unser eigenes, als auch das Beste Anderer zu befördern.

Selbstschonung und Beglückung.

Erhaltung und Vermehrung des Eigenthums; durch Wirthschaftlichkeit Sparsamkeit und Begnügsamkeit.

29. Wirthschaftlichkeit (die Sparsamkeit und Begnügsamkeit in sich schließt) besteht in der Sorge für die Erhaltung und Vermeh-

mehrung unseres Eigenthums durch weise Einrichtung der Ausgaben, so daß wir stets ein verhältnißmäßiges gutes Auskommen haben mögen. Ihr entgegen stehen folgende Laster: Der Geiz, die Neigung zum Gelde, dasselbe zurückzuhalten, ohne sich und Andern damit zu nützen: die Habsucht, wenn man mit Heftigkeit immer mehr verlangt, als man schon besitzt, und die Verschwendung, wenn man mehr ausgiebt, als man Einkünfte hat. Alle diese Laster entspringen aus einer regellosen Liebe zum Besitz oder Genuß irdischer Güter, und folglich der Weltliebe, wodurch sich die Menschen so unglücklich machen.

30. Bewegungsgründe zur Sparsamkeit. Wir sind schuldig, für die Erhaltung und Verbesserung unsers äußern Wohlstandes zu sorgen, weil er einen Theil unserer Vollkommenheit ausmacht, und vermehren durch Sparsamkeit frohe Aussichten in die Zukunft, so wie auch die Ruhe des Gemüths; wir setzen uns dadurch in den Stand, wohlthätig zu werden, und folgen darin dem Beispiel Jesu nach.

Sprüchw. 10, 5. Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Erndte schläft, wird zu Schanden. Joh. 6, 12. Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

31. Bewegungsgründe zur Begnügsamkeit. Wir wissen nicht, ob ein größerer Antheil an Gütern unsere Ruhe nicht stöhren, uns zum Bösen verleiten, und an der Ausübung unserer Pflichten hindern kann und

der Besitz eines geringen Eigenthums macht uns die Ausübung mancher Tugenden, z. B. der Mäßigkeit, Arbeitsamkeit oft leichter, als der Besitz großer Reichthümer. — Irdische Güter sind vergänglich, der Besitz eines ruhigen Gewissens aber ist es, was uns beständig bleibt; und sind wir gezwungen, unsere Bedürfnisse einzuschränken, so sind wir auch vor mancher Unruhe des Gemüths desto sicherer.

32. Bewegungsgründe zur Vermeidung des Geizes und der Habsucht. Beide beruhen auf einer verkehrten Schätzung irdischer Güter, und sind Abgötterey. Sie zeigen von einer verkehrten und tugendleeren Gemüthsart, sind vernunftwidrig, weil das Vermögen unbenutzt bleibt, und eine reichhaltige Quelle vieler Laster, z. B. der Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, so wie sie sich denn auch Schande zuziehen, und durch die Religion ausdrücklich vorboten sind.

Luc. 12, 15. Hütet euch vor dem Geiz; denn Niemand lebt davon, daß er viel Güter habe. 1. Tim. 6, 10. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

33. Bewegungsgründe zur Vermeidung der Verschwendung. Sie stürzt in Armuth, und verleitet zu vielen andern Lastern, z. B. der Unmäßigkeit, Versäumung der Berufsarbeit, Betrügerey und Ungerechtigkeit. Hieraus entspringt ein böses Gewissen und ein höchst unangenehmes Urtheil in jener Ewigkeit. Luc. 16, 1.

Ver-

Verhalten in Absicht auf den Reichthum.

34. Es ist erlaubt und Pflicht, sich durch rechtmäßige Mittel, und ohne Verletzung der Tugend, Reichthümer zu sammeln. Denn jemehr wir an irdischen Güter besitzen, desto mehr Mittel haben wir auch, Gutes in der Welt zu stiften, und uns und andern dadurch das Leben angenehm zu machen. Auch sehen wir es aus Gottes Einrichtung in der Natur, daß er uns nicht blos zur äußersten Nothdurft, sondern reichlich versorgt wissen will.

1. Tim. 6, 17. Gott giebt uns allerley Gutes reichlich (mehr als zur höchsten Nothdurft erforderlich ist), zu genießen.

Nur müssen wir uns dabey vor Stolz und Uebermuth, vor Geiz, Verschwendung und Ueppigkeit hüten, den Reichthum nach seinem wahren Werth schätzen, als Wohlthat Gottes betrachten, ihn der Absicht desselben gemäß anwenden, und willig wieder entbehren lernen. 1. Tim. 6, 17.

Erhaltung und Beförderung unserer Ehre.

35. Ehre nennt man die Achtung, die uns andere, gewisser Vorzüge wegen, erweisen. Sie hat einen sehr beträchtlichen Werth, weswegen dem Christen eine vernünftige Ehrliebe gar wohl ansteht, die sich auf folgende Art äußert: daß er seine Ehre, doch ohne Aengstlichkeit und unerlaubte Mittel, durch gute Handlungen

gen zu erhalten sucht, das was er nicht verdient, von sich ablehnt, Titel, Ehrenbezeigungen und Würden zwar nicht verachtet, aber doch auch nur mit Mäßigkeit behauptet, und sie nie als sein höchstes Gut betrachtet, oder sich dadurch zum Stolz verleiten läßt, sondern vielmehr den Beifall Gottes und ein gutes Gewissen als das Wichtigste schätzt.

1. Cor. 9, 15. Es wäre mir lieber, ich stürbe, als daß ich mir durch Jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen lassen. Gal. 5, 26. Lasset uns nicht eitler Ehre geizigseyn, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen. 2. Cor. 1, 12. Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens.

36. Eine solche christliche Ehrliebe zu haben, ist für uns Pflicht. Denn je besser die Meinung Anderer von uns ist, und jemehr Gutes sie uns zutrauen, desto williger werden sie auch unsere Vorschläge, Einrichtungen, annehmen und befolgen. Hierdurch aber werden wir in den Stand gesetzt, recht viel Gutes zu stiften, und unsern Beruf mit Treue zu erfüllen; so wie hingegen bey der Verachtung anderer, wir mit unsern Gaben wenig nützen können, wir selbst auch niedergeschlagen und unbrauchbar für die Welt werden.

Aus diesen Gründen verlangt denn auch die christliche Sittenlehre ein beständiges Streben nach wahrer Ehre, durch Ausübung der Tugend. (Phil. 4, 8. Was wahrhaftig, was ehrbar und gerecht, was wohllautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach). Vertheidigung

des

des guten Namens (1. Cor. 9, 15.) Doch mit Bescheidenheit und Sanftmuth.

37. Die entgegengesetzten Laster sind Ehrsucht, ein unmäßiges Bestreben nach Ehre und Ansehen, auch selbst in Kleinigkeiten, die gar keinen Werth haben, und durch Mittel, die unerlaubt sind — und Niederträchtigkeit, diejenige Gesinnung, vermöge der man sich in allen Dingen über das Urtheil Anderer hinwegsetzt, und Ehre und Schande für gleich viel hält. Beide Laster sind höchst vernunftwidrig, und gründen sich auf eine unrichtige Schätzung der Dinge. Hauptsächlich ist das erste mit vielen andern Lastern verbunden, zum Beispiel mit Neid, Haß, Verläumdung, Ungerechtigkeit gegen Andere. — Daher wird es auch von Christo und den Aposteln so ernstlich untersagt, und alle, die ihm dennoch ergeben bleiben, ziehen sich den gerechten Haß, Abscheu und Demüthigung aller vernünftigen Menschen, so wie auch das Mißfallen Gottes zu.

Matth. 23, 12. Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden. 1. Cor. 4, 5. 6.

Rechtes Verhalten in Absicht auf den Genuß der Vergnügungen und Ergötzungen.

38. Mäßige und unschuldige Vergnügen sind dem Christen gar wohl erlaubt, da unser

Geist

Geist durch sie so sehr erheitert, unser Leib gestärkt, und ihm neue Kraft zur Arbeit ertheilt wird, so wie es auch selbst Gottes Wille ist, indem er die Natur zu unserm Vergnügen so schön eingerichtet, tausend Freuden um uns her ausgestreut, und Christus selbst oft Gastmalen beigewohnt hat.

Pred. 12, 1. Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn, und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen. 1. Tim. 4, 4. Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung emfangen wird. Joh 2, 1.

39. Durchaus nothwendig aber ist es, daß man, es betreffe entweder den Werth, oder den Genuß sinnlicher Vergnügen, folgende Regeln beobachte: Man vermeide alle Ergötzungen, die 1) unserer Tugend gefährlich werden, und uns zur Sünde der Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Schadenfreude u. s. w. verleiten könnten. 2) durch welche die Ausübung unserer Pflichten, z. B. der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit gehindert wird. 3) durch welche der Wohlstand beleidigt, Andern ein Aergerniß gegeben, oder unser Körper an Kräften erschöpft, die Gesundheit zu Grunde gerichtet, oder auch ein größerer Aufwand erfordert wird, als unsern Einkünften und Stande gemäß ist.

Was aber den Genuß betrifft: so müssen sie mehr ein Mittel der Erholung seyn, und den Berufsarbeiten allemal nachstehen; nicht zu viel Zeitaufwand erfordern, weil wir diese zu weit wich-

wichtigern Zwecken haben; noch weniger dürfen sie zur Gewohnheit werden, indem wir sonst ihre Sclaven sind, welches für einen vernünftigen Menschen äußerst schimpflich ist. — Man sey daher im Genusse der Vergnügen sparsam und behutsam, damit nicht die Sorge für die Seele, die Tugend, oder für die Abwartung der Berufsgeschäffte darüber vergessen werde. Und sollte unser Nächste dadurch gekränkt, unsere Ehre, gutes Gewissen verletzt, oder wohl gar das Wohlgefallen Gottes verloren werden, so muß man auf sie gänzlich Verzicht thun.

Darnach wird man die Rechtmäßigkeit von Tänzen, Spielen, Comödien u. d. leicht beurtheilen können, weil es hier auf den rechten Gebrauch derselben ankömmt. Lotterien und Lottos sind mehrentheils zu den unerlaubten Spielen und Erwerbungsmitteln zu rechnen.

Um uns bey dem Genusse der Ergötzungen vor Versündigungen zu bewahren, ist es am besten, wenn wir uns gewöhnen, sie mit Dankbarkeit von Gott anzunehmen, und zu religiösen Handlungen zu machen, dabey auch öfterer an unsere künftige Rechenschaft gedenken. Col. 3, 17.

Sechster Abschnitt.

Pflichten und Tugenden gegen andere Menschen.

Werthschätzung Anderer.

1. Da unsere Nebenmenschen eben so wohl als wir, vernünftige Geschöpfe Gottes, nach seinem Bilde geschaffen, und durch Christum zur Tugend und Glückseligkeit bestimmt sind, und dazu auch Kräfte und Anlagen haben: so sind wir jedem Andern eben die Achtung und Werthschätzung schuldig, die wir uns selbst beweisen. Die Werthschätzung Anderer besteht in der herrschenden Gesinnung des Christen, die äußern Vorzüge und die Würde, die unser Nächster als Mensch und Christ hat, zu erkennen, und derselben stets gemäß zu reden und zu handeln.

Ephes. 4, 4. Wir sind berufen auf einerley Hoffnung des Berufs. Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle und durch uns Alle, und in uns Allen. Malach. 2, 10. Haben wir nicht alle einen Vater? hat uns nicht ein Gott erschaffen?

2. Wir müssen Andere werthschätzen, weil wir verbunden sind, das Gute, das sie haben, zu achten; und weil uns die Religion lehrt, wie sehr ein jeder Mensch von Gott geachtet sey, wie viel er durch Christum gethan, und wie viele vortref-

treffliche Anstalten er gemacht, die Tugend und Glückseligkeit eines jeden zu befördern.

Röm. 12, 10. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Cap. 13, 7. Gebt einem jeden, was ihr schuldig seyd, Ehre dem die Ehre gebührt. Matth. 18, 10. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet.

3. Das Gegentheil davon ist Geringschätzung und Verachtung Anderer; wenn man die Vorzüge und das Gute, das sie haben, verkennt, herabsetzt, nur sich erhebt, und dieß auch wohl im Reden und Handeln merken läßt (Hochmuth). Diese Gesinnung ist für vernünftige Menschen höchst unanständig, beleidigend für Andere, und den Grundsätzen des Christenthums gerade zu entgegen.

1 Petr. 5, 5. Haltet fest an der Demuth, denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Zutrauen zu Andern.

4. Eine unmittelbare Folge der Achtung Anderer, ist das Zutrauen zu ihnen, oder die Gesinnung, vermöge der wir bey Beurtheilung ihrer Denkungsart immer mehr Gutes, als Böses von ihnen erwarten, auch ihre Handlungen, mehr von der guten, als bösen Seite betrachten, wenn wir nicht durch hinreichende Gründe vom dem Gegentheil überzeugt sind. — Ihm entgegen steht der Argwohn, wenn man ohne Grund von Andern immer mehr Böses, als Gutes erwartet.

1 Cor. 13, 7. Die Liebe glaubet alles, sie hoffet alles. Matth. 9, 4. Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen?

5. Wir müssen ein gutes Zutrauen zu Andern haben, indem wir sie sonst entehren, die Bande der menschlichen Gesellschaft auflösen, und nicht nur ungerecht, sondern auch lieblos gegen sie und uns sind, und uns ein sehr trauriges, ängstliches Leben zubereiten.

6. Doch ist hierbey auch sehr viel Klugheit nöthig. Man muß nämlich nicht einem Jeden ein uneingeschränktes Zutrauen schenken, sondern ihn vorher durch einen längern Umgang geprüft, und sich von seiner Rechtschaffenheit, Verschwiegenheit und Klugheit, hinlängliche Kenntnisse erworben haben, damit man nicht getäuscht oder durch Mißbrauch der Freundschaft wohl gar ins Unglück gestürzt werde.

Menschenliebe.

7. Aus der Achtung gegen Andere entspringt nothwendig die Menschenliebe. Denn wenn wir Andere, des Guten wegen, das sie als Menschen und Christen von Gott haben, so schätzen, wie wir sollen: so müssen wir auch ihre Vollkommenheit und Glückseligkeit nach allen unsern Kräften zu erhalten und zu befördern suchen. Sie schließt aber dabey die Selbstliebe keinesweges aus, weil wir uns selbst auch Achtung und Beförderung unserer eigenen Vollkommenheit schul-

schuldig sind, und das Wohl Anderer nicht eher befördern können, als bis wir selbst im Stande sind, ihnen zu helfen. **Menschenliebe** besteht also in der herrschenden Gesinnung, die Vollkommenheit und Glückseligkeit eines jeden Andern, aus Gehorsam gegen Gott, so sehr als seine eigene zu befördern.

8. Wir müssen Andere lieben, weil es Pflicht für uns ist, sie zu achten, und eben deswegen ihre Vollkommenheit zu befördern; und ohne dieß die menschliche Gesellschaft gar nicht bestehen könnte. Ueberdieß wäre es auch ganz wider die gesunde Vernunft, von Andern Liebe zu fordern, ihnen aber sie zu verweigern — eben so sehr auch wider das Beispiel Gottes, der alle Menschen liebt — wider die Liebe, die wir ihm schuldig sind — und wider das Beispiel Jesu, der sein Leben für Alle gab. Durch Menschenliebe aber, veredeln und vervollkommnen wir uns auch selbst — Wir erfüllen durch sie ein überaus wichtiges Gebot der Religion — und erlangen dadurch zugleich die wichtigsten Vortheile, z. B. die Gegenliebe, Freundschaft und Achtung Anderer — Zufriedenheit, Trost und frohe Aussichten in die Ewigkeit. Daher wird diese **Liebe als der Inbegriff aller anderer Pflichten und Tugenden gegen unsere Nebenmenschen** vorgestellt, weil wir sie dann alle ausüben, wenn wir wahre Liebe zu Andern haben.

Luc. 6, 31. Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr. 1 Joh. 4, 20, 21.

20. 21. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und dieß Gebot haben wir von ihm: daß wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe. 1 Joh. 3, 16. Daran haben wir erkannt die Liebe (Jesu) daß er sein Leben für uns gelassen hat. Joh. 15, 12 — 14. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Matth. 22, 39. 40. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst; in diesen zweyen Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Röm. 13, 8 — 10. Wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß reden; dich soll nicht gelüsten; und wenn ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Worte verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

9. Die Menschenliebe kann sich so, wie die Selbstliebe, auf eine doppelte Art äußern; entweder dadurch, das wir alles das unterlassen, was der Vollkommenheit und Glückseligkeit Anderer entgegen ist, oder dadurch, daß wir alles das thun, wodurch sie befördert wird; und es ist demnach bey weitem nicht hinreichend, wenn man glauben wollte, um Andere zu lieben, sey es genug, ihnen nicht geschadet, sie nicht gekränkt zu haben, u. s. w., sondern es gehört auch noch das dazu, daß man ihr Bestes eben so aufrichtig befördere, als sein eigenes. Sie faßt also zwey Hauptugenden in sich, nämlich Gerechtigkeit gegen Andere, und Güte gegen sie.

10. Wenn wir uns der wahren christlichen Menschenliebe rühmen wollen: so muß sie folgende Eigenschaften haben. Sie muß seyn 1) allgemein, sich auf alle Menschen, ohne Unterschied, des Standes, der Religion u. s. w. erstrecken; 2) uneigennützig, nicht auf Belohnung hoffen; 3) thätig, so, daß wir es nicht beym bloßen Bedauern oder Versprechungen bewenden lassen, sondern auch durch Handlungen zur Beförderung des Wohls Anderer so viel beytragen, als uns nur immer möglich ist, selbst mit Aufopferung unserer eigenen Gemächlichkeit; 4) standhaft und unveränderlich, so, daß wir nie ermüden, oder verdrießlich darin werden.

11. Eigentlich ist ein jeder Mensch, der meiner Hülfe am mehresten bedarf, mein Nächster (Luc. 10, 29 — 37.), und wir müssen allen ohne Ausnahme, Gutes gönnen, wünschen, und, wo möglich, auch thun. Weil aber gleichwohl unsere Kräfte hierzu zu schwach, und wir nicht im Stande sind, allen Gutes zu erweisen: so müssen wir uns bemühen, nur so vielen Menschen nützlich zu werden, als uns möglich, und zwar hauptsächlich denen, mit welchen uns die Vorsehung in nähere Verbindung gesetzt hat, z. B. Aeltern, Geschwistern, Blutsfreunden, Religionsverwandten. Erstrecken sich unsere Kräfte weiter, und brauchen Andere unsere Liebe und Hülfe mehr: so können wir sie dann auch auf sie ausdehnen. Sollten aber gleiche Fälle eintreten, das heißt: sollte ein An-

Anverwandter zur Zeit der Noth meine Hülfe in eben dem Grade bedürfen, wie ein Fremder: so ist der erste dem letzten allemal vorzuziehen.

Anmerk. Es ist leicht einzusehen, daß die Menschenliebe mit der Selbstliebe in Collission kommen kann; aber auch hier gilt die Regel: Gerechtigkeit gegen mich und Andere geht der Güte gegen mich und Andere allemal vor.

12. Der Menschenliebe entgegen, steht 1) Menschenhaß, diejenige Gesinnung, vermöge welcher man das Wohl Anderer nicht zu erhalten, sondern zu zerstören sucht. Ein Laster, das von Christo und den Aposteln zu den strafbarsten gerechnet wird (Matth 6,21. 22.) 2) Gleichgültigkeit oder Unempfindlichkeit gegen Andere; wenn man glaubt, es sey einerley, es möge Andern gut oder übel gehen; oder als verlohne es sich der Mühe nicht, sich ihrer anzunehmen. 3) Neid und Mißgunst, d. h. Mißvergnügen über die Vollkommenheiten eines Andern, die uns entweder fehlen, oder die wir nur allein zu besitzen wünschen.

13. Der Neid ist an sich schon ein abscheuliches Laster, und aller Menschenliebe, und den Beweggründen dazu, offenbar entgegen. Er ist aber auch der Verehrung Gottes zuwider; denn aus ihm entspringt heimliche Unzufriedenheit mit Gottes Regierung. Er ist dem Wohl der menschlichen Gesellschafft entgegen, und eine Quelle der größten Laster, z. B. der Ungerechtigkeit, Verläumdung, Betrügerey u. s. w. So wie er denn

alle diejenigen, welche ihm ergeben sind, höchst unglücklich macht, und ihnen sehr viele Unruhe, Sorgen, die Verachtung Anderer, und ein immerwährendes Mißvergnügen zuzieht, und daher in der heiligen Schrift unter die größten Laster gesetzt wird. Gal. 5, 20.

Schadenfreude ist ein Vergnügen über Nachtheile, die Andere in ihrem Wohlstande leiden. Sie ist eben so verwerflich, wie der Neid; denn ein schadenfroher Mensch giebt zu erkennen, daß er ein sehr lasterhaftes Gemüth hat, und der größten Verbrechen fähig ist.

14. Die Menschenliebe wird befördert, wenn wir die Würde des Menschen, die sich auch bey dem Niedrigsten befindet, und unsere eigene Bestimmung, für das Beste Anderer zu sorgen, oft erwägen, und überlegen, daß Gott einen jeden Andern auch liebt, jeder auch von Jesu erlößt und zur ewigen Seligkeit bestimmt ist. Der Umgang mit guten und edlen Menschen ist in dieser Absicht auch sehr heilsam, zumal, wenn wir uns zugleich gewöhnen, den Ursachen aller menschenfeindlichen Gesinnungen, z. B. des Stolzes, der Habsucht u. s. w. ausweichen, und oft daran gedenken, welches Vergnügen wohlthätige Handluugen schon in diesem Leben nach sich ziehen, mit welchem noch größern Segen aber sie in der Ewigkeit begleitet seyn werden.

Sorge für die Erhaltung des Lebens und die Gesundheit Anderer.

15. Weil das Leben und die Gesundheit Anderer, die Grundlage ihrer ganzen Wohlfahrt ausmacht: so ist es für uns die heiligste Pflicht, alles das zu meiden, wodurch ihr Leben verkürzt oder ihre Gesundheit zernichtet, und alles das zu thun, wodurch beides verlängert wird. Das Gegentheil davon ist Menschenmord oder Todtschlag, der entweder auf eine grobe oder subtile Weise geschehen kann, z. B. durch Kränkungen, Bedrückungen, Verleitung zu Ausschweifungen, gefährliche Unternehmungen, Unbarmherzigkeit u. s. w.

16 Der Todtschlag ist das strafwürdigste Verbrechen: denn wir vernichten dadurch das Daseyn eines Gliedes der menschlichen Gesellschaft, welches in mehrern Rücksichten sehr nützlich seyn kann. Wir lehnen uns dadurch gegen Gott auf (Abschn. 5. §. 9.). Um daher allen den schrecklichen Folgen, die für uns daraus entspringen, wenn wir Andern das Leben verkürzen, zu entgehen, wird uns in der heiligen Schrift die Sorge für die Erhaltung des Lebens Anderer so oft empfohlen, und der Mord zu den größten Verbrechen gezählt, das uns der Würde des Christen und der künftigen Seligkeit ganz verlustig macht. Gal. 5, 19 — 21.

17. In manchen Fällen ist es sogar Pflicht, unser Leben für Andere zu wagen, z. B. wenn ich sehe, daß ein Mann, an dessen Leben sehr vie-

len andern Menschen gelegen ist, und der in der Welt ungleich mehr Gutes stiftet, als ich, in Lebensgefahr ist; so muß ich ihn zu retten suchen.

1 Joh 3, 16. Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Es ist aber auch die Nothwehr erlaubt. Sie besteht darin, daß wir uns gegen einen bösen Menschen, der uns das Leben nehmen will, vertheidigen, und wenn wir sonst keinen Beistand haben, ihn mit Gewalt von uns abzuhalten suchen, sollten wir auch genöthigt seyn, ihn hart zu verwunden, oder gar zu tödten. Dieses Recht gründet sich auf die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, und auf die allgemeine Sicherheit.

18. Es ist aber nicht genug, dasjenige unterlassen zu haben, was unserm Nächsten an seinem Leben oder an seiner Gesundheit nachtheilig werden könnte, sondern wir müssen auch alles, was nach unserem Berufe und Kräften möglich ist, zur Erhaltung und Beförderung beider beitragen. Hierzu gehört, daß wir ihn 1) durch guten Rath zu alle dem ermuntern, was der Gesundheit dienlich, und durch Warnung von alle dem abhalten, was ihr nachtheilig ist, z. B. von der Unmäßigkeit in Speise und Trank, von sündlichen Ergözungen, heftigen Leidenschaften des Zorns, Kummers u. s. w. 2) In Krankheiten durch gute Wartung und Pflege, für einen guten Arzt, für Befolgung der gegebenen Vorschriften, sorgen. 3) Den Elenden in seiner Krankheit erquicken, den Armen trösten, keine Mühe und

Beschwerlichkeit scheuen, und überhaupt allen denen, mit welchen wir in einer nähern Verbindung stehen, das Leben so angenehm, als möglich, zu machen suchen, welches zur Erhaltung der Gesundheit gar viel beiträgt.

Anmerk. Unvernünftig und unchristlich dazu ist es, wenn es noch Manche giebt, die sich dem Vorurtheile überlassen, als gereiche es zur Schande, einen Erhängten abzuschneiden, u. s. w.

Alles dieß müssen wir thun, weil wir schuldig sind, die Vollkommenheiten Anderer, das Wohl der menschlichen Gesellschaft, und die Absichten Gottes zu befördern, und weil selbst unsere Wohlfahrt nicht bestehen könnte, wenn wir es unterlassen wollten.

Sorge für die Erhaltung und Beförderung der Vollkommenheit der Seele.

19. Die Menschenliebe fordert von uns, unser Möglichstes aufzubieten, daß unser Nächster verständig, weise und tugendhaft werde; dieß können wir auf zweierley Art bewirken: 1) wenn wir alles das unterlassen, wodurch wir ihm in Reden und Handlungen ein Aergerniß geben, zu Irrthümern verleiten, seine Tugend vermindern, und so das Wohl seiner Seele zerrütten könnten. 2) Wenn wir alles das thun, wodurch wir ihm erbaulich werden, Hochachtung gegen

gegen die Religion beibringen, zur Tugend ermuntern, und gute Gesinnungen bey ihm befördern.

Zu den ersten gehört die höchst unanständige Gewohnheit Mancher, Stellen aus der Bibel bey solchen Gelegenheiten anzuführen, wohin sie gar nicht gehören, leichtsinnige grobe Scherze, zweideutige schlüpfrige Redensarten, Erzählungen von Gespenstern, Hexen — Ueberredungen zum Bösen, und ein böses unchristliches Beyspiel, z. B. der Unmäßigkeit, Faulheit, Liederlichkeit u. s. w.

Zu der zweiten gehört: daß wir immer gute Gespräche mit ihm führen, ihm zum Guten ermuntern, vor dem Bösen (doch mit Sanftmuth und Klugheit) warnen, und mit einem guten Beispiele vorangehen, welches zur Beförderung der Tugend ungemein viel beiträgt.

Matth. 18, 6. 7. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Hebr. 10, 24. Lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Röm. 14, 1. Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. Gal 6, 1. Wenn ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurechte mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seyd.

20. Für die Vollkommenheit der Seele Anderer müssen wir sorgen, theils der Pflicht der Menschenliebe wegen, theils aus Achtung gegen die Religion und Ehrfurcht gegen Gott, theils unsers eigenen Besten wegen; denn je verständiger, weiser und besser Andere sind, desto besser ist es für uns.

Men-

Menschenschonung und Menschenbeglückung.

Sorge für die Erhaltung und Vermehrung des Eigenthums Anderer.

21. Die zeitlichen Güter oder das Eigenthum, das unser Nächster besitzt, ist ihm ein Mittel sein Leben zu erhalten, und es für sich und Andere nützlich zu machen. Wenn wir ihn in dem Besitze desselben nicht stören, nicht darum zu bringen suchen, so haben wir Ehrlichkeit; und suchen wir es ihm auch zu vermehren, so können wir uns der Dienstfertigkeit, Billigkeit und Wohlthätigkeit rühmen. Diesen Tugenden entgegen ist die Unbarmherzigkeit und Unehrlichkeit, welche letztere sich hauptsächlich durch den Diebstahl äußert, wenn man Andere um ihr Eigenthum bringt, welches bald auf eine grobe, bald subtile Weise, geschehen kann. Zu dieser letztern gehört: Betrug im Handel, durch Verfälschung der Waare; durch kleine Elle, Gewichte; durch Wucher, wenn man übermäßige Zinsen verlangt; Schmählerung des verdienten Lohns; Zurückhaltung des Gefundenen; Kaufung solcher Sachen, von welchen man es weiß, daß sie gestohlen sind; Schulden machen; Unterschleif bey Entrichtung der Abgaben an die Obrigkeit; Bestechungen der Advokaten und ungerechte Prozesse; Betteley, wenn man doch arbeiten könnte, u. s. w.

22. Wer einen Diebstahl begeht, der macht sich offenbar der größten Ungerechtigkeiten schuldig, stört das Glück der bürgerlichen Gesellschaft, handelt gegen seine Würde als Christ, zieht sich die Schande und Verachtung aller Rechtschaffenen, tausend Flüche und Verwünschungen, und weil es, selbst bey erfolgter Besserung, immer schwer ist, das geraubte Gut wieder zu ersetzen, ein böses Gewissen zu, wodurch er sich sein Leben schon hier zur Hölle macht. Daher wird denn dasselbe in der heiligen Schrift so oft und nachdrücklich untersagt, unter die größten Laster gesetzt, und versichert, daß es in der Ewigkeit nicht ungestraft bleibe.

1 Theß. 4, 6. Das ist der Wille Gottes, daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist Rächer über das alles. 1 Cor. 6, 7 — 10. Weder die Hurer, noch die Diebe, werden das Reich Gottes ererben.

23. Die Quellen zu diesem Laster sind Faulheit, Müßiggang, Habsucht, Ueppigkeit, Verschwendung u. s. w. Man wird ihm aber entgehen, wenn man sich an Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Ordnung gewöhnt, Umgang mit ehrlichen Leuten pflegt, begnügsam ist, oft die schrecklichen Folgen desselben, die Vergänglichkeit alles Irdischen überlegt, und sich vor dem ersten Schritte, Jemanden etwas zu entwenden, hütet, und sein gutes Gewissen zu erhalten sucht. Mit solchen Mitteln kann sich auch der Arme und Dürftige vor allen Versuchungen zum Stehlen und Betrug verwahren.

Er-

Erhaltung und Beförderung der Ehre Anderer.

24. Die Ehre, der gute Name des Nächsten, ist ihm zur Zufriedenheit seines Lebens, und zur Nutzbarkeit desselben in seinem Stande, unentbehrlich nothwendig, daher macht es die Gerechtigkeit gegen Andere zur Pflicht, uns nichts zu erlauben, wodurch der gute Ruf des Andern verloren gehen könnte, sondern vielmehr alles anzuwenden, wodurch er befördert wird. Es geschieht dieß, wenn wir seine uns bekannten guten Eigenschaften auch Andern bekannt machen; seine Unschuld, im Fall sie unverdienter Weise gekränkt wird, vertheidigen, und seine Fehler entschuldigen, wenn wir Ursache haben zu glauben, daß er sie aus Schwachheit, Unwissenheit, oder Unvorsichtigkeit begangen habe. Bey der Beurtheilung Anderer müssen wir durchaus unpartheiisch seyn, und nicht bloß auf die Fehler und Unvollkommenheiten Anderer, sondern auch auf ihre Vorzüge und das Gute sehen, das sie haben, und uns vor dem Splitterrichten, vor der Tadel- Spott- Verdammungssucht, vor Verläumdung und Lästerung hüten, welche insgesamt aus der Lieblosigkeit, dem Stolze und Neide entspringen.

25. Die Gründe die uns zu einem solchen Verhalten bewegen müssen, sind folgende: Bey der Eingeschränktheit unsers Verstandes, und bey der Täuschung, die uns so oft irre führt, sind wir

wir nie im Stande, ein vollkommen richtiges Urtheil über Andere zu fällen, dieß kann nur Gott alleine. Aus liebloser Beurtheilung Anderer entspringt aber auch oft überaus großes Unheil für die menschliche Gesellschaft; Verwirrung, wohl gar Zerrüttung in Familien, besonders wenn Personen, die in Ansehen stehen, so gerichtet werden; und thut es uns wehe, wenn Andere hierinn ungerecht sind: so thut es andern wehe, wenn wir es gegen sie sind. Ferner aber zieht sich der Verläumder die Verachtung, Feindschaft aller Redlichen, und tausend Verdruß zu, im Fall seine Verläumdung entdeckt wird; und er verräth auch in der That immer ein sehr böses Herz, weswegen denn auch ein solches Betragen Gott nicht anders, als verhaßt seyn kann, und von ihm nicht ungestraft bleiben wird.

Luc. 6, 36. Richtet nicht: so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht: so werdet ihr auch nicht verdammet. Röm. 14, 4. 10. 12. 13. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. — Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden. — So wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasset uns nicht mehr Einer den Andern richten; sondern das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aeegerniß gebe. Röm. 1, 29, 30.

Anmerk. Offenbare Fehler Anderer dürfen wir zwar nicht billigen; aber auch nicht, so bald wir wissen, daß unser Nächster aus Uebereilung gefehlt, sie ausbreiten, und noch weniger vergrößern. Jungen Leuten ist hierinne

mit

mit aller Wärme die so edle Tugend der Vorsichtigkeit gar sehr zu empfehlen.

26. Wir werden die Ehre Anderer erhalten und befördern, wenn wir uns vor dem leider nur allzugewöhnlichen Laster der Geschwätzigkeit, und dem Bestreben, mit Witz zu glänzen, hüten; den Umgang mit solchen Personen, die der Tadel- oder Spottsucht ergeben sind, meiden, und oft daran gedenken, wie außerordentlich schwer es sey, einem andern wieder zu seiner Ehre zu verhelfen, wenn wir sie ihm einmal geraubt haben; wie wehe es uns thun würde, wenn man mit uns so grausam verfahren wollte, und welche traurige Folgen aus dem Splitterrichten und der Verläumdungssucht entstehen.

Sorge für die Milderung der Leiden Anderer durch Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit.

27. Wenn wir Andern bloße Gerechtigkeit wiederfahren lassen: so haben wir immer nur sehr wenig gethan; wir müssen als Christen weiter gehen, und auch gütig gegen sie seyn, welches durch die Wohlthätigkeit geschieht, die sich auf eine vielfache Weise äußern kann:

1) Durch Dienstfertigkeit, d. h. Anwendung unserer Kräfte zur Beförderung des Wohlstandes Anderer, ohne daß wir rechtlich dazu verbunden sind.

1. Petr.

1. Petr. 4, 10. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.

2) Durch Billigkeit, wenn wir unser Recht nicht allemal gebrauchen, sondern lieber Verzicht darauf thun, um Andern gefällig zu werden.

3) Durch Mildthätigkeit, die, in so fern wir sie Hülfsbedürftigen erweisen, um ihnen nach unsern Kräften beizustehen und ihren traurigen Zustand zu lindern, Barmherzigkeit genannt wird. Auch diese offenbart sich auf mancherley Weise, nämlich durch den Beistand, den wir Kranken leisten; durch Beschützung der unschuldig Bedrückten; durch Leihen, auch da, wo nichts zu hoffen; durch guten Rath und Tröstung der Leidenden. Sie darf weder aus dem Stolze, noch aus dem Eigennutze, entspringen, und muß mit Bereitwilligkeit verbunden und allgemein seyn, d. i. sie muß gern ausgeübt werden, und sich sowohl auf Freunde, als Feinde, erstrecken.

28. Bey ihrer Ausübung ist es nöthig, das rechte Maaß zu beobachten, und sie sowohl nach unserm Vermögen, als auch nach den Bedürfnissen Anderer, einzurichten. Sie muß daher durch Weisheit und Vorsichtigkeit geleitet werden, damit wir nicht etwa jungen starken Bettlern geben, und alte, elende, gebrechliche Menschen, Wittwen und dürftige Waisen darben lassen; und eben so muß sie auch mit Scho-

 nung

nung verbunden seyn, damit man diejenigen, die sich ihrer zu erfreuen haben, nicht beschäme.

Diejenigen, die sich selbst, durch eigene Schuld in Noth gestürzt haben, verdienen zwar unser Mitleiden weniger, dürfen aber deswegen von unserm Beistande nicht ausgeschlossen werden; nur denen dürfen wir nichts geben, die unsere Wohlthat mißbrauchen. Ueberhaupt dürfen wir uns hierbey nicht nach unsern Neigungen richten, sondern immer nach dem, was uns die Pflicht vorschreibt; und eben so muß der Werth dieser Tugend nicht nach der Größe der Gabe, sondern nach der Art, wie wir sie ausgeübt, und den Willen den wir dabey gehabt haben, beurtheilt werden.

29. Barmherzigkeit ist eine der wichtigsten Pflichten für uns; denn wir halten dadurch unsern Nächsten von mancher Sünde ab, und gewöhnen ihn zur Tugend der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens zu Gott. Wir befördern dadurch das Beste der menschlichen Gesellschaft und zugleich auch unser eigenes, indem sie uns das Wohlfallen Gottes, die Liebe und Achtung redlicher Menschen und süße Ruhe für unser Herz verschafft: daher wird sie uns auch in der heiligen Schrift als eine der edelsten und vornehmsten Tugenden so nachdrücklich empfohlen und gesagt, daß sie in jener Ewigkeit nicht unbelohnt bleibe.

Hebr. 13, 16. Wohlthun und mitzutheilen vergeßet nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Luc. 6, 35.

6, 35 — 38. Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten seyn. — Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maaße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Luc. 6, 36. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Jac. 2, 13. Es wird ein unbarmherziges Gerichte über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.

30. Die Ursachen, warum manche Menschen nicht barmherzig sind, ob sie es gleich könnten, liegen in dem Geitze, in der Habsucht, der Unmäßigkeit und Verschwendung. Wollen wir nicht auch mit unter die Zahl solcher unchristlichen Personen gehören, so müssen wir uns nicht allein vor den so eben genannten Lastern hüten, sondern auch oft daran denken, wie vielen Seegen wir uns in Zeit und Ewigkeit durch Barmherzigkeit verschaffen. Insbesondere aber wird es uns sehr dazu ermuntern, wenn wir bisweilen in die elenden Hütten der Nothleidenden gehen, ihren traurigen Zustand mit ansehen — ihre Plage beherzigen, und immer daran denken, daß wir nicht allein für uns, sondern auch für Andere in der Welt leben sollen.

Pflicht der Wiedererstattung.

31. Die Wiedererstattung besteht darin, daß wir denjenigen Personen so viel als möglich den Schaden wieder ersetzen, den wir ihnen an ihrer Ehre, Tugend oder zeitlichem Glücke zuge-

fügt haben. Dieß zu thun ist deswegen Pflicht, weil sonst die dem Andern zugefügte Ungerechtigkeit, z. B. durch Diebstahl, Verläumdung, falsches Zeugniß u. s. w. immer fortdauert, und keine wahre Reue und Besserung statt finden kann. Denn so lange wir andern den zugefügten Schaden nicht vergüten: so lange geben wir auch deutlich genug zu erkennen, daß wir bey der vorgegebenen Reue nicht die begangene Sünde, sondern nur die damit verbundene böse Folge derselben, d. h. die Strafe, die daraus entsteht, verabscheuen; aber eine solche Reue ist nicht der christlichen Tugendlehre gemäß, und folglich Gott auch nicht wohlgefällig. — — Ferner verlangen wir es von Andern auch, daß sie uns den zugefügten Schaden ersetzen sollen; und endlich hängt diese Pflicht mit allen übrigen der christlichen Sittenlehre so genau zusammen, daß man gar kein Christ seyn kann, wenn man sie nicht erfüllt.

Röm. 13, 7. Gebt jedem, was ihr schuldig seyd, Luc. 19, 8 — 10.

32. Derjenige, der einem Andern einen Schaden zugefügt hat, ihn aber auch wieder ersetzen will, ist nicht allemal schuldig, solches öffentlich zu gestehen, sondern die Wiedererstattung kann im Stillen, durch Schenkungen, Vermittelung einer andern Person, durch ein Vermächtniß u. dergl. geschehen.

Pflicht-

Pflichtmäßiges Verhalten in Absicht auf den geselligen Umgang.

33. Damit durch den Umgang mit andern Menschen, für sie sowohl, als für uns, recht viel Gutes gestiftet werde: so ist vor allen Dingen eine sorgfältige Wahl derjenigen Personen nöthig, mit welchen wir Umgang haben. Wir müssen nämlich vorzüglich weise, erfahrne und tugendhafte Personen suchen, und uns vor bekannten Bösen und lasterhaften hüten. Doch darf selbst der Umgang mit den erstern nicht zu überhäuft, sondern mäßig und sparsam seyn, damit unsere Berufsarbeiten nicht vernachläßigt werden, und wir uns zur Erholung nicht mehr Zeit erlauben, als wir dazu wirklich nöthig haben. — Bisweilen ist uns auch die Einsamkeit nützlich; doch ist auch hier Vorsichtigkeit nöthig, damit man nicht etwa menschenscheu, und durch Einsiedlersgrillen, oder Mangel an Bewegung und hypochondrische Zufälle außer Stand gesetzt werde, gemeinnützig zu seyn. Luc. 14, 10. Joh. 2, 1.

34. Den Umgang mit Andern müssen wir jederzeit dazu benutzen, daß wir dadurch weise und tugendhaft werden. Sollten wir in einer Gesellschaft leichtsinniger, böser und lasterhafter Personen seyn: so ist eine besondere Vorsichtigkeit in Reden und Handlungen nöthig, damit wir uns nicht etwa wozu verleiten lassen, was unserer Tugend nachtheilig, oder von An-

dern zu unserm Schaden gemißbraucht werden könnte. — Eben so müssen wir auch den äußern Wohlstand, nach den Sitten eines jeden Orts, beobachten, um die Achtung Anderer zu erhalten, und in Gesellschaften das Vergnügen und die Aufheiterung Anderer zu befördern; doch aber nichts reden oder thun, was unserer Würde als Menschen und Christen entgegen wäre.

2. Theſſ. 3, 6. Wir gebieten euch, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt. Ephes. 5, 15. Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. V. 29. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung. Coloſſ. 4, 6. Eure Rede sey allezeit liebreich und mit Salz gewürzt.

Redlichkeit und Wahrhaftigkeit.

35. Wir sind Andern **Redlichkeit** und **Wahrhaftigkeit** schuldig. Die erste besteht darin, daß man immer gute Absichten hat, stets erlaubte Mittel braucht, und keine Schleichwege erwählt; die letzte darin, daß man immer so redet, wie es mit einer jeden Sache wirklich übereinstimmt. — Das Gegentheil von beiden ist **Falschheit** und **Verstellung**; wenn man sich äußerlich gegen Andere anders beträgt, als man in seinem Herzen wirklich gesinnt ist. **Lügen** und **Schmeicheley**, wenn man Unwahrheit redet, und Andere wider die Wahrheit und seine Ueberzeugung lobt.

36. Zu beiden Tugenden sind wir deswegen verpflichtet, weil wir Andern Achtung und Liebe schuldig sind, und durch Aufhebung des gegenseitigen Zutrauens die Bande der menschlichen Gesellschaft zerreissen, unsere eigene Achtung und Liebe verringert, und eine Quelle von tausend Verdrüßlichkeiten für uns und Andere eröffnet wird. Um diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, werden wir auch durch ausdrückliche Vorschriften der Religion, durch das Muster Gottes und Jesu ermuntert, obige Tugenden zu erfüllen.

Ephes. 4, 25. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir unter einander Glieder sind. Sprüchw. 12, 22. Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel, die aber redlich handeln, gefallen ihm wohl. 1. Petr. 2, 21. 22.

Verschweigung der Wahrheit ist nicht Lüge, und sollten wir vermuthen, daß wir durch Entdeckung der Wahrheit, z. B. bey Kranken und Kindern, mehr Schaden als Nutzen stiften würden: so können wir sie verschweigen. Doch ist hierbey immer sehr viel Klugheit nöthig, und vor der Obrigkeit, die Wahrheit auszusagen, ist für uns allemal Pflicht, zumal wenn wir unsere Aussage mit einem Eide bekräftigen sollen.

Matth. 10, 16. Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben. Sprüchw. 11, 13. Ein Verläumder verräth, was er heimlich weiß, wer aber getreuen Herzens ist, verbirgt es.

37. Falschheit und Lügenhaftigkeit entspringen mehrentheils aus Stolz, Neid und

und Verläumdungssucht, um vor Andern etwas voraus zu haben, ohne es sich durch erlaubte Mittel zu erwerben. Diesen Lastern kann man entgehen, wenn man oft überlegt, wie sehr die Würde der Menschheit dadurch erniedrigt wird, und wie sehr uns Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit zur Zierde gereichen. Zugleich meide man den Umgang lügenhafter, falscher Menschen — hüte sich vor unrechtmäßigen Handlungen, um nicht in Versuchung zu kommen, sich durch Lügen aus entstandener Verlegenheit zu helfen, hüte sich vor der Begierde, durch Witz zu glänzen, und vor der Schwatzhaftigkeit. Ein abscheuliches Laster, das schon Manche ins größte Unglück gestürzt hat, weil sie entweder die ihnen anvertrauten Geheimnisse Anderer, ohne Noth, ausgeplaudert, oder böse Dinge von dem Nächsten ersonnen und ausgestreut, oder ohne Ueberlegung geredet hatten. Man rede lieber wenig und gut, als viel und schlecht; gehe immer mit Klugheit zu Werke, überlege das, was man sagen will, und führe am liebsten solche Gespräche, wodurch unser und Anderer Verstand und Herz gebessert wird; denn dereinst sollen wir auch von unsern hier geführten Reden Rechenschaft ablegen.

Matth. 12, 36. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte, von einem jeglichen unnützen Worte, daß sie geredet haben. Sirach 20, 26 — 28.

Treue.

Treue.

38. Treue besteht darin, wenn wir das was wir versprechen, auch halten. Das Gegentheil ist Treulosigkeit. Wir müssen also nichts versprechen, was wir nicht halten können, oder wollen, auch selbst im Scherze nichts, was ein Anderer leicht für Ernst halten könnte. Sollte man aber unser Versprechen durch List und Betrug, oder auch durch Gewaltthätigkeit erzwungen haben, oder wir im Scherze übereilt worden seyn, oder der andere Theil sein Versprechen auch nicht halten: so hört unsere Verbindlichkeit dazu auf.

39. Zur Beobachtung der Treue sind wir verpflichtet, weil Untreue von keinem Menschen gebilligt wird, und sie offenbar aller Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft und allen Gesetzen der Religion geradezu entgegen ist, und auch wir uns sehr gekränkt fühlen, wenn Andere ihre Versprechen nicht halten. — Man überlege daher, ehe man etwas verspricht, ja wohl, ob man es auch halten kann, und erinnere sich oft an das Sprüchwort: besser, viel gehalten und wenig versprochen, als viel versprochen und wenig gehalten; denn wir machen uns sonst bey Andern nur verhaßt, bringen uns um unsere Ehre, und ziehen uns viel unangenehme Folgen zu.

Matth. 5, 37. Eure Rede sey ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

Friedfertigkeit und nachgebender Sinn.

40. Friedfertigkeit besteht in der Gesinnung, mit Andern in Eintracht zu leben, und alle Uneinigkeit zu vermeiden. Wollen wir uns ihrer rühmen: so müssen wir Andern die gehörige Achtung, Gerechtigkeit und Billigkeit erweisen, uns vor allen Beleidigungen im Reden uud Handeln hüten — nicht alles, was so scheint, für Beleidigungen halten, Andere gelinde beurtheilen — ihre Fehler nicht zu hoch anrechnen — uns bey erlittenen Beleidigungen mit Sanftmuth vertheidigen — stets bereit seyn, ihnen zu verzeihen, und darauf denken, auch zwischen Andern Einigkeit zu erhalten. — Ihr entgegen ist die Zank- und Streitsucht.

41. Ohne diese Tugend kann keine Gesellschaft bestehen, und woferne wir sie nicht haben, machen wir uns einer Menge Versündigungen, nämlich der Verläumdung, der Spott- und Ta-Tadelsucht, der Ungerechtigkeit u. s. w. schuldig, und ziehen uns und Andern die verdrüßlichsten Unruhen, Sorgen und Kränkungen zu. Besitzen wir sie aber: so erhalten wir das Wohgefallen Gottes, die Liebe und Freundschaft der Menschen, die uns zur Beförderung unserer Wohlfahrt so unumgänglich nothwendig ist, und erfüllen die Vorschriften der Religion.

Matth. 5, 9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Röm. 12, 16, 18.

Habt

Habt einerley Sinn unterreinander. Ist's möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede.

42. Das beste Mittel, Friede und Einigkeit zu erhalten, ist ein nachgebender Sinn, der sich dadurch äußert, daß wir im Umgange mit Andern, unsere Gespräche, Vergnügen und Beschäfftigungen nach ihrer Denkungsart bequemen, uns ihnen dadurch gefällig machen, (das Gegentheil ist Eigensinn und Rechthaberey) mit ihren Schwachheiten Geduld haben, und sie mit Sanftmuth zu bessern suchen.

1. Cor. 10, 32, 33. Seid nicht ärgerlich, weder den Juden, noch den Griechen, noch der Gemeinde Gottes; gleichwie ich auch Jedermann in Allerley mich gefällig mache, und suche nicht, was mir, sondern was Vielen frommet, daß sie selig werden.

Doch dürfen wir diesen nachgebenden Sinn nicht etwa dadurch an den Tag zu legen suchen, daß wir die Pflichten gegen uns und Andere verletzen, und zu Versündigungen verleiten lassen. Dies wäre strafbare Menschengefälligkeit. Wollten aber Andere Ungerechtigkeiten von uns verlangen: so ist es besser, ihren Unwillen mit Geduld zu ertragen, als wider unser Gewissen zu handeln.

Gute Sitten.

43. Um den geselligen Umgang für uns sowohl, als für andere, angenehm zu machen, ist die Beobachtung guter Sitten durchaus nothwendig, und eine unerläßliche Eigenschaft unsers

Ver-

Verhaltens. Es gehören hierzu folgende Tugenden: Bescheidenheit, wenn man seine Vorzüge durch Reden und Handlungen nicht bemerklich macht, um vor Andern zu glänzen — das Lob Anderer von sich ablehnt (das Gegentheil ist Eitelkeit) — wenn man die Lobeserhebungen Anderer mäßigt, um nicht Schmeicheley zu verrathen, und sie stolz oder schaamroth zu machen. Wenn man seine Widersprüche mit Achtung, Sanftmuth und Gelindigkeit vorträgt, und alles Auffallende meidet. — Ferner gehört hieher Höflichkeit, wenn man theils Andern äußerlich eher mehr, als weniger Achtung erzeigt, als ihnen eigentlich gebührt, theils zu ihnen öfters etwas redet, was ihnen angenehm ist (das Gegentheil ist Grobheit — steifes Wesen), und endlich Freundlichkeit, wenn man ihnen seine Zuneigung, Vertrauen und Freude über ihre Gegenwart und Gespräche, durch Reden und Handlungen, zu erkennen giebt. Das Gegentheil ist Unfreundlichkeit, mürrisches stolzes Betragen.

Alle diese Tugenden tragen ungemein viel dazu bey, sich bey Andern beliebt, sie sich zu Gönnern und Freunden, den geselligen Umgang angenehm zu machen, und seinen äußern Wohlstand zu verbessern. Marc. 9, 50. Ephes. 4, 29 — 32.

Ver-

Verhalten gegen Wohlthäter.

44. Die Wohlthaten, die wir von Andern erhalten, fordern uns zur Dankbarkeit gegen sie auf, d. h. zu einem solchen Verhalten, durch welches wir es zu erkennen geben, daß wir das empfangene Gute nach seinem wahren Werthe schätzen, und uns desselben würdig zu machen suchen. Das Gegentheil ist Undankbarkeit, die aus dem Stolze, Leichtsinn und Eigendünkel entspringt, und das Kennzeichen eines sehr verdorbenen Herzens ist; weswegen sie auch in der heil. Schrift unter die groben Verbrechen gesetzt wird. 2. Tim. 3, 2.

Zur Dankbarkeit verbindet uns die Pflicht der Menschenliebe, die gegen diejenigen hauptsächlich auszuüben ist, die mit uns durch Wohlthaten verbunden sind. Das Wohl der menschlichen Gesellschaft, weil dadurch immer mehr Wohlthätigkeit, Geselligkeit und Dankbarkeit gegen Gott befördert wird. So wie uns auch der ausdrückliche Befehl und das Beispiel Jesu und seiner Apostel dazu ermuntert. Luc. 6, 33. Röm. 16, 1 — 4.

Verhalten gegen Freunde.

45. Nur weise und gute Personen sind unserer Freundschaft würdig. Daher müssen wir eine sorgfältige Wahl unter unsern Bekannten anstellen, und nicht sogleich einen jeden zu unserm

Freun-

Freunde erwählen. Doch müssen wir bey unserer Wahl auch nicht zu ängstlich seyn, und uns etwa eine Freundschaft erträumen, die man nirgends in der Welt antrifft. Und finden sich nur wenige, ja, nur Einer, der uns nach unserer Denkungsart dazu geschickt zu seyn scheint: so wird auch er hinreichend seyn, uns das Leben angenehm zu machen. Soll dies aber statt finden so müssen wir ihn auch einer größern Vertraulichkeit würdigen, als Andere; doch immer mit Klugheit und Vorsicht, und einen thätigern Antheil an allen seinen Schicksalen, Glück und Unglück, nehmen. — Hauptsächlich müssen wir sein Wohl befördern, durch Tugend und brüderliche Belehrung, durch Vermehrung seiner Zufriedenheit und seines äußern Wohlstandes, durch guten Rath, Dienstfertigkeit und Tröstung, durch einen liebreichen Umgang, Nachsicht, Friedfertigkeit, durch Vereinigung zu gemeinnützigen Arbeiten.

Röm. 12, 15. Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.

Ohne Noth muß man die Freundschaft nie aufheben — sondern friedfertig und versöhnlich seyn. Geheimnisse verschweigen, und nicht undankbar gegen die bisherige Zueignung seyn.

Verhalten gegen Feinde.

46. So friedfertig wir auch immer seyn mögen: so wenig können wir es hindern, daß wir nicht

nicht von andern bösen Menschen auf eine auffallende Art beleidigt werden, und uns ihre Feindschaft zuziehen sollten. Hier aber fordern uns Vernunft und Religion zur Liebe gegen unsere Feinde, und zur Versöhnlichkeit auf. Eine sehr schwere aber doch mögliche und erhabene Tugend! — Es wird dabey nicht gefordert, daß wir zu allen Beleidigungen und Unrechte still schweigen, oder uns nicht dagegen vertheidigen und schützen sollen; (so würde diese Welt gar bald die verkehrte Welt werden) auch nicht, daß wir allezeit den vorigen Umgang und die vertraute Freundschaft fortsetzen, und eine besondere Zuneigung gegen unsere Feinde empfinden sollen; dieß wäre der Selbstliebe und Selbsterhaltung geradezu entgegen, und zum Theil auch unmöglich: sondern unser Verhalten soll so beschaffen seyn. Wir müssen nämlich 1) untersuchen, ob das was wir für Beleidigung halten, auch wirklich welche sey, und ob sie uns aus Vorsatz oder Leichtsinn zugefügt worden, 2) kleine Beleidigungen übersehen, und sie als Schwachheiten mit Sanftmuth ertragen, 3) bey größern Beleidigungen uns an unsern Feinden nicht selbst rächen, oder Böses mit Bösem vergelten, sondern 4) erst gelinde Mittel versuchen, ehe wir Hülfe bey der Obrigkeit und Bestrafung suchen; auch selbst hier nicht zu strenge in unsern Foderungen seyn, und 5) immer eine allgemeine Liebe, auch gegen unsere Feinde beweisen, für ihr Bestes sorgen, sie zu bessern suchen,

chen, für sie beten, und ihnen, wenn wir Gelegenheit haben, Gutes zu erzeigen, und 6) wenn sie sich bessern und ihr Unrecht einsehen, gerne **vergeben**, das Unrecht als nicht geschehen ansehen; und die vorige Eintracht wieder herzustellen suchen.

47. Diese Pflicht müssen wir ausüben; denn unsere Menschenliebe soll allgemein seyn, und sich folglich auch über die erstrecken, die uns beleidigt haben. Ferner aber wollen wir auch nicht, daß sich Andere an uns rächen, sondern vielmehr, daß sie uns vergeben sollen, ohne welches auch die menschliche Gesellschaft gar nicht bestehen kann. Durch Feindesliebe werden wir Gott und Jesu angenehm und ähnlich — wir erhalten dadurch Vergebung unserer Fehltritte — die Liebe und Achtung anderer Menschen, und selbst die unserer Feinde. Durch **Feindschaft** und **Rachbegierde** hingegen bringen wir uns um das Zutrauen aller Rechtschaffenen, häufen Vergehen auf Vergehen, z. B. Ungerechtigkeit, Lügen, Falschheit u. s. w., und machen uns der künftigen Seligkeit ganz unwürdig, und der empfindlichsten Strafen theilhaftig.

1 Petr. 3, 9. Vergeltet nicht Böses mit Bösen, oder Scheltworte mit Scheltworten, sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen ererbet. Matth. 5, 44. 45. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten, und

und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Luc. 6. 37. Vergebet, so wird euch vergeben. Matth. 6, 14. 15. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. 1 Petr. 2, 23. Christus schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Röm. 12. 20. So deinem Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, d. h. ihn durch Wohlthaten schaamroth machen.

Manche glauben, die Ausübung dieser Pflicht gereiche ihrer Ehre zum Nachtheil, indem man sie deswegen für kleinmüthig und verzagt halte, und ihre Feinde würden sie nur noch mehr beleidigen u. s. w.; dieß aber ist irrig. Vielmehr wird jeder Vernünftige die Ausübung derselben als Großmuth billigen und loben, und der Feind sehr oft dadurch gewonnen.

Häufig werden die Menschen zu Feindschaften und zur Fortsetzung derselben durch den Zorn verleitet, der aber sehr große Nachtheile bey sich hat; denn bey einem heftigen Zorne handeln wir nicht mit Vernunft und Ueberlegung, wir reden und thun dann Manches, was im höchsten Grade unrecht ist. Er kann zwar nicht ausgerottet werden, weil er zur Natur des Menschen gehört, und er auch manchen Nutzen stiftet, aber hüten müssen wir uns, daß er nicht zu stark, nicht zu heftig werde, und uns gewöhnen, nicht eher zu

handeln, als bis es mit Ueberlegung geschehen kann.

Jac. 1, 19. Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Ephes. 4, 26. Zürnet und sündiget nicht: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen.

48. Diese Pflicht auszuüben ist nicht unmöglich, so beschwerlich es auch bisweilen fallen mag. Sie wird uns sehr erleichtert, wenn wir bedenken, daß Beleidigungen oftmals nicht mit Vorsatz ausgeübt werden, oder aus bösem Herzen kommen, sondern eine Folge des unter den Menschen so gewöhnlichen Leichtsinns, der Uebereilung, des Unverstands, der Aufhetzung Anderer und des Mangels an Lebensart sind, und daß diese Beleidigungen auch nicht einen so übeln Eindruck auf uns machen werden, wenn wir nur vom Stolze, Neide und der Rechthaberey frey sind, und uns nicht von falschen Begriffen der Ehre blenden lassen. Meiden wir zugleich den Umgang rachsüchtiger Personen, oder solcher, die gern aufhetzen und in die Ohren blasen; erinnern wir uns oft daran, daß wir Andere bisweilen auch beleidigen, und doch Vergebung von ihnen wünschen; stellen wir uns das Muster Gottes, Jesu und solcher Menschen, die versöhnlich und großmüthig waren, recht lebhaft vor Augen: so erhalten wir gewiß über den Zorn, der uns gewöhnlich so schnell in die Hitze bringt, und Feindschaften so häufig verlängert, immer mehr

Herr-

Herrschaft, und die Ausübung der Tugend der Feindesliebe wird uns immer leichter werden.

Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern

49. Kinder sind ihren Aeltern, oder denen, die ihnen an Aeltern Statt gesetzt worden sind, Hochachtung, Offenherzigkeit, Vertrauen, Liebe, Folgsamkeit und Dankbarkeit schuldig, weil sie so viele und große Wohlthaten von ihnen erhalten haben, und ihre eigene Wohlfahrt sonst zerrüttet wird. Ihre Dankbarkeit müssen sie nicht nur mit Worten und einem dienstfertigen und gefälligem Betragen, sondern auch dadurch beweisen, daß sie ihnen, so bald sie zu Verstande und Kräften kommen, bey ihren Arbeiten hülfreiche Hand leisten, und das Leben so angenehm, als möglich zu machen suchen; sie hauptsächlich im Alter unterstützen, warten, pflegen und nähren, wovon auch sogar schlechte Aeltern nicht auszuschließen sind. In sündlichen Dingen, welche wider die Gebote Gottes sind, sollen sie ihnen zwar nicht gehorchen, weil Gottes Gebote von uns müssen gehalten werden, gesetzt, daß sie uns auch unser Leben kosteten; dennoch aber fordert die Ehrerbietung, daß sie ihnen auch selbst in solchen Fällen nie anders, als mit Bescheidenheit widersprechen, ihre Fehler mit der möglichsten Gelin-

digkeit beurtheilen, und mit ihren Schwachheiten Geduld haben.

Kinder müssen dieß gegen ihre Aeltern thun, weil sich ihre ganze Vollkommenheit und Glückseligkeit auf die Ausübung dieser Pflichten gründet; weswegen sie auch durch die Religion so oft und nachdrücklich hieran erinnert werden. Ungehorsam wird unter die größten Laster gesetzt, woraus für Zeit und Ewigkeit die nachtheiligsten Folgen entspringen, weil sich ungehorsame Kinder nicht nur die Verachtung aller vernünftigen Menschen zuziehen, und in gar viele Verbrechen verfallen, die mit einer Menge anderer verbunden sind, sondern auch in Ansehung der Ewigkeit einen höchst unglücklichen Zustand zubereiten.

Ephes. 6, 1. Coloss. 3, 20. Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig, und dem Herrn gefällig. Sirach 7, 29. 30. Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht wie sauer du deiner Mutter worden bist. Denke, daß du von ihnen geboren bist, und was kannst du ihnen dafür thun, daß sie an dir gethan haben?

Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit.

50. Gott hat die Obrigkeit dazu verordnet, daß sie an seiner Statt Recht und Gerechtigkeit unter den Menschen handhaben, das Böse verhindern und das Gute befördern soll. Dieß geschieht durch gute Gesetze, heilsame Verordnungen, gerechte Bestrafung der schädlichen Mitglie-

glieder der Gesellschaft, und durch Beschützung der Unschuldigen, die Unrecht leiden. — Unterthanen haben daher ihre Obrigkeit für ihre Wohltäter und Beschützer zu erkennen, und eben daher sind sie ihr auch Ehrerbietung, Gehorsam und Liebe schuldig, und verbunden, die geforderten Abgaben treulich zu entrichten.

Röm. 13, 1 — 7. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, u. s. w. 1 Petr. 2, 13. 14. 17. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen: es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. 1 Tim. 2, 1. 2. Ich ermahne euch, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Matth. 22, 21. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Pflichten der Ehegatten.

51. Ehegatten sind einander die innigste und vertrauteste Freundschaft schuldig, die sich dadurch an den Tag legt, daß sie einander thätige Liebe, Achtung und Treue beweisen; die Eintracht durch liebreiches, sanftmüthiges und nachgebendes Betragen zu erhalten suchen; ihre Arbeiten unverdrossen verrichten; herzlichen Antheil an ihren beiderseitigen Leiden und Freu-

den nehmen; Zufriedenheit, und hauptsächlich Tugend, bey einander befördern, und mit Emsigkeit alles das thun, wodurch ihr Hauswesen in Ordnung erhalten, und ihr Vermögen vergrößert wird.

Pflicht des Mannes insbesondere ist es, ein liebreiches, sanftmüthiges Betragen gegen seine Gattin zu haben, fern von aller Bitterkeit und Herrschsucht, Nachsicht gegen ihre Fehler und Schwachheiten, und Eifer für den Erwerb eines nöthigen und anständigen Unterhalts.

Dieß alles hat der Mann feierlich versprochen, und wenn er es hält, befördert er dadurch sein eigenes Glück; denn eben so, wie durch ein vernünftiges, christliches Betragen der Ehestand zu einem recht gesegneten Stande wird: so wird er durch Untreue, Argwohn, Zanksucht, Liederlichkeit und Unmäßigkeit zu einer wahren Hölle.

Col. 3, 19. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie, 1 Tim 5, 8. So Jemand seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heide.

Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten

52. Herrschaften sind schuldig, mit ihren Dienstboten billig zu handeln, und ihnen ihren Dienst erträglich zu machen. Dieß geschieht, wenn

wenn sie ihnen den versprochenen Lohn und gesunde hinlängliche Kost geben; für ihr Fortkommen sorgen, sie zu allen Guten anhalten; desgleichen, wenn sie dieselben mit Sanftmuth erinnern, im Fall sie gefehlt haben, und mit vernünftigen Vorstellungen zu bessern suchen; zur Arbeit anhalten, und wenn sie krank werden, für ihre Verpflegung und Wiedergenesung Sorge tragen.

Herrschaften versündigen sich an diesen armen Personen gar sehr, wenn sie dieselben verachten, ihnen zu schwere Arbeiten auflegen, hart begegnen, und dabey schlechte, wohl gar verdorbene und nicht hinlängliche Kost geben, oder ihnen den Lohn verkürzen. Um diesen Versündigungen vorzubeugen, thun sie sehr wohl, wenn sie öfters bedenken, daß wir alle unter einem Herrn stehen, der ganz unpartheiisch ist, und nicht auf den äußern Stand der Menschen, sondern auf die Gesinnung und das Verhalten sieht, und hiernach dereinst das Urtheil fällen wird. Ueberhaupt aber sollte jede Herrschaft wohl bedenken, daß sie nicht weiß, wie es einmal ihren Kindern in der Welt gehen kann, und ob diese nicht, durch mancherley Schicksale, auch in Umstände gerathen können, in welchen sie gezwungen sind, bey andern Leuten zu dienen.

Col. 4, 1. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. Jac. 5, 4. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von

von euch abgebrochen ist, das schreiet, und das Rufen der Erndter ist kommen vor den Herrn Zebaoth.

Pflichten der Zuhörer gegen ihre Lehrer.

53. **Zuhörer** müssen ihre Lehrer als ihre Wohlthäter lieben und ehren, durch Aufmerksamkeit, Fleiß und gutes Verhalten ihre Arbeit erleichtern, und ihre Absicht, die bey dem Unterrichte zum Grunde liegt, nämlich junge Leute in nützlichen Dingen zu unterrichten, ihre Sitten und Tugenden so viel als möglich, durch Belehrung, Ermahnung und gute Rathschläge zu verbessern, um sie hier zu würdigen Bürgern des Staats, und dereinst zu glücklichen Bewohnern des Himmels, bilden zu können, befördern helfen, und sich ihnen auf alle Art dankbar beweisen.

Hebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür ablegen sollen, auf daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Gal. 6 6 Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet.

Sie-

Siebenter Abschnitt.

Von der Sünde, dem Hindernisse der Tugend und Glückseligkeit bey den Menschen.

1. Gott bestimmte uns Menschen zur Tugend und Glückseligkeit; dazu hat er uns Kräfte gegeben, dazu sollen wir sie ausbilden und anwenden. Wie aber die Erfahrung aller Zeiten, aller Völker, und die Beobachtung unserer selbst lehrt, so streben die Menschen nicht mit dem ihnen nöthigen Ernste darnach, diese Bestimmung zu erreichen, sondern sie vergessen ihre Pflichten, und thun häufig gerade das Gegentheil von dem, was ihnen die Vernunft und Religion vorschreibt. Es legen sich ihnen, auf dem Wege nach Tugend, verschiedene Hindernisse entgegen, die sie von der beabsichtigten Vollkommenheit in derselben abhalten; das größte unter denselben ist die Sünde.

2. Eine jede Abweichung von dem göttlichen Gesetze — sie gehe entweder innerlich, durch Gedanken, Wünsche und Absichten, oder äusserlich, durch Worte und Werke, vor sich — ist Sünde, und man begeht sie nicht allein da-

durch, wenn man etwas thut, was im Gesetze verboten ist, sondern auch, wenn man etwas unterläßt, was darin befohlen ist; daher ist eine jede Sünde entweder eine Begehungs- oder Unterlassungssünde, so wie auch entweder eine vorsetzliche und Bosheitssünde, in so fern sie mit Wissen, Ueberlegung und Vorsatz ausgeübt wird, oder eine Schwachheitssünde, in so fern sie aus Unwissenheit, Unvorsichtigkeit und Uebereilung geschieht. Auch giebt es Theilnehmungssünden, wenn man Andere durch Befehl, böses Beispiel oder Ueberredung, zu etwas Bösen anhält, oder sie nicht daran hindert.

Matth. 15, 19. 20. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, u. s. w. Cap. 12, 36. 37. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte, von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden. — Jac. 4, 17. Wer da weiß, Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist's Sünde. Hebr. 10, 26. Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir weiter kein Opfer mehr für die Sünde. Ps. 19, 13. Herr! wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. 2 Sam. 11, 14. — 17. Ezech. 33, 7. 8.

3. Eine Sünde ist um desto größer: 1) je wichtiger die Pflicht ist, die dadurch übertreten wird; 2) je häufiger sie verletzt wird; 3) je mehr wir gewußt haben, oder wissen konnten, daß Etwas böse sey und es doch thaten: 4) je

mehr die Sünde mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeübt wurde, und 5) je leichter es war, sie zu unterlassen.

Luc. 12, 47. 48. Der Knecht, der seines Herren Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinen Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, und hat doch gethan, was der Streiche werth ist, wird wenig Streiche leiden; denn welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

4. Ein Laster ist eine Fertigkeit in gewissen gesetzwidrigen Handlungen. Man kann sündigen, ohne lasterhaft zu seyn, aber nicht umgekehrt. — Untugend ist der Mangel an moralischer Kraft, zuweilen wird dadurch bloß ein Fehler angezeigt: ein Fehler ist eigentlich die Handlung wider eine Regel.

5. Die Sünde kommt nicht von Gott her, und auch die ersten Menschen, Adam und Eva, waren anfangs ohne Sünde. Sie lebten, wie sie aus der Hand Gottes kamen, in einem sehr glücklichen Zustande, denn sie waren noch in ihrer Unschuld, hatten noch nichts Böses gethan, und wußten nichts von Leidenschaften u. s. w. Daher nennt man ihren ersten Zustand mit Recht den Stand der Unschuld.

1 Mos. 1, 31. Und Gott sahe an, alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Jac. 1, 14. 15.

Dieser glückliche Zustand aber dauerte nicht lange; sie wurden zur Sünde gereizt — übten sie

auch

auch wirklich aus — sie übertraten den göttlichen Willen — übten nach und nach mehrere Sünden aus — und ihr bisheriger unschuldsvoller Zustand war zu Ende.

Die Meinungen über den Sinn der Erzählung 1 Mos. 3. sind getheilt. Kurzer Vortrag dieser Erzählung und der verschiedenen Meinungen darüber.

6. Unsere ersten Aeltern konnten freilich keine andere Natur fortpflanzen, als die war, die sie selbst hatten, und daher die Allgemeinheit der Sünde, die sich, wie auch die Erfahrung lehret, auf alle Nachkommen Adams erstreckt. Diese Allgemeinheit der Sünde aber, rührt nicht von einem in unserer Natur befindlichen Grundtriebe zum Bösen her, oder davon, als wär unsere Natur zu allem Guten unfähig. Denn es sind in ihr vortreffliche Anlagen zum Guten vorhanden, z. B. der Trieb zur Selbsterhaltung, der Empfänglichkeit der Achtung fürs Sittengesetz, das Wohlgefallen an Vollkommenheit, Ordnung u. s. w. — Sondern von einem durch die Willkühr angenommenen, selbstverschuldeten Hange zum Bösen. Er besteht darin:

a) Wir alle sind von Natur gebrechlich, d. i. schwach in der Befolgung gefaßter Grundsätze.

b) Unlauter, d. i. geneigt zur Vermischung guter und böser Regeln (Maximen) bey unsern Handlungen.

c)

c) Verkehrt, d. i. geneigt zur Befolgung böser Regeln, ungeachtet wir uns des Sittengesetzes und seiner Forderungen bewußt sind. Wozu denn

unsere sinnliche Natur die mehrste Veranlassung giebt; weil wir nicht bloß und allein vernünftige sondern sinnliche Geschöpfe sind: so eingerichtet, daß wir nicht nur überhaupt alle Vorstellungen anfänglich durch die Empfindung bekommen, sondern daß auch besonders in den Jahren der Kindheit, das Empfindungsvermögen fast allein thätig ist, da der Verstand erst in reifern Jahren wirksam zu werden anfängt.

Anmerk. Die Sinnlichkeit ist nicht nothwendige Ursache zur Sünde: dieß würde heißen, Gott zum Urheber der Sünde machen.

Röm. 3, 23. Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. 1 Joh. 1, 8. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Joh. 3, 6. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.

7. Von der zartesten Kindheit an nämlich sind wir Menschen gewohnt, den sinnlichen Empfindungen zu folgen, und ihnen gemäß etwas zu begehren oder zu verabscheuen, ohne daß noch die Vernunft hierbey zu Rathe gezogen wird. Das Kind begehrt alles, was seine Augen, seinen Geschmack u. s. w. auf eine angenehme Art reizt, weil es noch keinen Begriff von dem Nutzen oder Schaden einer Sache hat. So wie es heran wächst, beurtheilt es alles nach jenen ersten sinnlichen

lichen Eindrücken, und hierdurch erhält die Sinnlichkeit ein beträchtliches Uebergewicht über die Vernunft, die sich ohnehin erst spät entwickelt. Je herrschender diese Sinnlichkeit wird, desto größer wird auch die Trägheit zu alle dem, woraus nicht sogleich angenehme Empfindungen für die Sinne entspringen; die Begierden werden mit der Zeit stärker, der Wille wird dadurch in seinen Verrichtungen aufgehalten, geschwächt, und so läßt sich die Richtigkeit des Satzes sehr wohl erklären: daß nicht allein schon Kinder zum Bösen immer geneigter sind, als zum Guten, sondern daß es auch erwachsenen Menschen immer äußerst schwer ankommt, das Gute mit Lust zu thun.

Röm. 7, 19 — 23. Das Gute, das ich will, (das meine Vernunft zu thun wünscht) das thue ich nicht, (es fällt meiner Sinnlichkeit zu schwer) sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. (durch die Macht der Sinnlichkeit überwältigt). So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. (die Sinnlichkeit überwältigt die Vernunft) So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget, (ich, der ich nach der Vernunft das Gute thun will, habe gleichwohl in der Sinnlichkeit einen oft unwiderstehlichen Antrieb, etwas Böses zu thun, so sehr ich es auch zu jeder andern Zeit verabscheue, und selbst mißbillige). Denn ich habe Lust an Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen. (nach meiner Vernunft] habe ich ein Wohlgefallen an der Religion, und an der durch dieselbe befohlne Tugend). Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da wider-

derstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, (die Sinnlichkeit ist wider die Vernunft) und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

8. Auch die heilige Schrift beschreibt die Sinnlichkeit (das Fleisch oder die körperliche Natur), als eine veranlassende Ursache des Uebels; sie redet von einem beständigen Streite zwischen dem Fleische und dem Geiste, sie stellt das Gesetz des Geistes dem Gesetze unserer Glieder entgegen, und warnt uns vor allen fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

Matth. 26, 41. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Gal. 5, 17. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Röm. 7, 25. Ich diene mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde. 1 Petr. 2, 11. Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

9. Außer dieser Ursache der Sündlichkeit giebt es auch noch andere Ursachen dazu, nämlich Irrthum und Unwissenheit des Verstandes, Leichtsinn und Mangel an Aufmerksamkeit der Menschen auf sich selbst, und auf gute Gelegenheiten; schlechte Erziehung, Beispiel und Umgang mit bösen Menschen, Verfeinerung der Lebensart u. s. w. Dieß alles trägt außerordentlich viel zur Verbreitung der Sünde bey, und es fehlt nicht an Erfahrungen, daß durch

das

das eine oder andere jetzt angegebene, ganze Völkerschaften sind verderbt worden.

10. Wie jede Sünde eigene Verschuldung des Menschen ist, (weil er ihr ausweichen kann, wenn er seine Kräfte gebrauchen will) so hat auch jede derselben Folgen, die sich bis ins Unendliche erstrecken. Theils natürliche d. h. solche, die unmittelbar aus der bösen Handlung selbst entspringen: theils willkührliche, (positive) d. h. solche, welche von Gott als den obersten Gesetzgeber und Richter, nach seiner Gerechtigkeit und Weisheit über den bösen Menschen verhängt werden sollen.

Was die ersten betrifft: so vermehrt sich dadurch 1) die Fertigkeit im Sündigen. 2) Wir verlieren die Ruhe des Gewissens. 3) Vermindern unser zeitliches Glück: nämlich wir zerrütten dadurch unsere irdische Wohlfahrt, die Gesundheit, Ehre und Vermögen. 4) Wir fügen dadurch auch Andern einen oft ganz unersetzlichen Schaden zu, bringen sie um ihre Gesundheit, Ruhe und Wohlstand: streuen den Saamen zur Zwietracht aus, und versetzen sie in das empfindlichste Elend.

Was aber die willkührlichen Strafen betrifft, so werden sie sich — weil jede Sünde ein Gegenstand des Mißfallens Gottes ist — in jenem Leben fühlbar äußern, als den Zustand einer vollkommnen Vergeltung. Denn es kann Gotte, unserm heiligen Richter, durchaus nicht

gleich-

gleichgültig seyn, wenn wir 1) uns und Andere unglücklich machen, uns und ihnen Elend zubereiten. 2) unsern höchsten Zweck verfehlen; 3) undankbar gegen ihn unsern Wohlthäter sind und 4) die ihm als unsern höchsten Oberherrn gebührende Ehrfurcht aus den Augen setzen.

Obadj. 1, 15. Wie du gethan hast, so soll dir wieder geschehen. Gal. 6, 7. Was der Mensch säet, das wird er erndten.

11. Doch hat es Gott den Menschen nie an hinreichenden Mitteln fehlen lassen, durch deren Gebrauch sie allen jenen traurigen Folgen der Sünde, glücklich entgehen können. Denn sein Wille ist es, daß Allen geholfen werde, daß sie alle tugendhaft und dadurch dereinst vollkommen glücklich werden mögen. Er hat deswegen hinlängliche Veranstaltungen getroffen, wodurch der Verstand der Menschen über ihre Bestimmung und Pflichten aufgeklärt, die Vernunft wieder zur Herrschaft über unordentliche Begierden gelangen, Gehorsam gegen seine Gebote erweckt, und eine kindliche Liebe, so wie ein unerschütterliches Vertrauen zu ihm, daß er uns gnädig seyn wolle, erzeugt werden kann.

Achter Abschnitt.

Jesus, der Erlöser der Menschen.

1. So wie sich ein liebreicher Vater seiner Kinder immer annimmt, und ihnen Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen ertheilt, um sie von dem Verderben abzuhalten, worein sie sich durch böse Handlungen stürzen; eben so nahm sich auch Gott aus unendlicher Liebe von jeher seiner Menschen an, und ließ sie durch erleuchtete Männer belehren, theils um sie vor fernern Sünden zu bewahren und zur wahren Tugend zu leiten, theils um ihre Gemüther bey dem Bewußtseyn ihrer unvollkommenen Tugend zu beruhigen. Diese Männer, die immer das, was recht und gut ist, vortragen mußten, reden dabey häufig von einer Person, die nach ihnen kommen, und für das ganze menschliche Geschlecht der größte Wohlthäter und Erlöser seyn sollte. So Jesaias, Micha, Zephanias, Jeremias, Daniel, Zacharias, Malachias. Man nannte diese Person den Messias, d. i. Christus der Gesalbte des Herrn.

2. Als man zur Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius diese Person erwartete, und durch Jo-

Johannes den Täufer die Aufmerksamkeit des jüdischen Volks auf sie hinlänglich rege gemacht war, trat Jesus auf, und erklärte nicht allein auf die glaubwürdigste Art, er sey der versprochene Meßias, sondern es trafen auch alle jene Kennzeichen desselben an ihm ein. Jesus war aber nicht ein bloßer gemeiner Mensch, wie wir; sondern der Sohn Gottes. (S. Abschn. 1. §. 13.)

Matth. 11, 3. Und Johannes ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll?

3. Als ein wahrer Mensch, wurde Jesus von Maria geboren, und war ohne Sünde. Es ereigneten sich gleich nach seiner Geburt mehrere Umstände, die etwas außerordentliches von ihm erwarten ließen. Doch lebte er bis zum Antritte seines Lehramts in einem niedrigen Zustande, unbemerkt von der Welt: unterthan seinen Aeltern und früh an Leiden und Entbehrungen gewöhnt, in der kleinen Stadt Nazareth. — In seinem dreyßigsten Jahre, trat er sein öffentliches Lehramt an, erwählte sich eine kleine Anzahl vertrauter Freunde, Apostel, die er hauptsächlich zu dem Ende unterrichtete, seine Lehre in der Zukunft weiter auszubreiten; er belehrte aber auch außer diesen alle, die sich nur von ihm belehren lassen wollten. Er schlug sich zu keiner der damals herrschenden Partheien, Sadducäer — Pharisäer — Essäer. Die Aufnahme, die er unter seinen Zeitgenossen fand, war sehr verschieden, und eben dieß verursachte ihm den empfindlichsten Schmerz. Doch wurden seine Leiden noch größer, als er

durch die Treulosigkeit eines seiner unmittelbaren Schüler (der sich seiner schwarzen That wegen das Leben nahm) in die Hände seiner Feinde geliefert wurde, die ihn, nach Mißhandlungen aller Art, ohne Urtheil und Recht, gegen die innere Ueberzeugung des Pilatus, gleich dem größten Verbrecher, ans Kreuz schlugen. — Nach seinem Tode wurde er, mit Bewilligung Pilatus abgenommen, und ins Grab gelegt, stand aber, zum Beweiße, daß Gott alles, was er gelehrt und für die Menschen gethan, vollkommen genehmige, am dritten Tage wieder auf, lebte noch einige Zeit unter seinen Schülern, und wurde, da er denselben noch den Auftrag wegen der Fortsetzung dessen, was er angefangen, und die Verheissungen eines fernern göttlichen Beistandes ertheilt hatte, verklärt im Himmel aufgenommen, wo er für das, was er hier für die Menschen gethan und gelitten, durch ewig dauernde Seligkeit und überschwengliche Herrlichkeit belohnt, göttliche Verehrung genießt, Antheil an der Regierung der Welt nimmt, insbesondere aber der Regent seiner Verehrer ist, und dereinst, als allgemeiner Richter, wieder erscheinen, die Todten erwecken, und das Schicksal der Menschen nach ihrem hier geführten Wandel bestimmen wird.

4. Göttlich ist der Charakter Jesu; Weisheit und Tugend findet sich hier im höchsten Grade vereinigt: in ihm sehen wir die Gottwohlgefällige Menschheit.

Er war voll aufrichtiger unwandelbarer Liebe zu Gott, dessen Willen zu vollbringen, gewährte ihm die angenehmste Beschäfftigung. Daher that er alles was er vornahm, in Beziehung auf Gott, und obgleich seiner Würde und Größe eingedenk, äußerte er dennoch die tiefste Unterwürfigkeit gegen den, der ihn gesandt hatte. — Er war voll uneigennütziger Liebe zu seinen Nebenmenschen; er verwendete zu ihrem Beßten seine Kräfte mit rastloser Thätigkeit; setzte seine eigene Bequemlichkeit hintan und opferte für sie alles auf, selbst das edelste, sein Leben. — Er war voll Großmuth und Sanftmuth gegen seine Feinde; und so genau sie auf alles merkten, konnten sie ihm doch keine Sünde vorwerfen, so fromm, untadelhaft war sein Wandel. — Was er in seiner Tugendlehre befohlen, übte er selbst zuerst aus.

Gottergebenheit — reine, uneigennützige Liebe zu den Menschen — Zärtlichkeit gegen Freunde — Edelmuth gegen Feinde — Standhaftigkeit, Zufriedenheit und Sanftmuth — Eifer für alles Gute, waren die herrschenden Züge in seinem Charakter. — Er war der großmüthigste, edelste Menschenfreund den es noch je auf der Welt gegeben.

5. Als einen solchen bewieß er sich auch bey den außerordentlichen Thaten oder Wundern. Es war ihm hierbey nie darum zu thun, dadurch zu glänzen; sondern geräuschlos verrichtete er sie, mit unverkennbarer Weisheit als wahre Wohlthaten, und sie

ten ein Mittel seyn, die Aufmerksamkeit des Volkes zu erregen, und seine göttliche Sendung zu bekräftigen (Matth. 11, 3. Johannis ließ ihn fragen: bist du der da kommen soll? Jesus antwortete, saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen u. s. w. Joh. 5, 36. Die Werke die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat); lieber würde er es aber gesehen haben, wenn das Volk ihm um seiner Lehre willen geglaubt, von deren Göttlichkeit wir uns auch noch bis jetzt, da keine Wunder mehr vor unsern Augen geschehen, durch ihren Inhalt überzeugen können (Joh. 14, 11. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubt mir doch um der Werke willen. C. 4, 48. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Marc. 8, 12. Und er seufzte in seinen Geist und sprach: was suchet doch dies Geschlecht Zeichen? und er ließ sie und trat in das Schiff.)

Diese außerordentlichen Thaten natürlich erklären zu wollen, verleitet nicht nur zum Romanhaften, sondern auch dazu, bald den Charakter Jesu, bald die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten zu drängen.

6. Die Absichten der Sendung Jesu waren: 1) richtige Erkenntniß von Gott unter den Menschen auszubreiten; 2) reine Tugend zu lehren und zu befördern; 3) ihnen Vergebung der Sünden zu verschaffen, und 4) nach erfolgter Besserung die Hoffnung

der

der künftigen Glückseligkeit zuzusichern. Alle diese Wohlthaten zusammengenommen, werden in dem N. T. die Erlösung Jesu, oder die Gnade Gottes durch Jesum, genannt: weil sie unverdiente Wohlthaten Gottes sind, und Jesus uns dadurch von den drückendsten und peinlichsten Uebeln befreiete, die es nur immer für die Menschheit geben kann, nämlich 1) von dem Irrthum des Verstandes, 2) von der Sünde und Lastern, und 3) von der daher entstehenden quälenden Unruhe des Gemüths.

7. Er breitete unter den Menschen richtige Erkenntniß von Gott aus. Denn bey den Heiden war Vielgötterey, Menschenopfer, um dadurch die Götter zu versöhnen, und der fürchterlichste Aberglaube fast allgemein herrschend; man kannte Gott nicht, und die Juden hatten zwar die Erkenntniß eines einzigen wahren Gottes, sie dachten sich ihn aber zu menschlich und unvollkommen, als z. B. daß er nur sie allein liebe, daß er durch Opfer könne ausgesöhnt werden, u. s. w.

Jesus lehrte:

a) Gott liebt alle Menschen, ohne Unterschied der Nationen.

Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt (nicht blos Juden, sondern auch Heiden) geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Matth. 8, 11.

b) Er erhält, versorgt und regiert alles, wodurch Juden und Heiden mit dem angenehmsten Trost erfüllt wurden. Matth. 6, 25 — 34.

c) Er ist das heiligste Wesen, und die wahre Verehrung desselben, bestehet nicht Zeremonien und Darbringung der Opfer, sondern in Rechtschaffenheit des Herzens und Heiligkeit des Wandels.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Cap. 15, 8. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Früchte bringet.

Daß wir also jetzt wissen, wer Gott ist, welche Eigenschaften er besitzt (siehe Abschn. 1.), was wir von ihm zu erwarten haben, und wie er auf eine ihm selbst wohlgefällige Art zu verehren sey; daßalles sind wir der Lehre Jesu schuldig, die uns so wohlthätig hierüber unterrichtet hat.

Joh. 1, 9. Er war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

8. Er lehrte und beförderte reine Tugend.

a) durch Bekanntmachung der edelsten Vorschriften. Er erweiterte und verbesserte daher das mosaische Sittengesetz, und zeigte, daß die Tugend nicht bloß in Unterlassung grober, in die Augen fallender Laster, sondern in guten Gesinnungen sich zeigen müsse. Matth. 6, 1 — 8. Luc. 6, 35.

35. Matth. 15, 19. Cap. 5, 21 — 48. (Siehe Abschn. 3. §. 7.)

b) Durch sein Beispiel; denn alle die von ihm vorbeschriebenen Tugenden übte er auch aus, und zeigte, daß sich seine Tugendlehre gar wohl ausüben lasse, wenn es der Mensch nur ernstlich wolle.

Joh. 13, 15. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan.

9. Er verschaffte uns Vergebung der Sünden, d. i. Befreiung von den Strafen, die wir unserer Sünden wegen verdient, durch seinen Tod. Unser Gewissen sagt uns nämlich, daß wir uns der Sünde wegen, welcher wir uns Alle schuldig machen, den Verlust der Gnade Gottes des Heiligen, und gerechte Bestrafung zuziehen, und hieraus entsteht Unruhe des Gemüths, das peinlichste aller menschlichen Uebel. Aber nach dem Rathschluß Gottes, befreiete uns Jesus auch hiervon. Er erduldete freiwillig als ein Unschuldiger am Kreuze den Tod, den er gar wohl hätte entgehen können, und starb für unsere Sünden, daß sich nun jeder aufrichtig gebesserte Mensch der Erlassung der Strafen und der Gnade Gottes so gewiß versichert halten kann, als es gewiß ist, daß Jesus sein Leben am Kreuze aufopferte. Er wird daher im Neuen Test. als ein Opfer vorgestellt (Hebr. 9, 15.), ein Friedensstifter, Versöhner,

Mittler (alles in Beziehung auf uns 1. Tim. 2, 5.), und Fürsprecher genannt. 1. Joh. 2, 1. 2.

Joh. 10, 18. Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Matth. 26, 28. Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden. Eph 1, 7. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, Röm 3, 24. Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum geschehen ist. 2. Cor. 5, 21. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

10. So gewiß es auch ist, daß uns Jesus durch seinen Tod Vergebung der Sünden verschafft hat, so darf uns dieses doch kein Vorwand zum Sündigen seyn. Nur diejenigen können sich jener Vergebung erfreuen und auf die Gnade Gottes Ansprüche machen, welche auch die Lehre Jesu befolgen, und sich dadurch zur Besserung ihrer Gesinnung und ihres Wandels bringen lassen.

2. Cor. 5, 15. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Hebr. 5, 9. Da er ist vollendet, ist er worden Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit Tit. 2, 14. Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum u. s. w.

11. Durch die nach seinem Tode erfolgte Auferstehung (die sowohl durch das Betragen seiner Feinde, als auch durch das Zeugnis seiner Freunde, und dadurch bewiesen wird, daß die Apostel die Wahrheit der Religion auf diese Begebenheit, deren Wahrheit oder Unwahrheit von den damals Lebenden genau untersucht werden konnte, gründeten), sind wir gewiß überzeugt, daß unser Vertrauen zu Gott, das wir durch Jesum auf ihn setzen, und also auch der Ausspruch desselben von der Vergebung der Sünden, sicher gegründet ist. Denn dadurch daß Gott Jesum auferweckt, hat er uns einen einleuchtenden Beweis gegeben, daß er alles das bestätige was Jesus gelehrt und gethan, und er also auch allen Reumüthigen, wofern sie ihren Sinn und Wandel nach dem Sinne und Wandel Jesu bilden, ein Gott der Gnade und Liebe seyn wolle.

1. Petr. 1, 21. Ihr glaubet durch Jesum an Gott, der ihn von den Todten auferweckt und die Herrlichkeit gegeben hat, damit ihr Glauben (Vertrauen) und Hoffnung zu Gott haben möchtet. Röm. 4, 25. Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.

12. Diese ganz unschätzbare Wohlthat, daß Jesus durch seinen Tod den Menschen Vergebung der Sünden und die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit von Gott verschafft hat, nennt man sein Verdienst. In der weitern Bedeutung dieses Worts gehören hierzu alle Wohlthaten die er uns erzeigt, zu welchen außer den schon bisher

her angegebenen, auch noch folgende gehören, und wodurch er sich die größten Verdienste um die Menschheit erworben: Nämlich, daß er durch seinen Tod

a) allen Opferdienst für unnütz und abgeschafft erklärte, das mosaische Ceremonialgesetz, mithin den bisherigen Unterschied zwischen Juden und Heiden aufhob, und beide zu einer Gesellschaft vereinigte, Hebr. 8, 6 — 13. Cap. 10, 1 — 18. Eph. 2, 13 — 19.

b) seine ganze Lehre mit seinem Blute versiegelte, 1. Tim. 6, 13. Ich gebiete dir vor Gott und Jesu Christo, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntnis.

c) Das erhabenste Beispiel der Standhaftigkeit und Geduld gab.

d) Den stärksten Beweis sowol seiner, als auch der Liebe Gottes, ablegte, und uns

e) zur dankbarsten Gegenliebe, zum willigen Gehorsam, zum unabläßigen Eifer in der Nachahmung seiner Tugenden, und zur Meidung aller Laster, antrieb.

13. Noch eine andere Absicht der Sendung Jesu war die: daß er den Menschen bey erfolgter Besserung, die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit zusicherte. Er lehrte nämlich, was man bis dahin nur geahnet hatte:

a)

a) Daß unsere Seele unsterblich sey. Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.

b) Er bewies dieß durch seine eigene Auferstehung. (§. 11.)

c) Er bestätigte dadurch die Wahrheit seiner Aussprüche, daß Gott den sich gebesserten Menschen mit Gnade begegnen wolle. Luc. 15, 11—32. Matth 26, 28. (§. 9.)

d) Und ertheilte uns also hiermit die gewisse Hoffnung, daß, wer mit der Ausübung der Tugend bis an sein Ende fortfahre, dereinst das ewige Leben, die künftige Glückseligkeit, von Gott erhalten solle.

Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Cap. 7, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Cap. 25, 34—40.

14. Diese weise und wohlthätige Veranstaltung Gottes durch Christum, ist nicht allein ein einleuchtender Beweis seiner unendlichen Güte und Weisheit, sondern auch der stärkste Beweggrund, ihm dafür innigst zu danken, und sowohl ihn, als auch Jesum, möglichst zu lieben; Gott zeigte dadurch, daß wir Menschen ein vorzüglicher Gegenstand seiner Achtung und Liebe sind, und daß er als ein weises Wesen, zu unse-

unserer Erleuchtung, Besserung und Zufriedenheit, immer die vortrefflichsten Mittel erwählt. Und Jesus opferte, aus Liebe für uns Menschen, Alles, selbst sein Leben auf; darum ist es unsere Schuldigkeit, ihm unsere Gegenliebe zu schenken, und sie dadurch an den Tag zu legen, daß wir unsern Sinn und Wandel nach dem seinigen bilden; denn in eben dem Grade wir dieß thun, in eben dem Grade verschaffen wir uns die Gewißheit, daß der Heilige sein Wohlgefallen an uns hat.

Neunter Abschnitt.

Fortdauernde Veranstaltungen und Herrschaft Jesu.

1. Noch bis jetzt haben wir uns der Wohlthaten Jesu zu erfreuen. Das Versprechen, seine Lehre und die Seinigen zu beschützen und zu beglücken, gehet noch immer in Erfüllung, und wir verehren ihn, seiner über uns erhaltenen Herrschaft wegen, mit Recht als unsern Oberherrn und Regenten. Er hatte den Aposteln den Auftrag ertheilt, seine Lehre auszubreiten, ihm Gemeinden zu sammeln; und die Gesellschaft aller der Menschen, die Gott und Jesum, nach den Vorschriften seiner Lehre, durch Tugend verehren,

nennt man die christliche Kirche. — Es giebt nur eine christliche Kirche, deren Zweck dahin geht, die Lehre Jesu, und die Beförderung der Ausübung derselben, durch gemeinschaftliche Anstalten und Uebungen zu erhalten und fortzupflanzen. Wir haben es als ein großes Glück anzusehen, daß wir Glieder dieser Kirche sind.

Matth. 28, 20. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Joh. 17, 2. Wie du dem Sohne Macht gegeben hast über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben. Ephes. 5, 29. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeinde. Ephes. 1, 22. Gott hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeinde über alles. Luc. 24, 47. Und Christus hat predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

2. Die Aufnahme der Menschen in die Kirche Jesu, geschieht nach der Einsetzung desselben, durch die h. Taufe. Sie ist der von Christo verordnete Gebrauch, wodurch diejenigen, welche unter seine Bekenner sollen aufgenommen werden, im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes, in Wasser getaucht, oder damit besprengt, und zur Annahme und Ausübung der christlichen Religion verpflichtet werden, dagegen aber auch die Versicherung erhalten, daß sie alle versprochene Vortheile dieser Religion zu genießen haben.

Matth.

Matth. 28, 19. 20. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

3. Bey der ersten Stiftung der christlichen Kirche, wurden hauptsächlich Erwachsene getauft. Vorher wurden sie unterrichtet, durch die Taufe verpflichteten sie sich feierlichst zur Annahme und Befolgung der Religion, und bey der treuen Ausübung ihres Versprechens, sich der Lehre Jesu gemäß ganz der Tugend zu heiligen, erhielten sie die Versicherung von der Vergebung der Sünden und der künftigen Seligkeit.

Apostelgesch. 2, 41. Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugethan an dem Tage, bey dreytausend Seelen. V. 38. Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfangen die Gabe des heil. Geistes. Gal. 3, 26. Ihr seyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum u. s. w. Marc. 16, 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

4. Das Untertauchen oder das Abwaschen mit Wasser, soll uns eine lebhafte Ermunterung zu einem christlich-tugendhaften Wandel seyn.

Daß die Kinder getauft werden, hat für sie einen großen Nutzen. Sie werden nämlich hierdurch vorläufig verpflichtet, die Religion Jesu anzunehmen, und ihr gemäß einen frommen Wandel zu führen; auch werden sie dadurch Glieder der christlichen Kirche und der Verheißungen,

die

die Gott allen aufrichtigen Verehrern Jesu gegeben, wenn sie die Tugend üben, theilhaftig. — Die Aeltern nehmen aber hiermit die wichtige Pflicht auf sich, die Kinder christlich zu erziehen, damit sie dereinst zum wirklichen Genusse ihrer Rechte und Hoffnungen gelangen.

Röm. 6, 3. 4. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir auf Jesum getauft sind, die sind auf seinen Tod getauft. So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

5. An der mit der Taufe verbundenen Verheißung von der Gnade Gottes, behalten wir nur so lange ein Recht, als wir unser Versprechen, einen heiligen Wandel zu führen, auch halten. Es ist daher Pflicht, uns oft zu prüfen, ob wir dieses Versprechen halten, und ob wir in der Tugend wachsen oder nicht.

6. Außer der Taufe verordnete Jesus in der letzten Nacht vor seinem Tode noch einen andern heiligen Gebrauch, welchen alle diejenigen, die sich für seine Schüler bekennen, zu oft wiederholtenmalen begehen sollen, nämlich das heilige Abendmahl. Er vertheilte nach geendigter Mahlzeit und nach gesprochenem Gebete, unter seine Jünger Brod und Wein, mit der Erklärung: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, dankete, gab

ihnen den und sprach: das ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. — Durch die Worte, das ist das Neue Testament in meinem Blut, gab Jesus zu erkennen, daß durch seinen Tod ein neuer Bund, eine neue Art Gott zu verehren, gestiftet und bestätiget, und also die Mosaische Gottesverehrung durch Opfer aufgehoben; dagegen diejenige, wie er sie gelehrt, nämlich durch Tugend, eingeführt werde.

7. Da er zu wiederholtenmalen sagte, thut solches zu meinem Gedächtniß, so ist die Absicht warum wir es feiern.

a) Wir sollen uns recht lebhaft an die Lehre, das Leben und den Tod Jesu, und an die großen Wohlthaten, die hieraus für uns geflossen sind, mit Dankbarkeit erinnern.

b) Uns dadurch auf eine sinnliche Weise versichern, daß wir nach aufrichtiger Sinnesänderung, an der Vergebung der Sünden eben so gewiß Antheil nehmen, als wir an dem ausgetheilten Brode und Wein Antheil nahmen.

c) Durch die Feier desselben ein öffentliches Religionsbekenntniß ablegen,

d) dadurch unsern Glauben an Jesum und gefaßte heilige Entschließungen stärken,

e) und uns durch den gemeinschaftlichen Genuß, und die Erinnerung der Allgemeinheit der

der Wohlthaten Jesu, auch zur allgemeinen Liebe gegen unsere Nebenmenschen, anfeuern.

8. Um das heilige Abendmahl (das wir so oft halten sollen, so oft wir bemerken, daß uns eine feierliche Erinnerung an Jesum nöthig und heilsam seyn werde) würdig, d. i., mit einem christlichen Sinne zu feiern, so ist es nothwendig, daß man sich

1) schon vorher prüfe, welche Gesinnung bisher die herrschende bey uns gewesen, welche Sünden es sind, die man bisher ausgeübt, um sie für die Zukunft zu unterlassen, und ihnen mit Ernst entgegen zu arbeiten.

2) Daß man nach dem Genusse desselben, zu Hause solche christliche Uebungen fortsetze, und und seine Versprechen auch halte.

2 Cor. 11, 27 — 29. Welcher unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelche des Herrn trinkt, der ist schuldig an dem Leib- und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und alsdenn esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, darum, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

9. Bey einer solchen Gemüthsverfassung erhalten wir durch die Feier dieser Handlung nicht allein hinlängliche Aufmunterung zur Tugend, sondern auch Befestigung unsers kindlichen Vertrauens zu Gott, daß er uns unsere Sünde vergeben, und mit Gnade begegnen werde.

10. Diese seligen Wirkungen aber, bringt das Abendmahl nicht ohne unser Wissen und Zuthun hervor, so wie etwa eine leibliche Arzeney ihre Wirkung thut, sondern einzig und allein vermittelst der Erneuerung des Andenkens an Jesum u. s. w. Der Christ hat sich daher vor allen abergläubischen Vorstellungen (deren es eine große Menge giebt), zu hüten, und stets darauf zu denken, daß er es würdig genieße, welches dann geschieht, wenn er es sich bewußt ist, es in der Absicht gefeiert zu haben, zu welcher es Jesus einsetzte.

11. Man nennt sowohl die Taufe, als auch das Abendmahl ein Sakrament. Dieses Wort heißt zunächst so viel, als ein Eid. Vermuthlich hat man diesen Namen jenen heiligen Handlungen deswegen beigelegt, weil wir dabey Jesu Gehorsam und Treue versprechen. — Christus hat nur diese zwey feierlichen Handlungen befohlen, und aus ihrer Anordnung leuchtet seine Güte und Weisheit eben so hervor, als aus allen übrigen Lehrsätzen seiner Religion.

Zehnter Abschnitt.

Wie wird der Christ seiner großen Bestimmung zugeführt?

1. Der Endzweck, warum uns Gott unser Daseyn gegeben, ist der, wir sollen tugendhaft werden, um dereinst die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Es kann daher für den Menschen kein wichtigeres Geschäffte geben, als das, tugendhaft zu werden, und ein jeder sollte schon in seiner frühen Jugend damit anfangen, um es mit einer desto größern Treue zu erfüllen, und destomehr Hoffnung für die Ewigkeit zu erhalten. Denn in der Jugend sind

1) Die Neigungen und Begierden noch nicht so heftig, als in spätern Jahren; sie haben noch nicht so viele Herrschaft über den Menschen, als sie dann äußern, wenn er sich ihnen schon mehrmals überlassen hat. — Sich vor der Sünde und dem Bösen zu hüten, fällt also in der Jugend verhältnißmäßig immer leicht.

2) Je frühzeitiger ein Mensch die Tugend übt, desto fester und größer wird die Ruhe und Zufriedenheit seiner Seele.

3) Je frühzeitiger ein Mensch die Tugend übt, destomehr Hoffnung hat er zur Gnade Gottes und ihrem unendlichen Segen. Ein Glück, wodurch alle Leiden, und wären sie die größten, versüßt und mit größter Gelassenheit ertragen werden können!

4) Das menschliche Leben ist höchst ungewiß, und die Hoffnung, alt zu werden, und dann erst die Tugend zu üben, hat schon unzählig viele betrogen.

Pred. Sal. 12, 1. Gedenke an deinen Schöpfer (und an den Endzweck, zu welchem er dir das Leben gegeben) in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.

2. Um also frühzeitig tugendhaft zu werden, ist für junge Leute nöthig:

1) Daß sie sich eine deutliche Erkenntniß von dem, was recht oder unrecht, gut oder bös ist, verschaffen; und hierzu verhilft ihnen hauptsächlich die Religion.

2) Daß sie eine öftere Prüfung ihrer selbst anstellen, und sowohl genau, als auch unpartheyisch untersuchen, welche Fehler sie vorzüglich an sich haben, und welche traurige Folgen für sie daraus entspringen würden, wenn sie ihnen noch länger ergeben bleiben wollten.

3) Daß sie gute Entschließungen faßen, diese Fehler abzulegen, gesetzt auch, daß es ihnen viele Mühe und Ueberwindung kosten sollte:

und zu dem Ende böse Gesellschafften, das Lesen schädlicher Bücher und den Müßiggang meiden, um nicht in Versuchung zu gerathen; sondern lieber gute Personen zu Gesellschaftern suchen, in nützlichen Büchern lesen, und so thätig als möglich sind.

3. So gewiß es auch ist, daß bey einem solchen Verhalten die Tugend sowohl, als der Glaube an Stärke gewinnt, so gewiß ist es doch, daß ein jeder Mensch immer Sünde an sich behält, und bald aus Leichtsinn, bald in der Hitze seiner Leidenschaften, Böses begeht, und bald wissentlich, bald unwissentlich wiederholt. Ja! daß sehr Viele lasterhaft werden, und also das Versprechen, daß sie in der Taufe gegeben haben, nicht halten, und sich anstatt dem Endzwecke, zu welchem sie Gott hervorgebracht hat, zu nähern, von demselben bald mehr, bald weniger entfernen. Es ist daher allen Menschen, wenn sie ihre von Gott vorgeschriebene Bestimmung erreichen wollen, nöthig, sich zu **bekehren**, **Buße** zu thun, d.h. **ihren Sinn zu ändern**, nicht mehr bösen Neigungen, sondern den Gesetzen Gottes zu folgen, das gestiftete Böse, so viel als möglich, wieder gut zu machen, und ganz andere und bessere Menschen zu werden, als vorher.

Luc. 3, 8. Sehet zu, thut rechtschaffne Früchte der Buße. Apostelgesch. 3, 19. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

4. Zu jeder wahren und Gott wohlgefälligen Sinnesänderung, gehören folgende Stücke:

1) Prüfung und Erkenntniß seiner Fehlerhaftigkeit und Sünden. Denn so lange ein Mensch seine Gesinnung und seinen Wandel nicht untersucht, und seine bisherigen Vergehungen nicht einsieht, so lange ist er gar nicht im Stande, sich zu bessern. Ferner aber ist es nicht hinreichend, daß wir nur überhaupt erkennen wollten, daß wir Sünder sind, sondern wir müssen uns nach den Forderungen Jesu prüfen, eine genaue Vergleichung unserer zeither gehabten Gesinnungen und ausgeübten Handlungen, mit den von ihm vorgeschriebenen allgemeinen und besondern Pflichten anstellen, und wohl überlegen, theils, daß eine jede Sünde schändliche Entfernung von unserm Endzwecke, Geringschätzung Gottes und seiner Befehle — Undank und Ungehorsam gegen den liebenswürdigsten Wohlthäter — theils aber auch Selbstbeschädigung und Kränkung des Nächsten, und also eine unerschöpfliche Quelle neuer Versündigungen und daraus entspringender Uebel ist, die man entweder gar nicht, oder nur sehr schwer wieder vergüten kann.

Jer. 3, 12. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast.

5. Wer sich von diesem allen recht lebhaft überzeugt, und eine vollständige Erkenntniß seiner Sünde erlangt hat, bey dem wird

2) eine schmerzliche Empfindung des Gemüths, d. h. eine aufrichtige Reue darüber entstehen, daß er sich so sehr vergangen hat. Soll diese Reue rechter Art seyn, so darf sie nicht bloß aus dem Andenken an die verdiente Strafe, sondern sie muß vielmehr aus der Betrachtung, daß man pflichtvergessen, eines vernünftigen Menschen und Christen ganz unwürdig, und offenbar unrecht gehandelt hat, entspringen, und entweder mit Beschämung unserer selbst, oder mit Unwillen über uns verbunden seyn.

Sie hat nur dann einen Werth, wenn aus ihr der Wunsch, die Sünde nie begangen zu haben, und die Ueberzeugung entsteht, daß man einer Besserung bedürfe.

2 Cor. 7, 10. Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet. Luc. 18, 13. Der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig. Luc. 15, 21. Der Sohn sprach zum Vater! Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin forthin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.

6. Daher wird zur wahren Besserung, 3) auch der feste Vorsatz erfordert, von nun an die Sünde, so viel als immer möglich, zu unterlassen, und nach den Geboten Gottes zu wandeln; sich von nun an schlechterdings nichts Böses zu erlauben, jedem Reize zur Sünde zu widerstehen, und Gottes W

zur Richtschnur seines Verhaltens anzunehmen, gesetzt auch, daß es einen harten Kampf kosten sollte.

Ob dieser Vorsatz ernstlich sey, wird man daher erkennen, wenn man die Gelegenheit zum Sündigen meidet, aufmerksam auf seine Gedanken, Reden, Begierden und Handlungen ist, Vergnügen an der Betrachtung religiöser Wahrheiten findet, und den Reizungen zur Sünde kräftigen Widerstand leistet.

Es. 1, 16. 17. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht.

7. Bey dieser ernstlichen Besserung wird nun aber der Mensch auch nichts so sehr wünschen, als daß ihm Gott mit Gnade begegnen, und die Schuld seiner Sünde erlassen möge, damit er sich in seinem Herzen beruhigen, und für die Zukunft alles Gute erwarten könne. Dieser Wunsch wird durch den Glauben an Jesum erfüllt: weil uns Gott durch Jesum die trostvolle Verheißung gegeben hat, daß er Allen, die sich aufrichtig bessern, ein erbarmender Vater seyn und mit Schonung begegnen wolle. (Abschn. 8. §. 9.)

Uns also zu einer gründlichen Beruhigung des Gemüths zu verhelfen, und eine feste, freudige Zuversicht zu sich einzuflößen, fordert Gott den Glauben an Jesum; und er wird folglich bey Allen, die jene Beruhigung haben wollen, als eine nothwendige Eigenschaft zum voraus ge-

setzt.

setzt. Denn, wer die Sendung und Erlösung Jesu nicht für eine göttliche Veranstaltung, nicht für ein zum Besten der Menschen veranstaltetes Werk der Güte und Weisheit Gottes hält, der kann dadurch auch nicht beruhigt werden.

Marc. 1, 15. Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Gal. 5, 6. In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Der Glaube an Jesum überhaupt besteht darin, daß wir die ganze Religion Jesu, seine Lehren, Verheißungen und Vorschriften, als wahre göttliche Lehren annehmen, und unser ganzes Verhalten darnach einrichten. (Joh. 8, 30. 31. Da er solches redete, glaubten Viele an ihn. Da sprach Jesus zu den Juden, die an ihm glaubten; wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger) und es wird zu ihm erfordert:

1) eine richtige Erkenntniß von den Lehren, Vorschriften und Verheißungen der Religion Jesu.

2) Lebhafter Beifall, gewisse Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Lehren.

3) Feste Zuversicht, standhaftes Vertrauen, daß alle jene seligen Verheißungen an uns in Erfüllung gehen werden.

Röm. 10, 14. 17. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Predigt? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. 1 Cor. 2, 4, 5:

4. 5. Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Hebr. 11, 1. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

Der Glaube an Jesum, in engerer Bedeutung, in sofern der gebesserte Mensch dadurch beruhigt und beseligt wird, besteht darin: daß wir Jesum als unsern von Gott gesandten Erlöser erkennen und annehmen, und besonders auf die Verheißungen, die Gott durch seinen Tod und seine Auferstehung von der Vergebung der Sünden und ewigen Glückseligkeit gegeben hat, unser ganzes uneingeschränktes Vertrauen setzen.

Röm. 3, 25. Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt. Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebt u. s. w. 1 Tim. 1, 15. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Der Mensch, der diesen beseligenden Glauben an Jesum hat, erfreut sich, vermöge desselben, der festen Hoffnung, daß ihm Gott, als ein erbarmender Vater, seine Sünde vergeben, und sein Verlangen nach der Seligkeit, dereinst auch erfüllen werde.

Das

Das Merkmal, woran man erkennen kann, ob man diesen Glauben an Jesum habe, ist dieses, wenn man nicht allein die Verheißungen Jesu von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben für göttlich zuverläßig, sondern auch alle seine Vorschriften für göttlich verbindlich erkennt, und sich dem zu Folge nach besten Vermögen bemüht, seinen Sinn und Wandel darnach einzurichten.

Daher muß sich auch dieser Glaube, durch Befolgung der Vorschriften Jesu, stets thätig und lebendig beweisen, weil uns die Wohlthaten des Todes Jesu nur unter der Bedingung ertheilt werden, daß wir seine Vorschriften befolgen.

Jac. 2, 14. 17. 26. Was hilfts, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht, kann auch der Glaube ihn selig machen? denn gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt. Hebr. 5, 9. Christus ist worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit.

Die Ursachen, warum Gott den Glauben an Jesum von uns fordert, sind folgende:

1) Damit wir die Vorschriften der Religion Jesu, als Gesetze Gottes annehmen.

2) Durch ihre Verheißungen eine gründliche Beruhigung erhalten.

3) Durch ihre Versprechungen einer seligen Ewigkeit, mit standhaftem Muth und Eifer zur Ausübung der Tugend belebt werden.

Folg:

Folglich ist der Glaube an Jesum eine wahre Wohlthat für die Menschen. Auch in so fern:

1) Sie lernen dadurch ihre Vernunftgesetze, weil eine erleuchtete Vernunft in Allem mit der Religion übereinstimmt, als Gesetze Gottes betrachten.

2) Ihre aus der Unterlassung des Bösen und Uebung des Guten entspringende Hoffnung zur Gnade Gottes und Beruhigung, erhält dadurch mehr Stärke, Festigkeit und Freudigkeit.

3) Ihr aus der Uebung des Guten entspringender Glaube an eine selige Ewigkeit, erhält dadurch mehr Stärke und Eifer, in der Ausübung der Tugend muthig fort zu fahren.

8. Aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, für die ihm geschenkte Zufriedenheit, muß sich nun auch der gebesserte Mensch, so viel an ihm ist, bemühen, den Geboten desselben willig zu folgen, und durch einen fortdauernden Eifer in der Tugend beweisen, daß es ihm um den gefaßten guten Vorsatz, ein frommer Christ zu werden, ein wahrer Ernst ist.

1 Joh. 4, 19. Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet.

9. Weil aber zur Gewohnheit gewordene böse Neigungen nicht auf einmal, sondern nur nach und nach besiegt werden können, so muß er, wenn er aus Uebereilung neue Fehltritte begangen,

gen, dieselben bereuen, und Gott im Gebete täglich um Vergebung derselben bitten: damit seine im Anfange noch schwache Tugend, durch fortgesetzte Uebung gestärkt, und er so seiner großen Bestimmung immer näher gebracht werde.

Ephes. 4, 22—24. So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet: erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

10. Um in der Besserung immer weiter zu kommen, müssen wir treulich die Mittel gebrauchen, die uns die Religion Jesu hierzu vorschreibt; sie sind folgende: Beständige Wachsamkeit über sich selbst — Erwägung des Endzwecks, zu welchem wir hier sind, und der Pflichten, die wir in unserm Verhältnisse zu erfüllen haben — aufmerksames Lesen der heil. Schrift, und ernsthafte Betrachtung ihrer Wahrheiten im Zusammenhange — das Gebet — Besuchung der öffentlichen Gottesverehrungen, und die Feier des heil. Abendmahls.

11. Die Kennzeichen eines gebesserten Lebens sind, wenn man wachsende Neigung zu allem, was recht und gut ist — Freude an Gott und der Tugend — lebhaften Abscheu vor den ehemaligen Fehlern — einen Gott ergebenen Sinn, und zunehmende Fertigkeit in der Ausübung der Tugend, in sich wahrnimmt.

Eine

Eine unerläßliche Bedingung bey der Besserung ist es, daß man auch den Schaden, den man andern zugefügt hat, so viel nur immer in unsern Kräften steht, wieder zu ersetzen suche: wo nicht, so dauert die Sünde immer fort, und es kann also auch keine Vergebung dafür statt finden. (Abschn. 6. §. 31.)

Eilfter Abschnitt.

Von dem Beistande des Geistes Gottes zu unserer Besserung.

1. Bey dem Bewußtseyn unserer Schwäche, und bey den so mannichfaltigen Hindernissen, wodurch die Ausübung und das Wachsthum in der Tugend oft erschwert wird, muß es uns äußerst erfreulich seyn, wenn die Bibel lehrt, Gott wolle uns zu der ernstlichen Bemühung, tugendhaft zu werden, um dadurch unserer großen Bestimmung immer näher zu kommen, seinen Geist geben; und noch bis jetzt haben wir uns dieser Wohlthat des Beistandes des heil. Geistes hierzu zu erfreuen.

Ephes. 3, 14 — 17. Ich beuge meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwen-

inwendigen Menschen. 1 Cor. 6, 11. Ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Tit. 3, 5. Röm. 8, 14. Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. V. 26. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf.

2. Wir dürfen nicht glauben, als könnten wir uns, bey der göttlichen Forderung, in der Tugend zu wachsen, ganz leidend, unthätig verhalten, denn der Geist Gottes werde uns unmittelbar schon zum Guten nöthigen, dieß wär irrig. Er wirkt vielmehr mittelbar, d. h. durch gewisse Mittel, deren wir uns mit Ernst bedienen, und auf unserer Seite unser Möglichstes thun müssen, um seine Absichten zu erreichen.

Phil. 2, 12. Schaffet, daß ihr selig werdet. Joh. 7, 17. So Jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre aus Gott sey.

3. Diese Mittel, deren sich der Geist Gottes bedient, sind entweder in uns, hieher gehört das Gewissen (die Vernunft), — oder außer uns, hieher gehören, die besonders frohen oder traurigen Schicksale, die wir erleben, das Wort Gottes, das Gebet, die Feier des Abendmahls.

4. Das Gewissen ist das Vermögen, über die Güte oder Strafbarkeit unsrer Handlungen zu urtheilen (in engerer Bedeutung, die Vernunft selbst). Es urtheilt bald vor, bald nach der Vollziehung einer Handlung: das böse

Gewissen ist eine wahre Hölle für den Menschen, das Gute, gewährt ihm die angenehmste Zufriedenheit. Es kann durch öftere Wiederholung ein und derselben bösen Handlung, durch Leichtsinn und vorsetzliche Entfernung des Gedankens an die Strafbarkeit unserer Handlungen, geschwächt und unterdrückt werden (Verstokkung). — Es mag uns aber entweder gleich bey dem erstenmale, wenn wir etwas Böses begehen wollen, warnen, oder nachher, wenn es schon begangen ist, an die Strafwürdigkeit desselben erinnern, so müssen wir in beiden Fällen auf seine Stimme hören, denn es ist die Stimme Gottes.

Röm. 12, 15. Auch den Heiden ist das Gesetz in ihr Herz geschrieben, weil ihr Gewissen bezeuget, (warnt, ermahnt, straft und belehrt sie), dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

5. Um sich daher die Besserung nicht zu erschweren, muß man 1) nie gegen sein Gewissen handeln, 2) alles thun, wodurch seine Einsichten von dem, was Gut oder Böse, Pflicht oder Sünde ist, gestärkt und vermehrt werden. 3) In zweifelhaften Fällen muß man vorzüglich genau prüfen, was Pflicht sey, ehe man handelt, und kann man nicht zur Gewißheit kommen; so frage man sachverständige Leute um Rath, prüfe aber doch auch deren Vorschläge. 4) Man meide Alles, wodurch die Lebhaftigkeit des Gewissens abgestumpft oder wohl gar unterdrückt würde, z. B. Leichtsinn, Gesellschaft schlechter Menschen.

6.

6. Frohe sowohl als traurige Schicksale, sollen wir ebenfalls dazu benutzen, um durch sie weise und gut zu werden. Denn auch dadurch will Gott erwecken, warnen und unterstützen, und jeder nachdenkende Mensch, der mit Aufmerksamkeit das, was sich um ihn ereignet, beobachtet, weiß es, daß äußere Umstände mehrentheils die erste Veranlassung dazu gaben, für sein inneres Wohl zu sorgen. Gott spricht auch durch Begebenheiten zu uns, und junge Leute müssen sich frühzeitig schon daran gewöhnen, solche Veranlassungen, die ihnen Gott durch Freude und Leid zu ihrer Veredlung giebt, weise zu benutzen, und sie als Erziehungsmittel betrachten.

Apostelgesch. 14, 17. Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, sondern uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Röm. 2, 4. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Jac. 1, 2. 3. Meine Freunde, lasset es euch einen Gegenstand vollkommner Freude seyn, wenn ihr in mancherley Leiden und Widerwärtigkeiten gerathet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Hebr. 12, 11. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn: aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübt sind.

7. Das vorzüglichste Mittel, wodurch der Geist Gottes auf die Gemüther der Menschen zu ihrer Besserung wirkt, ist das Wort Gottes: dieser Ausdruck bedeutet so viel als Aus-

spruch, Belehrung Gottes, göttlicher Unterricht, den wir in der Religion Jesu finden. Sie ist das Werk göttlicher Weisheit und Güte.

a) In Ansehung ihres Ursprungs,

b) Ihres Inhalts,

c) Ihrer Erhaltung, (S. Einleit. §. 8.)

und es giebt kein Buch in der Welt, welches für alle Menschen ohne Unterschied des Standes und Alters mehr Belehrung in Absicht auf Religion und Tugend, mehr Ermunterung zum Guten, mehr Trost und Beruhigung im Leiden und Tode ertheilt, als die Bibel.

Röm. 1, 16. Das Evangelium von Christo, ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Ps. 119. 105. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. 2 Tim. 3, 16. Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen guten Werken geschickt.

8. Damit die Absicht Gottes auch erreicht, und wir durch die Bibel belehrt und gebessert werden, müssen wir 1) das, was wir in ihr gelesen, auch gehörig verstehen lernen; 2) darüber weiter nachdenken, und es mit den schon vorhandenen Kenntnissen zu vereinigen suchen; es aber 3) auch auf uns selbst anwenden, um Vorurtheile und Fehler abzulegen,

Ver-

Verwahrungsmittel gegen Versuchungen, Trostgründe in Leiden u. s. w. daraus zu schöpfen.

Matth. 13, 23. Der Saame, der in das gute Land gesäet ist, der ist's, wenn Jemand das Wort höret, es verstehet und dann auch Frucht bringt. Jac. 1, 22. Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein. Joh. 7, 16. 17. Meine Lehre, ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey.

9. Außer dem Worte Gottes giebt es auch noch andere Mittel, wodurch nach der Absicht Gottes unsere Besserung bewirkt werden soll, nämlich das Abendmahl, (Abschn. 9. §. 6.) und das Gebet, (Abschn. 4. §. 11.) deren wir uns treulich bedienen müssen, um jene wohlthätige Absicht auch zu erfüllen.

10. Ist es uns ein wahrer Ernst den Endzweck, zu welchem uns unser Schöpfer das Daseyn gegeben, zu erreichen: so können wir ihn durch Gottes Hülfe und Beistand auch gewiß erreichen. Die Wohlthaten, deren sich der rechschaffene Christ schon hier zu erfreuen hat, sind folgende:

1) Zufriedenheit des Herzens. Weil er sich bewußt ist, einen frommen Wandel zu führen. Diese Zufriedenheit wird um so größer durch die

2) Versicherung von der Gnade Gottes, vermöge welcher er, seiner vorigen Fehltritte wegen, keine Strafe, und also auch keinen un-

glückseligen Zustand in der Ewigkeit zu fürchten hat. Denn da er bemüht ist, in der Tugend täglich weiter zu kommen, so kann er die durch Jesum ertheilten Verheißungen auch auf sich anwenden. Und daher hat er auch stets

3) Ein freudiges, festes Vertrauen zu Gott, der als liebreicher Vater für ihn sorgt.

4) In Leiden hat er einen gründlichen Trost, und

5) Im Tode die feste Hoffnung zu einem bessern, seligen Leben.

Röm. 8, 17. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben (Theilnehmer an der Glückseligkeit) Christi.

Zwölfter Abschnitt.

Schicksal des Menschen nach diesem Leben.

1. Die große Bestimmung des Menschen ist nicht bloß auf dieses Leben eingeschränkt, sondern reicht bis in jene Ewigkeit hinaus, wo das Schicksal eines Jeden entschieden, und eine völlige Vergeltung unsers hier geführten Wandels, statt finden wird. Durch den Tod werden wir derselben

ben zugeführt; er besteht in der Trennung der Seele von dem Leibe, mit welchem sie verbunden war, und es stirbt nur der Leib, dessen Theile durch die Verwesung aufgelößt werden, nicht aber die Seele, die ununterbrochen mit Bewußtseyn und Zurückerinnerung fortdauert, und entweder die gute oder böse Denkungsart, die sie hier hatte, mit sich hinübernimmt. (Vergl. Abschn. 3.)

2. Das künftige Leben hängt also mit dem gegenwärtigen genau zusammen. Hier ist Anfang, dort Fortsetzung. Hier Aussaat, dort Erndte! Hat die Seele ihr irdisches Leben nach der Lehre Jesu angewendet, und die Tugend zum einzigen Ziele ihres Verlangens gemacht: so wird sie sogleich nach dem Tode ihres Leibes, weit glückseliger, als sie hier war; im entgegengesetzten Falle aber, unglückseliger. In diesem Zustande wird sie bleiben, bis es dereinst zu einer Zeit, welche kein Mensch wissen kann, Gott gefallen wird, den letzten oder jüngsten Tag dieser Welt kommen zu lassen.

Luc. 20, 38. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn sie loben ihn alle, (Abraham, Isaac und Jakob) Cap. 23, 43. Heute (noch am Tage deines Todes) wirst du mit mir im Paradiese seyn. Cap. 16, 19 — 30. (Erzählung Jesu vom reichen und armen Manne) — 1 Theß. 5, 1. 2. Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.

3. An demselben werden die Leiber aller Menschen, welche seit der Schöpfung der Welt

verstorben sind, wieder erweckt, und mit ihren Seelen vereinigt werden. Aber mit den Leibern derjenigen Menschen, die diesen Tag erleben, wird eine große Veränderung vorgehen. Die neuen Körper, die wir dann erhalten, werden bey weitem vollkommner — unverweßlich — nicht zerstörbar — unsterblich seyn.

Joh. 5, 28. 29. Es kommt die Stunde, in welcher Alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. 1 Cor. 15, 51. 52. Wir werden nicht Alle entschlafen, (sterben) wir werden aber Alle verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. V. 35 — 44.

4. An eben diesem letzten Tage der Welt, wird Jesus Christus das allgemeine Weltgericht über alle Menschen halten, und dann wird es offenbar werden, was jeder Mensch auf Erden war, ob gut oder böse: und feierlich soll er erhalten, was seine Tugend oder Untugend, die er hier öffentlich oder im Stillen ausübte, verdient hat.

Matth. 25, 31 — 46. Cap. 12. 36. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte, von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben. 2 Cor. 5, 10. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Matth. 7, 21 — 23. 1 Cor. 4. 5. Röm. 2, 6 — 10.

5.

5. Mit der Erde, dem bisherigen Wohnplatz der Menschen, wird dann eine große Veränderung vorgehen, und eine gänzliche Scheidung zweier großen Gesellschaften, der Guten und Bösen, getroffen werden.

2 Petr. 3, 7. Der Himmel und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Matth. 25, 32. Es werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden u. s. w.

5. Die Bösen, die nach dem Grade ihrer Bosheit erhalten, kommen sogleich an den Ort ihrer Bestrafung oder Hölle; an welchem quaal- und grausenvollen Orte sich nur böse Geister und lasterhafte Menschen in Gesellschaft befinden, und sich einander unausgesetzt zum Bösen reitzen und kränken.

Von den eigentlichen Strafen der Verdammten, spricht die Bibel fast immer nur in bildlichen, Ausdrücken (die Hölle heißt ein Ort der Quaal, ein nie verlöschendes Feuer, ein Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen sey, u. s. w. Matth. 25, 30. 41. 46. Marc. 9, 45. 46. Luc. 16, 23 — 26.), aus welchen wir aber doch so viel abnehmen können, daß ihr Zustand äußerst elend, quaalvoll und hoffnungslos seyn wird. Nämlich die traurige Rückerinnerung an ein schändlich verbrauchtes Leben — die Unruhe des Gewissens — die Vorwürfe desselben, ihr Glück muthwillig verscherzt, und ihr Un-

glück selbst gestiftet zu haben — Schaam und Verdruß — die Wuth der Leidenschaften und zur Natur gewordenen bösen Begierden — die Hoffnungslosigkeit — die Gesellschaft lauter unzufriedener, ruchloser und böser Geister u. s. w. dieß alles wird den Aufenthaltsort der Bösen zur unaussprechlichsten Pein machen.

Da sie nach ihren Werken erhalten sollen, so ist es gewiß, daß sie nicht alle in gleichem Grade unglücklich seyn werden. Je lasterhafter hier ein Mensch auf Erden war, desto elender wird sein Zustand in der andern Welt seyn, und das Evangelium sagt: sie werden in die ewige Pein gehen. Matth. 25, 46.

7. Die Tugendhaften aber kommen sogleich an den Ort ihrer Belohnung oder im Himmel; an welchem unaussprechlich glücklichen Orte sich selige Geister und tugendhafte Seelen in Gesellschaft befinden, die einander zu allem Guten ermuntern, und von Gott das größte Glück erhalten. Matth. 25, 46. Die Gerechten werden (gleich nach dem Gerichte) in das ewige Leben gehen.

Auch hiervon redet die heil. Schrift sehr oft in bildlichen Ausdrücken. Sie vergleicht die Seligkeit mit einem prächtigen Gastmahle, mit einem Ehrenkranze, womit ehedem die Sieger gekrönt wurden, mit einer ewigen Festfeier, mit einer Erbschaft Gottes, und mit einem unvergänglichen Reichthum u. s. w. Matth. 8, 11. Phil. 3, 14.

3, 14. 2 Tim. 4, 8. Röm. 8, 17. — Wenn wir auf den Sinn, der in diesen Ausdrücken liegt, sehen, und diejenigen Stellen der Bibel, in welchen in eigentlichen Redensarten von der Seligkeit des ewigen Lebens geredet wird, damit verbinden, so ergiebt sich so viel: der Himmel ist der Ort der unaussprechlichsten Seligkeit, an dem die Frommen 1) von allen Unannehmlichkeiten des Leibes und der Seele befreit seyn werden, weil sie nicht mehr einen der Krankheit, Hinfälligkeit und Sterblichkeit unterworfenen, sondern einen verklärten Körper haben, vermöge dessen sie in der Erkenntniß leichter wachsen, weit mehr Gutes stiften, und reinere Freuden genießen können, als hier. 2 Tim. 4, 18. Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. 1 Cor. 15, 42. — 58. — 2) Sie erlangen dort eine weit vollkommnere Erkenntniß Gottes, seiner Eigenschaften, Regierung, Absichten u. s. w., woraus das größte Vergnügen entsteht. 1 Joh. 3, 2. Wir werden Gott sehen, wie er ist. Matth. 5, 8. 3) Sie erlangen eine weit vollkommnere Tugend, weil sie keinen Mängeln und Fehlern, keinen Versuchungen zur Sünde ausgesetzt sind, woraus die lauterste und angenehmste Freude entspringt. 2 Petr. 3, 13. Wir warten eines neuen Himmels, in welchem Gerechtigkeit wohnt: d. i. wo nichts Sündliches und Unheiliges, sondern die reinste und untadelhafteste Tugend ist. 4) Sie befinden sich

dort in der immerwährenden und seligsten Freundschaft mit Jesu ihrem Erlöser, mit den vollkommensten Geistern und Seligen. 1 Theß. 4, 17. Wir werden bey dem Herren seyn allezeit. Hebr. 12, 22. Ihr seyd kommen u. s. w., d. h., in den Himmel, zur Bekanntschaft und zum Umgange mit den Engeln, den Seligen, mit Gott und eurem Erlöser. 5) Gott wird ihnen außerdem noch unendlich viel Gutes mittheilen, welches alles ihren Aufenthaltsort unaussprechlich angenehm macht. Röm. 2, 7. Gott wird den Frommen geben, Preiß, Ehre und unvergängliches Wesen.

Da auch die Tugendhaften nach ihren Werken erhalten sollen: so werden sie nicht alle in gleichem Grade selig seyn. Je tugendhafter ein Mensch auf der Erde war, desto glücklicher wird er auch in der andern Welt seyn; und das Evangelium sagt von ihnen, sie werden in das ewige Leben gehen. Matth. 25, 46.

Du

Du, geliebter Jüngling! der du dieses Buch gelesen, beherzige die Lehren desselben. Du bist hier, um tugendhaft zu seyn, damit du die Glückseligkeit erlangest, nach der dein Herz ein so sehnliches Verlangen hat. O! laß dir diesen Endzweck deines Daseyns, immer recht lebhaft vor Augen schweben, und erinnere dich mit jeder neuen Rückkehr der Sonne an ihn. Dein einziges Ziel sey die Tugend, diese Tochter des Himmels, die dir eine Würde verschafft, gegen welche Königreiche nichts sind, die dich stets heiter in deiner Seele, geehrt bey Andern, und zu einem Lieblinge Gottes macht! — Sieh! wie zufrieden der Schnitter am Abend des Tags zurückkehrt. Schweißtropfen bedeckten seine Stirn; brennend war die Hitze der Sonne, und beschwerlich sein Geschäfft; aber er hat es vollendet, und froh genießt er den Abend. Und so wird auch dir die Ausübung der Tugend oft manchen harten Kampf — manche Anstrengung kosten; aber verlasse sie nie — du verläßt sonst dein Glück! und glaube mir, der Kampf, den du der

Tu-

Tugend wegen gekämpft, verbürgt dir einen frohen, heitern Abend des Lebens. Sey daher streng gegen dich in der Ausübung derselben — beherrsche mit männlicher Entschlossenheit deine Begierden — liebe alle Menschen wie deine Brüder — sey arbeitsam — und voll Ehrfurcht gegen Gott, und du wirst dir mit jedem so verlebten Tage, die herrlichsten Aussichten in die Zukunft eröffnen; denn **dein Vergelter** ist Gott!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herrmann, Christian Gotthilf

Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauch in Gymnasien und mittlern Schulen

Erfurt 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1267
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11119499-3
VD18 12636185-001